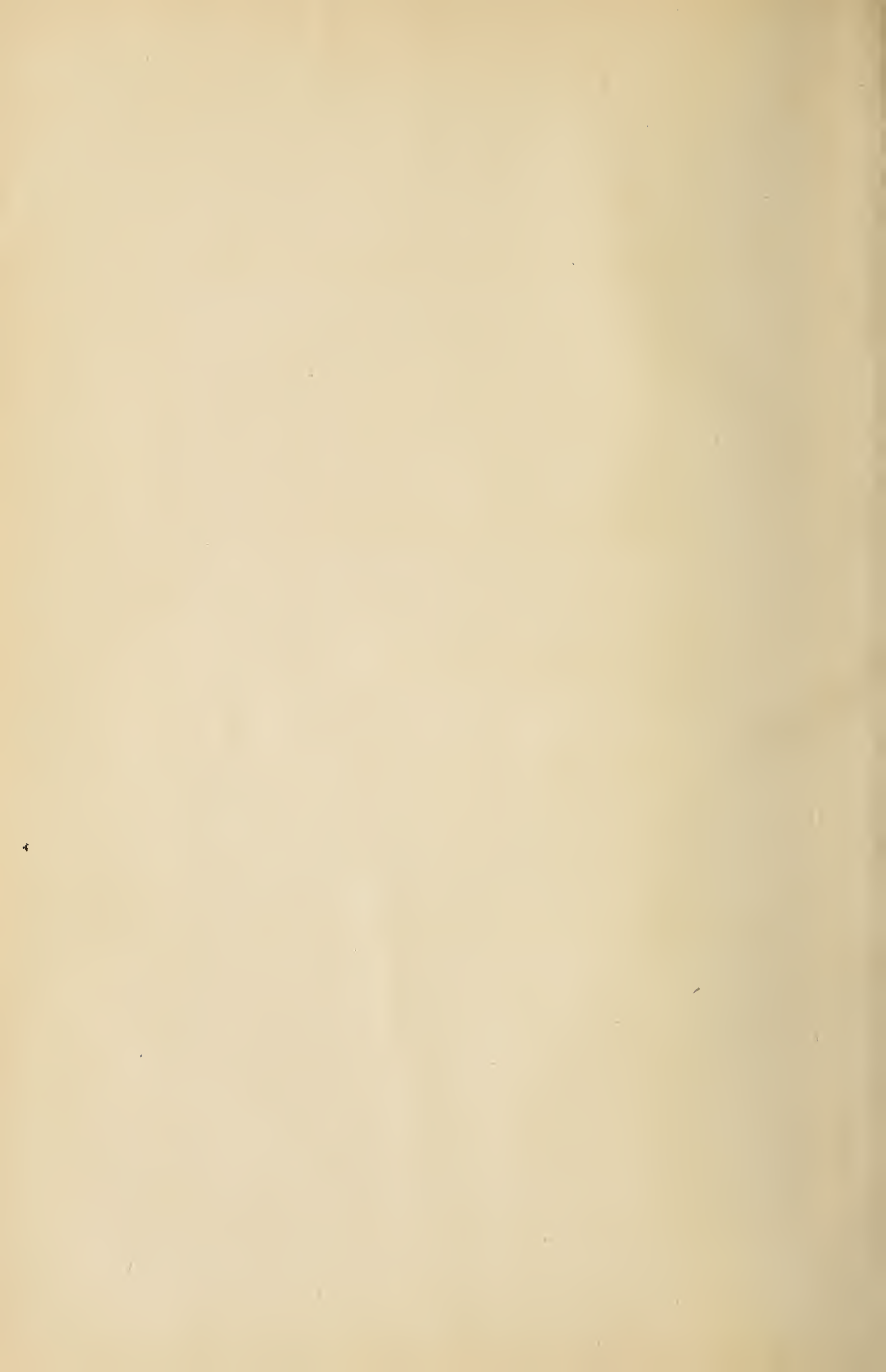




Das

Hochwasser des Jahres 1868

mit

besonderer Berücksichtigung

des

Kantons Graubünden.

Denkblätter

von

Johann Arpagaus,

alt Nationalrath.

Im Selbstverlag des Verfassers in Chur.



Chur 1870.

Druck von Senti & Casanova.



Das

Hochwasser des Jahres 1868

mit

besonderer Berücksichtigung

des

Kantons Graubünden.

Denkblätter

von

Johann Arpagaus,

alt Nationalrath.

Im Selbstverlag des Verfassers in Chur.

Chur 1870.

Druck von Senti & Casanova.

Der Verfasser der vorliegenden Denkblätter hat die Unterzeichneten um ein Wort der Einführung seiner Arbeit beim Leser ersucht. Gerne entsprechen wir demselben und empfehlen das Schriftchen einer wohlwollenden Theilnahme, in erster Linie unsern Bündnerischen Landsleuten, die nicht ohne Interesse eine zusammenhangende Darstellung der grossartigen Verheerungen des Hochwassers vom Herbste 1868 entgegennehmen werden, zumal ihr eigenes Land sich hierbei der eingehendsten Behandlung erfreut. Doch dürften auch die Bewohner der übrigen betroffenen Kantone, sowie nicht minder manche der freundlichen Geber das Büchlein mit Befriedigung aus der Hand legen, und dem Verfasser dafür Dank wissen, dass er sich der grossen Mühe des Sammelns und Ordnens so vieler Einzelheiten unterzog. Und so sei es dem gesammten Publicum angelegentlich empfohlen.

Dr. Kaiser, gew. Präsident des kantonalen Hülfscomités für Graubünden.

E. Killias, Präsident der Naturforschenden Gesellschaft von Graubünden.



Inhaltsverzeichniss.

Vorwort.

Motto.

Wohlthätig ist des Wassers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Doch furchtbar ist die Himmelskraft
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
(Nach Schiller.)

Wenn ein theures Familienglied in's Grab steigt, so pflegen ihm die Hinterbliebenen ein Andenken zu widmen. Bald ist es ein Kreuz, bald ein Stein, bald eine Trauerweide oder auch eine milde Gabe, womit die Liebe, der Dank und der Schmerz ausgedrückt wird.

Die Katastrophe von 1868, welcher viele Menschenleben, Hab und Gut von ausserordentlichem Betrage zum Opfer gefallen sind, trägt gewiss auch den Stempel eines Grabes. Tausende und abermal Tausende von Leidtragenden haben sich um dasselbe geschaart.

Auf das also umstandene Grab ein Vergissmeinnicht zu pflanzen, den Lebenden zur Erinnerung und den Nachkommen zur Erbauung, ist der Zweck dieser Blätter.

Die Arbeit wäre einer besseren Feder werth, ich fühle es. Was mir eine Berechtigung gibt, ist vielleicht der Umstand, dass ich auserlesen war, durch das Hochwasser ausser dem Leben meiner theuren Familienglieder alles, ja mehr als alles zu verlieren. Ich bitte um Nachsicht, wenn es mir nicht überall

gelungen sein sollte, die Stimmung des Heimgesuchten zu unterdrücken.

Denjenigen, welchen diese Blätter verspätet erscheinen, gebe ich zu bedenken, dass ich in einer den Unglückstagen näher liegenden Periode kaum in der Verfassung gewesen wäre, um die Ereignisse mit der nöthigen Ruhe zu überblicken.

Dazu kommt, dass ich auch den zweiten Theil der Tragik, die Liebessammlung und die Gabenvertheilung mit in den Rahmen aufnehmen wollte, welche letztere Partie erst dieser Tage ihren Abschluss gefunden hat.

Auch war es nicht so leicht, aus allen heimgesuchten Thalschaften die gewünschten Lokalnotizen zu sammeln.

Mit den Kantonen Tessin, St. Gallen, Wallis und Uri konnte ich mich weniger einlässlich befassen, indem es ebenso schwierig gewesen wäre, das reichhaltige Material zusammenzulesen, als es in übersichtlicher Weise zu ordnen.

Ich benutze hier sofort den Anlass, um meinen verbindlichsten Dank zu Handen derjenigen auszusprechen, welche die Gefälligkeit hatten, mein Vorhaben mittelst Zusendung von Einzelbeschreibungen zu unterstützen.

Allgemeiner Theil.

Ja wohlthätig ist des Wassers Macht, so lange sie der Mensch bezähmt, bewacht.

Seine Beziehung zur Menschen-, Thier- und Pflanzenwelt weiset ihm eine wichtige Rolle in der Werkstätte der Natur an. Wie sehr die Quellen die Lebensgeister auffrischen und die ermüdeten Glieder stärken zu neuer Arbeit, sagen uns die Tausende von Kuristen, die Jahr für Jahr zum Hochaltar der Centralalpen pilgern, von wo die Ströme nach allen Weltgegenden ziehen.

Die Gewässer, welche sich in Vertiefungen der Erdoberfläche sammeln, beherbergen Millionen kleinerer und grösserer Thiere, welche ganzen Klassen von Menschen Beschäftigung und Nahrung geben. Aber das Wasser spendet auch Freuden. In des Baches sanften Wellen plätschert entzückt das Kind.

Wo die Wasser in Masse über steile Wände stürzen oder tief unten den nackten Fels durchbohren oder endlich hoch oben im Gebirg zu ewigem Eis erstarren, anderwärts im Luftmeere die bekannten Wunderfarben bilden, da setzt sich der Wanderer hin. Erstaunt trinkt er die Wunder der Natur.

Wen hat nicht schon der gemüthliche See entzückt, in dem sich buntes Gebüsch, weidende Herden und lustwandelnde Menschen in stiller Mondnacht spiegeln.

Und der düstere Denker, der so gerne schwelgt in Bildern der Vergänglichkeit, weilt er nicht mit Vorliebe dort am Rain, wo der Thalfluss wie in Andacht versunken sein Abendgebet murmelt.

Die Quellen, die zum Bache und Strome werden und unaufhaltsam dahin eilen, bis sie im Weltmeere die ersehnte Ruhe finden, erinnern sie uns nicht an die Stunden, Tage und Jahre, die nach vollendetem Laufe von der Ewigkeit aufgenommen werden.

In den Wellen, die mit- und nebeneinander erscheinen und verschwinden, spiegeln sich Generationen, die gleichzeitig ihr Lebensziel beginnen, verfolgen und abschliessen.

Zwischen der Wiege und dem Grabe der Flüsse waltet eine wunderbare Wechselwirkung. Wir erblicken darin das Bild des Kreislaufes im thierischen Organismus.

Das Wasser verdunstet. Die Dünste sammeln sich im Luftraum an und ballen sich zu Nebel und Wolken. In den Dünsten liegen hinwieder die Quellen der mannigfachen Niederschläge, vom Staubregen bis hinauf zu den Hagelkörnern.

Tiefer in den Kreislauf des Erdblutes einzugehen, liegt ausser dem Ziele dieser Blätter. Es genügt an dieser Stelle die Gletscher als die Geburtsstätten der meisten Flüsse zu bezeichnen. Es ist interessant zu beobachten, wie auch die Bewohner der Seen, vielleicht auch der Meere, zu den Wiegenplätzen der Flüsse sich hingezogen fühlen. Sobald im Herbst die Flüsse ruhig und sicher geworden, zieht es den Fisch und zumal den Lachs heimwärts. In der Nachbarschaft der Berge vertraut das Weibchen seine Brut gewählten Sandbänken an. Im darauffolgenden März wandert sodann Alt und Jung wieder thalwärts in den zahlreichen Familienkreis.

Es ist zu bedauern, dass die Menschen zuweilen diesen von der Natur dictirten Wanderungen Schwierigkeiten in den Weg legen. Darin liegt nicht weniger eine Thierquälerei als in jenen Mordjagden, welche jenseits der Alpen auf Vögel ausgeführt werden. Es lässt sich kaum eine prägnantere Versündigung gegen die Natur denken, als wo dem Prinzipe der Erhaltung der Gattung entgegengetreten wird.

Eines merkwürdigen Mittelpunktes zwischen der Wiege und dem Grabe der Flüsse soll hier noch Erwähnung geschehen.

Verfolgen wir die Flüsse von ihrem Ursprungspunkte abwärts, so sehen wir sie fast ohne Ausnahme in ein mehr oder weniger nahe liegendes Wasserbecken fliessen, so der Rhein in den Bodensee, der Tessin in den Langensee, die Rhone in den Genfersee und die Reuss in den Vierwaldstättersee.

Die Rolle dieser Seen in der Oeconomie des Wassersystems zu ergründen, überlasse ich billig den Männern der Wissenschaft. Thatsache ist, dass die Flüsse, nachdem sie ihre Glieder im Seebad abgekühlt, viel ruhiger und sanfter ihre Reise fortsetzen

Wer ungestört die Natur in ihrer Majestät betrachten und die Hieroglyphen bewundern will, womit der Weltgeist seine Gedanken ausgedrückt hat, den möchte ich einladen seine Schritte an einem heitern Sommertage bergwärts zu lenken bis hinauf zur Sennhütte, welche die Kultur in ihrem freundlichen Kampfe mit der Natur als äussersten Vorposten hingestellt hat. Wer möchte da nicht weilen im Kreise der freundlichen Bilder, welche in trauter Gemeinschaft den rauchenden Heerd umstehen. Senn und Sennerin, Kühe und Ziegen, der wachsame Hund und die lauernde Katze, sie alle zusammen freuen sich des Daseins am Busen der mütterlichen Natur. Die Alpenrosen und Gentianen entwickeln eine Pracht als gälte es einen Hochaltar zu zieren.

In die feierliche Stille tönen in seltsamer Harmonie die Lieder der Hirten, die Glocken der Herden, das Rauschen des Wildbaches, die Pfiffe des Murmelthiers. Um die heimelige Scene ziehen gespensterartig die Schatten himmelanstrebender Berge.

Gehoben von diesen Bildern und angeweht vom Odem des nahen Gletschers weitet sich dem Wanderer das Herz und es gemahnt ihn Freundschaft zu schliessen mit Senn und Sennerin, mit Thier und Pflanze, mit Firn und Gletscher.

Aber die Heimath des Friedens und der Einfalt, die sogar im Eispanzer des Winters die Sprache des Feierlichen beibehält, wie bald verwandelt sie sich in den Schauplatz des Aufruhrs und der Zerstörung!

Der kaum entbrannte Kampf der Elemente wälzt sich von Klippe zu Klippe mit lautem Tosen und Schäumen abwärts in die Thäler und Ebenen, wo die Menschen ihre Wohnsitze in Dörfern und Städten aufgeschlagen haben.

Die furchtbaren Zerstörungen darzustellen, die die Flüsse, sonst so freundliche Gefährten, in den Monaten September und October 1868 anrichteten und dadurch einen grossen Theil der Schweiz mit Schrecken und Trauer erfüllten, ist die nächste Aufgabe dieser Arbeit.

Nach meinen Beobachtungen war der Stand der Binnengewässer während der Sommermonate höher als gewöhnlich, was weder mit dem sparsam gefallenen Schnee des Winters, noch auch mit den seltenen Niederschlägen des Sommers im Einklang stand. Die erste Hälfte des Monats September zeichnete sich durch schöne Witterung aus. Von da weg bis zum Schneefall des 5. Octobers regnete es mit wenigen Unterbrechungen fast täglich, so dass der Landmann Mühe hatte, das Emd zu sammeln.

Der 27. September hatte schon in den Morgenstunden eine eigenthümliche Physiognomie angenommen. Die Sonne bewegte sich im Sternbilde der Fische und der Mond war im Wachsen begriffen, beides Momente, welche nach Dafürhalten des Volkes einem Gewitterregen mit Bangen entgegensehen lassen. Um Mittag sah man den Horizont in südwestlicher Richtung in schwarzem Gewande. In den höheren Regionen trieben düstere Wolken von Süden nach Norden. Tiefer zogen lichte Nebelbilder in entgegengesetzter Richtung. Was sollte die tolle Jagd zwischen Süd- und Nordwind bedeuten?

Bald war es drückend schwül, bald kündete sich die Bise. Auch in lichten Augenblicken zeigte sich die Sonne verschleiert. Es ist nicht hell und nicht dunkel, nicht warm und nicht kalt. Man sucht Zerstreuung ohne sie zu finden. Sogar die Thiere verrathen eine gewisse Unruhe. Dass es unter solchen Umständen zu einer Krise, zu einem heftigen Aufeinanderplatzen der zwei sich verfolgenden Winde kommen müsse, war, wenn nicht

vorauszusehen, so doch vorauszufühlen. An meinem Standorte, Peiden-Bad, im Glennerthale, Kanton Graubünden, 2400′ ü. M., bewegte sich das Thermometer zwischen 12—14⁰ Réaumur. Wie es sich später zeigte ist der Kampf im Umkreise des Gotthards und des Adula und ihrer Ausläufer ausgekämpft worden. Der Saharische Sprössling hat von seinem Siege den ausgiebigsten Gebrauch gemacht. Davon geben Zeugniss die entsprechenden Abdachungen und Flussgebiete.

Haben auch die Flussgebiete Chorus gemacht, welche zu diesen Gebirgsstöcken in entfernterer Beziehung stehen, so sind doch die Folgen in weit geringerem Maasse zu Tage getreten. Der Punkt, wo sich die Berner und Walliser Alpen mit den Rhätischen Alpen berühren, ist leider schon oft der Heerd grossartiger Katastrophen gewesen, so in den Jahren 1627, 1697, 1725, 1745, 1762, 1817, 1834. Gebe Gott, dass mit dem Jahre 1868 die Reihe der schwarzen Loose geschlossen sei.

In den Abendstunden wurde der Regen schärfer und anhaltender. Im Osten hiengen die Wolken weit herab und schwarz wie die Nacht. Um 5 Uhr schüttete es wie wenn der Himmel auf einmal seinen ganzen Vorrath ausleeren wollte. Der Glenner stieg von Minute zu Minute. Schon vor Zunachten erreichte er die Krone unserer Wuhren.

Unter der Duiner Felswand zunächst dem Bade hatte am 29. Juli 1865 der Duiner Bach in Folge eines Wolkenbruches im hinterliegenden Gebirge eine 2 bis 3 Meter hohe und 60 Meter lange Gesteinsbank aufgeschichtet. Die Ingenieure, welche im Frühling 1868 den Auftrag hatten, die Strasse Ilanz-Peidenbad-Villa zu traciren, hatten diese Steinbank zur Aufnahme der Strasse geeignet gefunden. Diese ganze Partie, in der eine Masse schwerer Steinblöcke stack, hatte der Glenner in wenigen Stunden unsichtbar gemacht.

Ich notire an dieser Stelle diese Erscheinung, um dem Leser einen Begriff zu geben von der Mächtigkeit, die der Glenner bereits im Vorspiele der 8tägigen Tragik zur Schau getragen.

Wir schliessen hier die einleitenden Betrachtungen und gehen zu den Spezialitäten über.

Besonderer Theil.

I. Die Noth.

A. Canton Graubünden.

1. Glennergebiet.

a) **Vals.**

Ich lasse Vals als dem meist betroffenen Thale den Vortritt. Vals war eine der schönsten und interessantesten Alpenlandschaften der Schweiz. Bei Oberkastels, wo der Valser- und Vriner-Bach ihre Wasser an den Glenner abgeben, zweigt sich der Weg in südlicher Richtung nach Vals ab.

Es darf behauptet werden, dass die Tour von Furth nach Vals nicht minder reich ist an Naturschönheiten als die von Klosters nach Davos, von Thusis nach Schams und von Amsteg nach Andermatt. Diese Anerkennung wird ihr zu Theil werden, sobald an die Stelle des Saumpfades eine Kunststrasse getreten sein wird. Der Besuch von Vals ist auch aus dem weitern Grunde zu empfehlen, als der Fremde dort, wie in Furth etc. ganz gutes Unterkommen findet, wenn auch da und dort Neidhalse von Wirthen das Gegentheil behaupten sollten.

Wo sich Wald an Wald und Fels an Fels schliesst, windet sich der Weg unter vielfachen Wellenbildungen hoch über dem Abgrund, durch den das Thalwasser seit Jahrtausenden sein

Steinbett gräbt. Grüne Wieseninseln mit einsamen Gehöften hängen zwischen schauerlichen Runsen an steilen Abhängen. Da wohnt der Mensch in trauter Gemeinschaft mit den Häuptern seiner Lieben. Nur ein Donnerwetter, eine Lawine oder Erdrutsch störet sein Kosen mit der lieben Muttererde. Plötzlich erweitert sich der Engpass und eine freundliche Alpenlandschaft umfängt den erstaunten Wanderer. Riesige Gebirgsmassen umfassen das liebliche Grün der Matten und Weiden. Die Thalsohle wird vom Thalbach bespült. Der Hauptort, Platz genannt, lehnt sich an den südlichen Bergabhang.

Mitten in diesem Hochaltar übt eine Nymphe ihr priesterliches Amt. Zur Zeit wird die Therme nur von den Thalbewohnern benutzt. Der Tag der Auferstehung wird ihr werden, sobald der Zugang sich verbessert haben wird.

Vals hat eine Bevölkerung von 1200 Seelen. Ein Drittel ist ausgewandert, ein weiterer Drittel sollte auswandern, wenn eine ernstliche Störung des Gleichgewichtes zwischen Produktion und Consumtion vermieden werden will.

Eine halbe Stunde weiter süd- und westwärts ist das Thal durch vorgeschobene Riegel vom Peiler- und Zafreiler-Thal getrennt, welches hinwieder dort in's Tomiler- und Faneller-Thal, hier in's Lenta- und Ganal-Thal ausläuft.

Vals ist eine germanische Oase mitten auf romanischem Boden. Ob sie vom Wachtposten abstamme, den einst Kaiser Friedrich I. während seiner Italienischen Kriege im Rhätischen Hochgebirge aufgestellt hatte oder nicht, mögen die Geschichtforscher untersuchen.

Die betreffende Sage hat der zu früh verblichene Literat F r a n z F u r g e r von Vals auf meinen Wunsch in dasjenige poetische Gewand gekleidet, das ich hier mit Vergnügen dem Leser vorführe:

Die tausendjährige Wache.

Im Schoosse hoher Bergesriesen
Lieb' ich ein einsam stilles Thal,
Das noch kein Sängermund gepriesen,
Das wohl mit ihrem gold'nen Strahl
Alltäglich uns're Sonne küsset,
Doch selten nur ein Wandrer grüsset.

Und doch glänzt dieses Berggelände
In reichem Schmucke der Natur;
Da ragen stolze Felsenwände,
Da duftet manche Alpenflur,
Da rauscht in klarer Silberhelle
Vom jungen Rheinstrom eine Quelle.

Da blüht manch' holde Alpenrose,
Da weht der Aether frisch und rein
Vom Gletscher hin zum Thalesschoosse,
Und flüstert dann im grünen Hain
Gar morgenfrohe Alpenlieder,
Sie klingen mir im Herzen wieder.

In meiner Harfe rauscht die Sage
Von alter stolzer Heldenzeit.
Wo einst nach manchem Schlachtentage,
Nach wälschem Krieg und wildem Streit
Von Rothbart's Heer die besten Schaaren
Hier in mein Valser Thal gefahren.

Es galt, des deutschen Reiches Marken
Zu nehmen vor dem Feind in Hut;
Da rief der Kaiser seinen Starken
Und Jenen von dem höchsten Muth,
Den allerkühnsten Kampfesfergen
Gab er die Wache in den Bergen.

Dem Rheinwald zu, dem Berge Splügen,
Wo es schon rings Romanisch klingt,
Ging's mit den deutschen Heldenzügen;
Dort wo der Glenner vor sich ringt
Aus schauerlichen Felsenschluchten,
Die Wachen sich den Posten suchten.

Im Schoosse hoher Bergesriesen,
Im einsam stillen Valser Thal,
Auf grünen, duft'gen Alpenwiesen
Schlug deutscher Krieger eine Zahl
Gezelte auf und Lagerstätten,
Vor Ueberfall das Reich zu retten.

Sie stunden dort auf treuer Wache, —
Der Kaiser zog in's welsche Land,
Gewann den Sieg der deutschen Sache;
Er schiffte zu manch' fremdem Strand
Und starb im fernen Selephbache: —
Getreu am Posten stund die Wache.

Es kamen Jahre und enteilten,
Doch keines rief die Helden ab,
Die dort auf ihrem Posten weilten,
Getreu bis an das kalte Grab, —
Und auch der Treuen Todtenmale,
Sie stehen da im Valser Thale.

Sie stehen da, — und an den Särgen
Steht frisch und kek der Enkel Schaar;
Des Rothbart's Schildwacht in den Bergen,
Sie steht und wacht so Jahr für Jahr;
Es klingen ringsum welsche Töne
Doch deutsch verbleiben Deutschland's Söhne.

Und Jahr mag noch um Jahr erscheinen,
Wir bleiben Deutsche allzumal;
Als Insel zwischen Felsgesteinen
Grünt frisch und blüht mein Valser Thal;
Oase bleibt in Wort und Sitte
Mein Volk in der Romanen Mitte.

Wenn einst der Kaiser auferstehet,
Wie alte Sage uns verheisst,
Wenn wieder Rothbart's Banner wehet,
Wenn wieder Rothbart's Harnisch gleisst,
Wenn in die Völker deutscher Zungen
Der Einheit heil'ge Glut gedrungen;

Wenn Deutschland die verlornen Posten
Beruft in's freie Vaterhaus:
Die an dem Meer von Nord und Osten,
Die in den Slavenländern drauss,
Und die auf unsren Alpenstufen: —
Dann mag es auch die Valser rufen.

Bis dann — im freien Schweizerlande
Behagt es wohl der alten Wacht;
Sie wahrt am hohen Alpenrande
Das Vaterland vor Feindesmacht;
Sie sendet mit des Rheines Welle
Nach Deutschland dieses Liedes Quelle.

Im Schoosse hoher Bergesriesen
Da grünt mein stilles Valser Thal;
Es lacht auf seinen Blumenwiesen
Der Morgensonne reinster Strahl;
Es lebt in seines Volkes Mitte
Die alte deutsche Kraft und Sitte!

Jeder Ort hat seinen Kummer, aber der Valser Kummer ist so düster, dass ein Hoffnungsstern kaum durchdringen mag. Sofern nicht viele, viele Hände am Erlösungswerke dieses sonst so mässigen und zähen Bergvölkleins arbeiten, wird es noch Jahrzehnte den Kampf auf Leben und Tod fortkämpfen müssen, zu reich um zu sterben, zu arm um zu leben.

Dieses Erlösungswerk möchte ich der Tit. gemeinnützigen Gesellschaft der Schweiz anempfehlen. Schon 20 Jahre habe ich diesen Gedanken herumgetragen. Ich will ihn hier aussprechen, vielleicht fällt er auf gesunden Boden.

Im Zeitraum eines Menschenalters sind nicht weniger als vier Prüfungen der schwersten Art über das arme Felsenthal gekommen (der heilige Petrus ist Patron der Pfarrkirche). Es war im Jahre 1812, als auf dem nordwestlichen Bergabhange eine Riesenlawine sich ablöste und in ihrem Sturze 30 Ställe sammt Vieh und Heu begrub.

Anno 1834 durchbrach der Thalfluss die geschützten Ufer gleichzeitig auf mehreren Punkten und richtete an Gebäulichkeiten und Gütern einen Schaden von über hundertundfünfzig tausend Franken an.

Im Sommer des Jahres 1849 wurde das Dorf innert 30 Tagen von einer Rüfe ab dem Berge Tomil dreimal überrumpelt. Fast senkrecht auf den Platz fallend, füllte sie die Hauptstrasse berghoch mit Geschiebsmassen auf. Es gelang der entschlossenen Mannschaft, die Rüfe vom Dorfe abzuweisen, was aber die Preisgebung des schönsten Kulturbodens zur Folge hatte. Trotz der später mit vielen Kosten erbauten Thalsperre hat sich diese Rüfe Jahr für Jahr gekündet. Kaum waren diese

Wunden vernarbt, als die tollen Berggeister am 27. September 1868 Rothbarts Schildwache schon wieder ins Gewehr donnerten.

Nach den Berichten, die ich von Herrn Grossrath Jos. Ant. Schmid und andern Augenzeugen habe, hatte der Föhn bereits 14 Tage seinen heissen Odem ausgestrahlt. Der Sonntag des 27. war regnerisch. Anhaltend wurde jedoch der Regen erst in den Abendstunden. Die Höhe des Thalflusses bei einbrechender Nacht erregte Besorgniss, dennoch befahl man sich Gott und legte sich zur Ruhe.

Um 9 Uhr war der Wasserstand derart, dass man einander seine Angst nicht mehr verbergen konnte. Flugs warf man sich in die Kleider und aus und ab auf den meistbedrohten Platz. In die Unterställe war bereits Wasser gedrungen, so dass man eilen musste darin befindliche Thiere in Sicherheit zu bringen. Einige Minuten noch und die Fluth wälzt sich zwischen der Kirchhofmauer und der gegenüber stehenden Häuserreihe auf den Hauptplatz. Damit hatte die Stunde der Flucht geschlagen. Der wachsende Strom in der gleichen Richtung verkündete den erfolgten Einbruch der Dammlinie innerhalb des Dorfes; 5 Häuser auf dem Platze und eben soviele in Clüss waren von Stund an von aller Communication abgeschlossen. Nur wenige Leute hatten sich zur Zeit daraus entfernt, daher Händeringen und Hülfsgeschrei rechts und links.

Ueber die Unglücksstätte hatte sich die schwärzeste Nacht ausgebreitet. Dumpf rollte der Donner durch Gebirg und Thal. Ins Dunkel hinaus zündet der Wetterstrahl. Das Blitzen und Donnern, das Rauschen und Brausen schien die Lebenden zu Grabe und die Todten aus dem Grabe geleiten zu wollen.

Aus dem Schmid'schen Hause konnte die Frau Catharina Schmid wie durch ein Wunder gerettet werden. Einige rüstige Gesellen, kühn dem Tode die Stirne bietend, stiegen mit einer langen Leiter auf die Kuppel der bereits wackelnden Todtenkapelle und senkten sie gegen die Fenster der Eingeschlossenen. Kaum war die Frau herübergetragen als die Kapelle zusammenstürzte.

Der Blitz zeigte den ganzen Boden bis hinab nach Camp unter Wasser. In die Pausen des Donners fiel das Klirren der Fenster und das Krachen zusammenstürzender Häuser. Wem die Loose gefallen, verschwieg die Nacht. Was beginnen angesichts eines so gewaltigen Aufruhrs, was anders als weichen der Götterkraft, was anders als weinend dem Untergange von Hab und Gut zusehen, Gnad' erflehen von Oben und sehnsuchtsvoll den kommenden Morgen erwarten!

Und der ersehnte Tag, welch traurige Aufgabe hatte er zu erfüllen! In der Nähe, in der Ferne, rings umher nur Bilder der Zerstörung, die dem bekümmerten Vater, der besorgten Mutter und dem jammernden Kinde entgegentraten. Begraben lag vor ihren Augen die Frucht der Jahre, geknickt die Keime einer bessern Zukunft. Nur ein Trost ist dem Familienvater geblieben, sie stehen alle vor ihm frisch und gesund die Häupter seiner Lieben. Aber noch ist es zu früh zurückzublicken in die Vergangenheit. Es gilt noch Brüder und Schwestern zu retten aus den Häusern drüben, die zwischen 2 Strömen wanken. An Willen fehlt es nicht, aber das Vollbringen ist eine schwere Arbeit.

Zuerst dachte man daran, Stricke hinüber zu werfen, um die Eingeschlossenen ans Ufer zu ziehen. Das Reissen des Stromes und die Besorgniss, dass die Stricke brechen möchten, liess von dem Plane abstehen. Man schickt sich nun an von der bereits unterspülten Kirchhofmauer aus einen Steg an das gegenüberstehende Haus zu lehnen. Die zu rettenden Personen mussten sich vom Blitze über die Dächer leuchten lassen, um zu dem Fenster zu kommen, an das der Steg angelehnt war. Auf diese Weise vollzog sich das Rettungswerk. Man huschte oder rutschte über den Steg so gut es ging. Eine Wöchnerin musste mit ihrem Säugling in einer Heuzeine herüber geschafft werden.

An dieser Stelle ist des Schicksals von Studiosus Lorez und seiner Anverwandten in Clus*) Erwähnung zu thun. Nur diese

---

*) So heisst eine Häusergruppe am linken Ufer des Glenners, zunächst dem Pfarrdorf.

Familie hatte sich in der Nacht vom 27. auf den 28. Septemb. ereilen und vom Strome umzingeln lassen. Lorez war, ohne Böses zu ahnen, zu Bette gegangen. Sein Schlafgemach befand sich in einem anstossenden Hause. Der Weg dahin führte über eine Laube. Von einem ruhigen Schlafe konnte natürlich nicht die Rede sein, da alle Elemente im furchtbarsten Kampfe begriffen waren. Immer mehr von schwarzen Gedanken verfolgt, steht er endlich auf. Ein Blick ins Freie lässt ihn das Haus bereits im Wasser sehen. Eiligst ergreift er die Thüre und springt halbnackt hinaus auf die Laube und in die Stube der Tante. Noch war die Laube nicht überschritten, als Lorez das Haus hinter sich zusammenstürzen hört. Die Hausbewohner kauerten in einer Ecke, betend und jammernd.

Der Studiosus war aus einer Gefahr in die andere gerathen. Tod und Schrecken ringsum, das Auge sieht vergebens nach Rettung. Man schreit nach Hilfe, ruft Gott und seine Mutter an und bereitet sich zum letzten Gange. Indess schlagen die Wellen zu den Fenstern herein. Es treibt die Gefolterten auf den Estrich und von da aufs Dach. Von da sehen sie hinaus in die kämpfende Nacht. Der grauende Tag lässt eine Menge Leute am linken Ufer erblicken, im Begriff sich mittelst zusammengebundener Leitern mit dem Hause in Verbindung zu setzen. Das Haus leistete, Gott sei Lob und Dank, Widerstand bis um 10 Uhr. Die Stunde der Erlösung schlug.

Nun gings an's Flüchten von Vorräthen und an's Abdämmen des Wassers. Zu diesem Ende wurden aus dem nächsten Walde mächtige Baumstämme zur Hand herbeigeschafft und so gut es ging mit Steinen beschwert. Nachdem es also gelungen war, den Strom über den Platz zu schwächen, konnte man allmählig auch zur Kirche gelangen. Da die Thore meterhoch im Schlamm stacken, so musste durch die Fenster eingestiegen werden, um vorläufig die kostbarsten Geräthe in Sicherheit zu bringen. In diesem Augenblick brach die Friedhofmauer zusammen, so dass die wilde Fluth ungestört die Särge aufwühlen und forttragen konnte. Von Vals kamen die vielen Kirchhofartikel, welche in

Ilanz, in Untervatz und noch weiter unten ans Ufer geschwemmt worden sind. Herr Pfarrer Hassler, ein geachteter junger Priester, musste trotz entschiedener Gegenwehr aus seinem Hause entfernt werden. Er wollte nicht glauben, dass es bereits um den grösseren Theil des steinernen Unterbaues gekommen sei.

Erst am 28., Nachmittags, konnte man ein etwelches Sinken des Wassers wahrnehmen. Da jedoch der Föhn noch immer die Zügel in der Hand hatte, so war es eitel an eine Wendung der Dinge zu glauben.

Da alle Brücken und Wege weggerissen waren, und desshalb die Verbindung zwischen dem Hauptorte und den Ausorten aufgehört hatte, so musste auf die Wiederherstellung derselben Bedacht genommen werden.

Ungeachtet des Umstandes, dass Vals weder nordwärts mit dem Lungnez, noch südwärts mit dem Hinterrhein in Verbindung stand, war die Kunde über sein Schicksal, wenn auch nur dunkel, zu den Ohren der hohen Landesregierung gekommen. Vorläufig waren es die Friedhofkreuze, Särge und Todtengebeine, welche das Unglück verkündeten. Die Landesregierung ruhte nicht, bis es ihr gelang den Sachverhalt zu erfahren.

Nachdem sie vorläufig von Lungnez und Hinterrhein aus hatte recognosciren lassen, ordnete sie einen Commissär in der Person des Herrn Grossrath Foffa dahin ab. Diesem war es vorbehalten den ersten umständlichen Bericht über die traurige Lage von Vals abzustatten. Während Foffa vom Hinterrhein her nach Vals kam, ist Herr Gemeindspräsident Jos. Anton Schmid vom Glenner und Vorderrhein aus nach Chur geeilt, um der Regierung die Valser Noth mitzutheilen. Der Weg führte Herrn Schmid über Stock und Stein nach Oberkastels und von dort nach Ilanz und weiter. Da auch Oberkastels um seine Brücken gekommen war, so frug es sich, ob und wo es möglich sei das linkseitige Glennerufer zu gewinnen.

Vor Jahren hatte der Wind in der Richtung von Vigens eine Tanne über den Glenner geworfen. Unter Umständen hatte

sie die Ehre die Verkehrsbeziehungen zwischen der Erdzunge von Oberkastels und dem Lungnez sonnenhalb zu vermitteln. Glücklicherweise war die Tanne auch diesmal verschont geblieben. Lassen wir nun Herrn Schmid seine Mission nach Chur ausführen, und versuchen wir in Kürze mitzutheilen, was Gegenstand des Berichtes an die Landesregierung gewesen sein mag. Hiebei erlaube ich mir auch einige Angaben des Herrn Forstinspector Coaz von Chur zu benutzen, welcher wenige Tage nach dem Hochwasser die Flussgebiete beider Rheine zu hydrotechnischen und forstlichen Zwecken besucht hatte.

Von Leuten, welche die Nacht des 27. September in den Alpenthälern von Peil und Zafreila die Hütten verlassend in Felsenhöhlen zugebracht haben, ist ausgesagt und von andern zuverlässigen Personen bestätigt worden, dass der Sommer die Gletscher sehr zusammengeschmolzen habe.*) Hieraus schlossen die Hirten auf einen bösen Herbst. Die gleichen Zeugen haben auch von dem Hagel Kunde gebracht, welcher am 27., 30. Sept. und 2. October im Hochgebirg in weitem Umfang gefallen war. Man sah den weissen Saum am Morgen des 28. vom Platze aus und freute sich dess. Es war aber Täuschung; man hatte den Hagel mit dem Schnee verwechselt.

Fällt warmer Regen auf eine solche Hagel- und halb morsche Gletscherschichte, so kommt es natürlich plötzlich zur Bildung ungeheurer Wassermassen. Noch mehr, es kommt zu Auflockerungen, Erdabsitzungen und Rüfen, und die angeschwollenen Bäche tragen das massenhafte Material thalwärts. Wo der Fall der Flüsse weniger stark ist und die Ufer und das hinterliegende Land flach sind, kommt es zu Einbrüchen und Ablagerungen.

In Vals sind diese Bedingungen in vorzüglichem Maasse vorhanden. Der Peiler und Zafreiler Bach winden sich unter

---

*) Hierin gehen die Ansichten der Bergbewohner und der Männer der Wissenschaft auseinander.

solchen Umständen haushoch durch enge Schluchten. Vale und Platz sind dann die auserlesenen Geschiebslager.

1) Im Peiler Thal begegnete Herr Coaz einer Unzahl von Abrutschungen und dies vorzugsweise am südlichen Abhange. 24 Jucharten schönes Wiesland sind verschüttet. Der Thalbach, der sonst den rechten Hang bespülte, schlängelt jetzt am linken Hang hin.

2) Die Ebene von Vale, wo sonst die üppigsten Aecker und Wiesen prangten, ist in Folge der Verrüfung unkenntlich geworden. Viele Gebäulichkeiten sind versandet, die Brücken und Mühlen weggeschwemmt. Die Fläche misst nach Coaz circa 60 Juchart.

3) Der Hof Clus am linken Glennerufer, wo circa 8 Häuser, Ställe und eine Säge auf einer Wiesenzunge standen, hat sich in eine Ruine verwandelt.

4) Platz. Der Leser weiss bereits, dass der Glenner oberhalb die Wuhrlinie durchbrochen und einen starken Arm direct auf den Hauptplatz entsendet hat, wo er mehrere Häuser weggetragen und andere unterfressen und selbst die Todten in den Gräbern nicht verschont hat. Der Glenner fliesst jetzt, sein Bett am westlichen Abhange verlassend, in einer Curve um den Platz und dicht neben Sameyen vorbei an der südlichen Grenze der Thalsohle vorwärts. Das alte Bett ist klafterhoch mit Geschiebsmaterial aufgefüllt. Der übrige Theil des dunkelgrünen Planes, der mich sonst auf meinen Wanderungen so freundlich grüsste, er ist jetzt vom Dorfe bis weit hinab nur noch ein Trümmermeer.

5) Der Hof Zafreila, 1780 Meter über Meer, ein Vals in Miniatur, ist um eine grosse Allmend und um 30 Jucharten des schönsten Wiesbodens ärmer geworden. Auch 2 Häuser hat es hier gekostet. In einem weggeschwemmten Stalle standen 3 Kühe und mehrere Ziegen. Die Ziegen und 2 Kühe fand man des Morgens auf der Allmend grasend, während die dritte Kuh eine Stunde entfernt, nämlich in Vals-Platz, vor dem Gasthaus des Herrn Kreisrichter Albin ans Ufer geschwemmt wurde.

6) Im Ganal- und Lenta Thal befindet man sich abermals in Mitte grossartiger Verwüstungen. An den Hängen zeigt sich der Rasen an manchen Stellen aufgerissen und durchschnitten, und die Thalsohle, sei es von oben, sei es vom Thalbache her, klafterhoch mit Geschiebsmassen zugedeckt.

Es erübrigt noch derjenigen Rüfe zu gedenken, welche 1849 das Dorf zu verschlingen gedroht hatte.

Glücklicherweise ist sie diesmal nur sehr schüchtern zum Vorschein gekommen, daher war es in der Drangperiode vom 27. September bis zum 5. October noch möglich, vom Platz aus bergwärts zu retiriren. Hätte dagegen die Rüfe mit dem Peiler und Zafreiler Bach Chorus gemacht, so hätte Vals dann, wie einst der Flecken Plurs, mit Mann und Maus über Nacht begraben werden können.

Schliesslich noch ein Paar Worte zur Charakteristik von Vals. Die einzige Erwerbsquelle ist die Viehzucht. Gerste gedeiht zwar (3855′ über Meer), wird aber, weil die Erndte zweifelhaft ist, nur in geringem Maasse und mehr wegen des Strohes als des Kornes gepflanzt. Dagegen sind auch hier die Kartoffeln das Brod der Armen. Nur an Festtagen sieht man Brod auf dem Tische des gemeinen Mannes. Weil die Production auch nicht entfernt den Bedürfnissen der Bevölkerung genügt, so hat die Auswanderung hier den Character der Continuität. Die Kinder von 8—15 Jahren werden über Sommer nach Schwaben instradirt, wo sie als Hirten gut genährt, gekleidet und gelöhnt werden. Um Allerseelen kehren die kleinen Wanderer mit rothen Backen und dicken Bündeln wieder der Heimath zu. Die Zahl der Schwabengänger variirt zwischen 40—60.

Die reifere Jugend zieht in aller Herren Länder, ist aber selten so glücklich, in der Fremde Carrière zu machen. Meistens bewegen sich die Leute in den Regionen der Bediensteten.

Solange der Wanderbettel noch gestattet war, lieferte Vals ein Contingent von 200—300. Nach den amtlichen Erhebungen von 1867 kommt ein Unterstützter auf 4 Nichtunterstützte.

Nahezu $2/3$ der Nichtunterstützten steht auf der Grenze der Besitzlosen.

Der jährliche Import von Lebensmitteln, der entweder von Hinterrhein oder Ilanz bewerkstelligt wird, erheischt eine jährliche Ausgabe von über 50,000 Franken. Gemeinde und Privaten versteuern dem Staate 600,000 Franken, entfällt somit auf den Kopf eine Steuerkraft von 600 Franken.

Vals ist auch nicht reich an Bau- und Brennmaterial. Die Reproduction junger Waldbestände hat theils mit der Unbill des Klimas, theils mit der allgemeinen Atzung, namentlich mit Schafen und Ziegen, zu kämpfen.

Was die Lage noch mehr verschlimmert, ist die Entfernung von grösseren Verkehrscentren und der Mangel aller ordentlichen Verbindungsmittel. Dass unter solchen Verhältnissen von einem eigentlichen Verdienste nicht die Rede sein kann, liegt auf flacher Hand.

Abgesehen von den anlässlich besonderer Katastrophen genossenen Unterstützungen, waren die Valser schon mehrmals der Gegenstand von Erörterungen in kantonalen Behörden. Als der hochlöbliche Grosse Rath im Jahre 1867 eine Unterstützung von zwölfhundert Franken an Vals votirte, waltete bereits die Ueberzeugung, dass ohne ausserordentliche Massregeln dem furchtbaren Processe der Selbstaufzehrung nicht auszuweichen sei.

Dieser wird um so schneller und intensiver eintreten, als bekanntlich zur materiellen Noth nur zu bald die moralische Verkommenheit sich gesellt. Während anfänglich die Valser ihrer Selbsthülfe überlassen blieben, hat ihnen die erste Kunde über ihr furchtbares Schicksal Herzen und Hände in reichlichem Maasse geöffnet. Die hohe Regierung hat für die erste Noth sofort einen mässigen Credit gewährt. Vom 10. November 1868 bis zum Mai 1869 sind regelmässige Sendungen von Lebensmitteln und Kleidungsstücken an das dortige Localcomite abgegangen. Die Vertheilung konnte leider nicht immer zur Zufriedenheit Aller erfolgen.

Die eidgenössische Schatzungscommission, bestehend aus den Herren Commandant Gemsch, Ingenieur Wetli und Landolt, hatte Anlass an Ort und Stelle einen Schaden von Fr. 343,415 zu constatiren.

Davon entfallen

1) auf Wasserbauten	Fr.	58,250. —
2) auf Culturen und Land	»	222,286. —
3) auf Gebäude	»	45,975. —
4) auf Mobilien	»	10,338. —
5) auf Vieh	»	1,342. —
6) auf Vorräthe	»	5,399. —

Die Gemeinde als solche hat Fr. 112,930 eingebüsst, die in obiger Gesammtsumme einbegriffen sind. Demnach hat Vals mehr als die Hälfte seiner frühern Steuerkraft verloren.

Wir wenden uns ab von dieser Stätte des Jammers, mit dem Wunsche, dass ihr ehestens Trost werden möge und Hülfe.

Den Glenner in seinem Laufe verfolgend, kommen wir in die Nachbarschaft

b) **Sanct Martin.**

St. Martin, nach Tersnaus kirchgenössig, ist ein Complex kleiner Höfe am Wege von Vals nach Furth.

Während diese Höfe meist an den Seitengeländen hängen, rauscht im Grunde der Thalschlucht der deutsche Glenner. Als ich am 20. October Berufs halber in diese Gegend kam, war ich erstaunt das Glennerbett wie ausgefegt zu sehen, während es weiter drinnen und draussen hüttenhoch aufgethürmt erscheint.

Die Verschiedenheit des Falles und der Ufer erklärt den Unterschied.

So sah ich bei Lunschania ganze Wiesenstreifen bis auf den lebendigen Fels weggerissen. Die Strasse war aber auf der ganzen Länge in Reparatur begriffen, wahrscheinlich zur Ehre der erwarteten eidgenössischen Gäste.

Der Gesammtschaden auf diesem Gebiete beträgt Fr. 15,036. —

c) **Furth.**

Liegt am Eingange des St. Peterthales. Was die Ortschaft an Land und Gebäuden am Glenner hatte, hat der wilde Gast grossentheils verheert. Gesammtschaden 12,000 Franken.

d) **Oberkastels**

ist um eine steinerne Brücke ärmer geworden, an welche sich manche süsse und bittere Erinnerungen knüpfen.

Oberkastels liegt auf dem Vorlande jenes Felsenriffes, welches vom Piz ault nordwärts zu Thal fällt. Die Einsenkungen des Valser und Vriner Baches laufen an der Spitze der Erdzunge in einer Curve zusammen.

Ob der dazwischen liegende Burgthurm, von dem zur Zeit das Geläute der Pfarrkirche herabtönt, eine historische Merkwürdigkeit sei, haben wir an dieser Stelle nicht zu untersuchen. Die Lage des Thurmes erinnert an Waltensburg am Vorder- und an den Johannisberg am Hinterrhein.

Die vom Hochwasser weggerissene Brücke hatte die Aufgabe, das rechte Glennerthal mit Oberkastels und mit dem linken Glennerthale zu verbinden.

Die Erstellungs- und Unterhaltungspflicht haben zu bestimmten Quoten die Nachbarschaften Oberkastels, Furth und Tersnaus. Seit Jahren trug man sich mit dem Gedanken, an der Stelle eines unsicheren Steges eine solide steinerne Brücke zu bauen. Erst nach Jahrzehnten kam der Gedanke zur Verwirklichung.

Ende Juli 1868 konnte die Brücke dem öffentlichen Verkehre übergeben werden. Man hatte Freude an dem Werke und hoffte für lange Zeit von der Unterhaltungslast entbunden zu sein. Der Jubel über die vielen überwundenen Schwierig-

keiten sollte von kurzer Dauer sein; in der Geisterstunde des 27. September stürzte der schmucke Bau zusammen und die alte weite Kluft stand wieder klaffend vor unseren Augen.

Nicht sobald werden die Gemeinden den Muth haben, ein zweites Opfer für eine Kunstbrücke zu bringen.

Auch die Gemeinden Lumbrein, Vigens, Igels und Villa hatten zu participiren an den Folgen des Hochwassers, jedoch in einem verhältnissmässig bescheidenen Maass, so dass es mir vergönnt ist, ihrer nicht einlässlicher zu gedenken. Dagegen hatte Vrin einen erheblichern Schaden.

Weiter des Weges unseren Wanderstab tragend, kommen wir zum Bade Peiden, dicht an der Einmündung des Duiner Tobels in den Glenner.

e) **Bad Peiden.**

Auf Peidner Gebiet ist es eigentlich ausschliesslich die Colonie von Bad Peiden und ihre nächste Umgebung, welche die 8tägige Gewitterschlacht durchgemacht hat.

Bad Peiden, Mühle und Säge inbegriffen, liegen im Grunde des Lungnezer Thales auf einem schmalen Erdstreifen des rechten Glennerufers. In der Nähe der Gebäulichkeiten vermittelte eine kühne Bogenbrücke den Verkehr der beiden Thalhälften. Längs des Flusses zog sich ein erhöhtes Uferbord mit Erlen, Weiden und niedrem Gesträuch bewachsen. In der Nähe liessen sich die Curanden von kühlen Plätzen zum Sitzen und von der trauten St. Lucius-Capelle zum Beten einladen. An diese lehnte sich nordwärts das hübsche Pfrundgut von Peiden und noch weiter unten in einer Curve des Glenners das Badgut, seit ein paar Jahren aus einer Sandwüste in ein fruchtbares Culturland umgewandelt. Von diesem einsamen Sitze des Stilllebens hat man gegen Westen und Norden einen nicht gewöhnlichen Ausblick in die Alpen- und Firnregion.

Hatte Peiden in der letzten Periode nicht ohne Erfolg sich angestrengt, um im Kreise der schweizerischen Curanstalten ein

bescheidenes Pläzchen zu erringen, so fehlte ihm doch zu einer schwunghaften Entwickluug eine lebhaftere Berührung mit grösseren Verkehrsadern: es fehlte ihm eine gute Strasse. Auch in dieser Beziehung war seit Jahren vorgearbeitet. Eine Convention für eine Strasse Ilanz-Villa-Peidenbad war zu Stande gekommen und spätestens bis 1872 sollte der Bau ausgeführt werden.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt! An dem Tage, wo mir Meister Calvi das Mauerwerk zu einem geräumigen Stalle laut Accord anheimgab, sollten schwere Prüfungen über mich kommen.

Der geisterhafte Wolkentanz, die wenig durchsichtige gewitterschwangere Atmosphäre, das grauschwarze Glennerwasser und der schwerbehangene Horizont im Süden, liessen mich am Vorabend ungewöhnlicher Dinge stehen.

Gegen 4 Uhr Nachmittags des 27. Septembers öffneten sich die Schleussen des Himmels. Der Duiner Bach stimmte an, es fielen ein der polternde Glenner, der rollende Donner, der zuckende Blitz und die heulenden Wetterglocken. Eine schauderhafte Musik! War es Ironie — die Badkästen, Eimer und Fässer im Erdgeschoss des alten Badhauses fingen an zu tanzen. Wir standen bereits 2 Klafter hoch im Wasser. In der Mühle sezten sich die Mehlkästen und Mehlzuber in Bewegung.

Zufällig waren einige Männer zugegen, welche hinten im Tobel Scheiterholz ausgezogen hatten. Sonst war ein einziger Fremder einlogirt, seines Geschäfts ein Ingenieur. Die Kinder wurden zu Bett gebracht, doch der Schlaf konnte ob den heftigen Erschütterungen und Zuckungen nicht dazu kommen, seine Fittige über sie auszubreiten.

Es mochte 11 Uhr sein, als trotz des strömenden Regens Wirth Joh. Otto Arpagaus, Anton Derungs und 2 andere Burschen aus Furth bei uns zukehrten, mit der Entschuldigung, es habe sie Wunder genommen, ob Bad Peiden noch existire oder nicht, sie hätten soeben der neuen Further Brücke das Lebewohl zugerufen. Die Leute meinten, dass auch die St. Luciusbrücke

nicht mehr lange den Elementen werde widerstehen mögen, das Wasser belecke bereits die Planken.

Zwischen dem südlichen Abhange und dem Glenner war, wie früher gesagt, nur ein schmaler Erdstreifen für die Aufnahme des Badsträsschens. Das Wasser hatte bereits die Höhe der Strassenkante erreicht. Der neue Stall war um 11 Uhr zur Hälfte verschwunden. Allviertelstündlich wurde nach der Brücke eine Patrouille abgesendet, um sich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen. Die Rapporte wurden schlimmer und schlimmer; man konnte nicht mehr trokenen Fusses das Strässchen passiren.

Indem man sich hin und her berieth, was in Sachen vorzukehren sei, tönt es vom Vorplatz herein: „la pun ei daven, la pun ei daven", „die Brücke ist weg". Was, wie, eine solche Maschine von dannen ziehen ohne einen gewaltigen Krach? kaum konnte man es glauben. Aber die angeordnete Nachschau bestätigte nur zu bald, dass die freundliche Dienerin verschwunden sei, noch mehr, sie constatirte, dass das Wasser sich mit aller Gewalt auf das Landsträsschen geworfen habe, so dass es voraussichtlich nicht mehr lange prakticabel sein dürfte.

Unter solchen Umständen schien es nicht mehr zu früh, auf Rettung von Gut und Leben Bedacht zu nehmen. Die Enclavirung der Colonie war augenblicklich vollständig, nur dass ostwärts statt Wasser eine steile und bei stockfinsterer Nacht ungangbare Halde den Colonisten noch einen Fluchtweg offen liess. Von dieser Halde an ein Fenster des neuen Hauses wurden Bretter gelegt, um im Falle einer plötzlichen Ueberrumpelung einen Ausweg zu haben. Von anderweitiger Hülfe konnte hier nicht die Rede sein und selbst bei Tag konnte eine solche nur aus den kleinen Ortschaften Camuns, Furth und Tersnaus requirirt werden. Die Bücher wurden zusammengelegt, Bettzeug und Geschirr im Speisesaale aufgeschichtet.

Draussen peitschte der Regen immer ärger. Die ganze Thalsohle zeigte beim Leuchten des Blitzes eine langsam sich bewegende Rüfe. Die Flözer hatten für gut gefunden, das Weite

zu suchen. Der Ingenieur kam auch aus den Federn und war von Stund an thätig in seinem Fach.

28. September. Es mochte 4 Uhr sein, der Tag hatte just angefangen zu grauen, als wir uns entschlossen, unser Leben nicht länger in Gefahr zu lassen. Ich warf meinem Knaben und Neffen, beide 11jährig, und mir selber eine Wolldecke um. Ein Gleiches thaten Mutter und Tochter. Also geschützt und jedes mit etwas Proviant versehen, folgten wir dem Scheine einer ärmlichen Lampe, um wohin zu gehen? in einen 20 Minuten entfernten Stall, in dem zur Zeit ein Peidner Bürger sein Vieh hatte.

Das Strässchen, auf dem wir oft allein oder mit unsern Gästen lustwandelten und plauderten, es wankte unter unsern Füssen; Stück um Stück ward von der wüthenden Fluth verschlungen. Als wir ausser dem Bereiche der Gefahr uns glaubten, sandten wir unsere Blicke zurück nach dem Grabe unserer Habe, nach dem Grabe unserer vieljährigen Arbeiten und Sorgen.

Was Wassers Macht uns auch geraubt, ein Trost war uns geblieben, wir zählten die Häupter unserer Lieben und sieh, uns fehlte kein theures Haupt.

Hier an der Seite der Kühe und Kälber legten wir nieder unsere matten Glieder, Vater und Kinder. Die Mutter der Kinder rief uns zu: Behüt' Euch Gott, ich komm' bald wieder.

Muthig, dem Manne zur Schande, konnte sie sich nicht entschliessen, ihre Habe Preis zu geben. Die nimmer geruht hatte, Jahre und Jahre um des Hauses Segen und Wohlstand zu fördern, wollte noch einmal nachsehen, was sie gesammelt im verschlossenen Schrein, wie sie versorget den schneeigen Lein.

Es war ein »Behüt Euch Gott« auf Wiedersehen, das bei der Stimmung des Augenblicks klang wie ein Gruss auf Wiedersehen in einer andern Welt.

Man konnte von Glück reden, dass am 28. September des Tages Wagen nur langsam daherrollte. Nur allmählig sollten wir hineinschauen in das grauenhafte Grab von Haus und Hof. So sehr es uns bangte nach der Richtung von Bad Peiden unsere

Blicke zu richten, so trieb es uns doch, das bezogene Quartier zu diesem Ende zu verlassen und dafür einen andern Stall auf Tietschen zu wählen. Dieser liegt an einer Stelle, von wo man sehr bequem die ganze Scenerie überblicken konnte. Es ist das jene Stelle westwärts der gewesenen Peidner Brücke, von wo aus unser Freund und einstiger Gast, Herr Pfarrer Weiss von Zürich, die Situation von Bad Peiden skizzirte. Fort war die traute St. Lucius-Quelle, so sehr wir sie um und um befestigt und bewehrt hatten. Fort war der kühne Bau, der den Glenner überwölbte, fort der nette Erlenkranz längs der beidseitigen Glennerufer, fort die Spielplätze und Ruhebänke, fort der neue Stall und das Badsträsschen, das sich die Curanden im Laufe der Jahre selbst erbaut hatten, zugedekt mit klafterhohem Gestein trauert der Gemüse- und Blumengarten sammt anliegendem Wiesenplan. Selbst die liebe St. Lucius-Kapelle, worin jährlich einmal das Andenken heimgegangener Gäste gefeiert wurde und wo manch ein Leidender sein Herz erhob zum Geber alles Guten, auch dieses traute Gotteshaus steht auf dem Puncte eine Ruine zu werden.

Mitten in diesem trostlosen Schuttmeere starrt die halbverschüttete Badcolonie. Den Eindruck dieser Illustration zu geben, bitte ich mir zu erlassen. Das Facit liegt in dem kurzen Satz ausgedrückt: »Ich habe ausser dem Leben alles, ja mehr als alles verloren«.

Die herbeieilenden Camunser und wenige andere Leute wurden um ihre Hülfe behufs Rettung des Mobiliars in die 2 Ställe auf Tietschen angesprochen. Sie sind sehr bereitwillig entgegengekommen. Die Arbeit dauerte bis zur Neige des Tages. Der anwesende Ingenieur, der gelegentlich eine unfreiwillige Rast machen musste, dirigirte die von der Situation gebotenen Vorsichtsmassregeln.

Möglicher Weise wäre das Strässchen zu retten gewesen, wenn diese Arbeit etwas energischer hätte betrieben werden können. Gleichzeitig waren die Peidner auf der linken Seite darauf bedacht, ihr Pfrundgut zu schützen. Bis zum 4.

October blieben wir im Stalle auf Tietschen einlogiert. Da sah man sie Nachts ausgestrekt auf einem Schragen alle Insassen der Badcolonie. Nicht einmal die Schweine, die Gaise, Hunde und Katzen wollten es riskiren draussen in ihrem alten Neste. Selbstverständlich wurde auch gemeinschaftlich gekocht. Der Eine gab die Kaffeebohnen, der Andere die Milch. Mit der Milch hatten wirs gut, indem wir 4 Tage lang alle Kühe der Nachbarschaft Peiden zur Verfügung hatten.

Peiden, das am linken Abhang liegt, war nämlich von seinen Maiensässen getrennt, wo nach der Alpentladung circa 14 Tage lang das Vieh gehalten wird.

29. September. Am 29. September sank die Temperatur und konnte man hoffen, dass der Nordmann dem Africaner Meister gehen werde. Wirklich klärte sich der Horizont etwas auf, daher ward der Rücktransport der geflüchteten Gegenstände angeordnet.

Auch diesmal haben sich die Camunser wie schon früher und namentlich auch anno 1865 bei der Rüfe aus dem Duiner Tobel nicht nur als sehr dienstfertige, sondern auch als sehr gewandte und couragirte Leute erwiesen. Der Moritz de Schreiber Richard Derungs hätte Zeug zu einem ausgezeichneten Schiffscapitän gehabt.

Kaum waren die Habseligkeiten unter Dach, als der Sohn der Sahara dem nordischen Gegner wieder ein Bein schlug und mit neuer Wuth seinen Herrscherstab schwang. Müde des Hin- und Hertragens und ausser Fall schon wieder Jemand zu belästigen, beschlossen wir von ferneren Bemühungen in dieser Richtung abzustehen und uns den Schikungen Gottes in die Arme zu werfen. Da standen wir bis zum 3. October thatlos zwischen einem grollenden Himmel und einer wankenden Erde. Die Tage waren lang, die Nächte noch länger. Was die Wirklichkeit nicht vermag, führt unter solchen Umständen die Phantasie aus.

3. October. Als am 3. October Mittags die gewaltige Naturerscheinung von Neuem losbrach, der Glenner in seiner grössten Machtenfaltung daherschritt, gestärkt von zahllosen

Bächen, die von den Halden ihm zuströmten und selbst unsere auf Felsen ruhende Zufluchtsstätte zu zittern schien, näherte sich uns Herr Matthias Schnider und lud die ganze Badcolonie, zwei Familien aus 9 Köpfen bestehend, unter sein schützend Dach nach Furth, da hier ein längeres Bleiben keinen Falls rathsam sei. Wir nahmen die Einladung dankend an.

Es mochte 5 Uhr Abends sein, als die Caravane den Weg nach Furth antrat. Schnider war vorausgeeilt, um Quartier zu machen. Das Nass strömte mit erneuter Wuth vom Himmel, Bäche und Seen waren überall zu durchschreiten.

Nachzutragen ist noch, dass die Communication mit der Aussenwelt vom 28. September bis zum 14. October, wo die neue Brücke erstellt worden ist, fehlte. Am 28. und 29. wurden die Billets um einen Stein gewickelt und hin und her geworfen. So erhielten wir Kunde vom Schicksal von Surrhein, Ringgenberg, Pardella und Ilanz.

Aus Vals erhielten wir erst am 2. October Nachricht. In der Lentaalp drinnen hatte eine junge Frau die Ordre zu verbleiben bis zum sovielten October. Die Angehörigen von Camuns besorgten, es möchte das Hochwasser ihr nahe getreten sein. Ein erster, ein zweiter, ein dritter Bote wird nach ihr abgesandt. Endlich kamen Suchende und Gesuchte wohlbehalten an. Diese Leute konnten aussagen, was in Vals passirt sei.

Ein hölzernes Brillengehäuse, ein Rind auf der Höhe des Glenners schwimmend, ein Milchkübel und ein Grabkreuz hatten uns bereits vorher gesagt, dass der St. Peter drinnen fürchterlich müsse mitgenommen worden sein.

Am 1. October war Herr Caplan Steinhauser von St. Martin, gebürtig von Sagens in der Grub, express herausgekommen, um einen Nachen behufs Herstellung einer bessern Communication über den Glenner zu bauen. Weil er mehrere Jahre in America als Missionär gewirkt und von Haus aus etwas Geschick für Mechanik hatte, so ist ihm das Vorhaben glänzend gelungen.

So lange der Glenner noch wild war, wurden nur Gegenstände z. B. Briefe, Zeitungen, Milchgeschirr, Esswaare herüber und hinüber spedirt und vom 3. October weg auch Personen. Der erste Ankömmling war mein Meister Calvi, der im Bade etwas Werkzeug und namentlich den Arbeitslohn für die Stallmauer entgegen zu nehmen hatte. Man gab ihm seine sieben Sachen und liess ihn in Frieden ziehen. Er war am 27. Sept. Nachts 12 Uhr unter Wegs in's Bad. Fünf Schritte vor der Brücke bekommt er einen Wasserschwall in's Gesicht und fort war die Brücke.

Als wir uns am 3. Abends vom Bad verabschiedeten, waren noch Spuren des Badsträsschens vorhanden. Auf dem Vorplatz stand eine Sommerbank und ein Transportwägelchen. Die Nacht vom 3. auf den 4., sowie der ganze 4. October war eine Fortsezung des fürchterlichen Auflösungsprocesses. Es fühlte sich Niemand und nirgends mehr sicher. Die Gastfreundschaft der Familie Schnider war für uns eine geistige und materielle Labung. Die edle Gesinnung die sie gegen uns Bedrängte bethätigte, werden wir nie vergessen. Am Morgen des 5. October verkündete die bis Morissen und Vigens reichende Schneedecke das Ende der Katastrophe.

Wie waren wir froh, die Sonne um 9 Uhr wieder in ihrem früheren Glanze am Himmel zu sehen! Damit war für uns auch die Zeit gekommen unsern Wanderstab wieder weiter zu tragen und diesmal wo möglich nach Cumbels an den väterlichen Herd, um dort in stiller Zurückgezogenheit die heilenden Tage an uns vorüber ziehen zu lassen.

Ich schliesse dieses Bild mit der Bemerkung, dass am 5. October das Badsträsschen spurlos verschwunden war. Die Sommerbank im Vorhofe war ebenfalls weg, dafür aber der Vorhof, sowie die Gallerie unter dem neuen Hausse fusshoch mit Schlamm zugedeckt. Die Hausthüre des alten Hauses fanden wir aufgesprengt, den Hausgang mit Gehölz überlagert. Der Schlamm war auch in alle Gemächer des Erdgeschosses gedrungen. Ich knüpfe diese Notiz an, um darauf aufmerksam

zu machen, dass der Glenner erst in der Nacht vom 4. auf den 5. seinen höchsten Wasserstand erreicht hatte.

Mit Bad Peiden verwelkt ein bescheidenes Blümchen im Kranze der bündnerischen Curanstalten. Wenn es nicht mehr ist, das Bad Peiden, so wird man es vermissen und dies um so mehr, als es das einzige war im Bündnerischen Oberland. Bad Peiden ist gefallen und ich mit ihm, doch nicht für immer. Mit mir fällt nur ein Blatt vom grossen Baume, aber Bad Peiden soll, muss für die leidende Menschheit wieder gewonnen werden. Gebe Gott ihm Freunde, Beschützer und Erlöser.

Der freundliche Leser wird Nachsicht üben, wenn ich verhältnissmässig lange verweilt bin am Grabe meiner Habe. Welcher Leidende findet nicht in Schilderung seiner Lage Erleichterung seiner Plage? Gesammtschaden bei Bad Peiden Fr. 60,057. Vom Peidner Bade auswärts bis Ilanz ist der Glenner zu sehr eingeschlossen, als dass er grosse Verheerungsspuren hätte zurücklassen können.

Einen Leidensgenossen finde ich im Pitascher Tobel an Sager Stephan Elvedi, der um sein Wasserwerk und um sein kleines Gütlein gekommen ist.

Ehe wir vom Glennerthale Abschied nehmen, muss ich mir erlauben den Leser noch auf die Thalfeste aufmerksam zu machen, welche gegenüber von Pitasch in grünem Erlenwalde das Thal bewacht. Nicht jedes Thal hat ein Thermopylæ aufzuweisen, das an die Tapferkeit der Ahnfrauen erinnert. Fräulein Nina Camenisch ab dem Heinzenberg hat die Waffenthat in ein poetisches Gewand gebracht. Es soll diese Blätter zieren.

Die romanische Uebersetzung dürfte manchem Leser von sprachlichem Interesse sein.

Die tapfern Weiber von Lungnez.*)

Lungnezens tapfere Männerschaar
Zum Kriege ausgezogen war.

---

*) Seit Herr Professor Held dieses Gedicht in Musik gesetzt, gehört es zu den beliebtesten Volksliedern.

Indess die Frau im Thale traut
Das Kindlein wiegt, das Feld bebaut.

Da dringt ein raubend Feindeschor
Zum Heiligthum des Friedens vor.

Nicht Männer und nicht Waffen da!
Graf Montforts wilde Schaaren nah.

Doch nicht in Ohnmacht sinken jez
Die wackern Frauen von Lungnez.

Die nimmt die Schaufel von dem Herd,
Und die des Urahns rostig Schwerdt,

Und schliessen schnell ihr friedlich Haus
Und ziehn in Sturm und Schlachtengraus.

Wie auch dem Häuflein bange ward,
Es spricht doch viel, nach Frauenart.

Es spricht zuerst ein Mädchen jung,
Voll Schönheit und Begeisterung:

„Mein Vater war ein tapfrer Schütz,
Sein Pfeil traf sicher wie der Blitz.

Mein Vater starb im Schlachtenfeld,
Er ist gestorben als ein Held.

In seiner Tochter lebt sein Blut,
Ich spür' in mir des Vaters Muth."

Die Zweite spricht: „Ich hab nicht Muth,
Doch hab ich Kindlein lieb und gut.

Und fern den Mann, dass Gott erbarm,
Drum kämpft für's Kind mein schwacher Arm.

O heiligste der Mütter! stärk'
Mich zitternd Weib, zum schweren Werk."

Und liebend banges Herz wird stark,
In Frauenarm kommt Heldenmark.

Zum Engpass Porclas ziehn sie kühn
Wo drohend Feindes Speere glühn.

O Sonne, die den Speer bestrahlt,
Ungleiches kämpfen siehst du bald.

Hier Mordes scharf gespitzten Stahl,
Dort Feldgeräth vom Friedensthal.

Hier Männer, stark, bewehrt und wild,
Dort Frauen, wehrlos fast, und mild.

Doch auf der Frauen Seite stehn
Drei Engel, heilig, ernst und schön.

Die heissen Liebe, Recht und Pflicht,
Und solche Engel zagen nicht.

Sie leisten hier auch Widerstand
Und stärken schwache Frauenhand.

Bis Väter, Gatten, Brüder nahn,
Die brechen vollem Siege Bahn.

Und als sie friedlich heimgekehrt,
Da wird der Frauen Muth geehrt.

Den Ehrenplatz beim Abendmahl
Erhalten sie sofort im Thal.

Dass ewig in Erinn'rung sei
Die heldenfeste Pflichtentreu,

Leg' eine Blume, Enkelin.
Auf's Grab der Heldenmütter hin.

Nina Camenisch

Las femmas curaschusas de Lungneza.

(Versiun libera de Gelli Caduff.)

Tutt ils umens de Lungneza
Eren tratgs or si Mundeuns,
'Schond a cas' all' incerteza
Della sort affons, dunneuns.

Si sontg Carli la battaglia
Fuva creua diramein;
Ils purs han batteu de vaglia
Gl' inimitg sturneu giu bein.

Tier las femmas tscheu a casa
Fuva denton grond stermen:
La curella or se rasa:
„Truppa vegn da Porclas en.“

La sgarschur de quella nova
Ellas mett' en ardimen,
Da bein spert eunc far l' emprova
D' impedir il rumper en. —

Tutt en presch' ellas encueren
Spadas, fuortgas e terdents.
E cun quellas se proveden
Per dovrar sco armaments.

Ina giuvna inspirtada
Da curasch' e taffradad,
Gi: ieu sentel quell' artada
Da meu bab uss en verdad.

Quel ei morts sil camp d'uiarra:
Seu exempel suondar
Vi ieu e per nossa tiarra
Mia vita bugen dar. —

In' autra gi: Mia curascha
E meu anim ei buc grons;
Mai ch' igl um ei lunsch da casa,
Batter vi per mes affons. —

Sontga mumma benedida!
Dai la forza a meu bratsch,
Che scadina mia frida
Derschi in cur' ieu smenatsch.

Arrivadas ora Porclas,
O tgei stermentus mirar!
'Gl inimitg avon las portas
Batta, vul il pass sforzar.

Dal solegl eren sclaridas
Duas malulivas parts;
D'ina vard fuven splendidas
Lonschas gittas, halumbarts. —

D'ina vard fuv' in' armada
D' uregiaders ferms e grons;
E da l' autr' ina rimnada
Femmas cun nigins sitoms.

Da vard dellas femmas statten
Eunghels treis, sontgs, serius;
Quels èen, che per ellas batten:
Dretg, charezia, duer prus.

Ellas datten in' enzenna
Si sur Porclas sin in spitg,
Rocclan gronda crappa, lenna
E rebatten 'gl inimitg.

En a miez quella travaglia
Vesen ei lur umens 'gnir,
Batter ora la battaglia,
La victoria complenir. —

Sco meretta vegn ludada
Dellas femmas lur bravur,
Da pertutt vegn promulgada
Et ad Ellas dau l' honur,

D' en baselgia de vard dretga
En perpeten prevaler,
E ch' ad Ellas quella letga
Audi per in sontg duer.

Ti beadia, descendenta
Dallas mummas de bravur,
Per memoria ussa tschenta
Sin lur fossa ina flur!

Angesichts der verheerenden Macht, die der Glenner bei diesem Anlasse entfaltete, schreckt man vor dem Gedanken zurück, in dieser Richtung eine Strasse zu erstellen.

Beim Schlosse Castelberg, herwärts Ilanz, erweitert sich das Thal. Bei Vals-Platz war die erste, bei Bad Peiden die zweite und bei Ilanz die dritte grosse Geschiebsablagerung. Der bedeutende Uferschutz auf der Ilanzer-Seite mag die Ausbrüche des Glenners auf das gegenüberliegende Vorland von Seewis und Kästris begünstigt haben. Die Gemeinde Kästris hatte zwar nach der Ueberschwemmung von 1834 ein paar Dämme aufgeführt, aber später zu unterhalten verabsäumt. Dagegen hat die Stadtgemeinde Ilanz seit unvordenklichen Zeiten, aber planmässig erst seit der Mitte der Dreissiger Jahre, fast ohne Unterlass am Glenner gewuhrt. Sperren mit Traversen combinirt wurden mit grossem Kostenaufwand ausgeführt. Wenn dadurch kein neues Land gewonnen worden ist, so wurde doch das am Glenner befindliche Lösergebiet gesichert und in gutes Culturland umgewandelt.

f) Ilanz.

Es ist bezeichnend, dass die erste Stadt am Rhein in ihrem Wappen eine Krone führt, durch welche zwei Flüsse sich ergiessen. Leider hat nur der geringere Theil der Ilanzer-Glennerwuhren den Elementen wiederstehen mögen. Ob sie durch directes Anprallen, Unter- oder Ueberspülen zu Fall gekommen, ist diesorts gleichgültig.

Der grössere Theil der Schutzwerke war bereits am Morgen des 28. September verschwunden. Der verschont gebliebene Damm am Paradiesgarten, der einzig noch den schönen Gemeindegütern Schutz bot, stand mehrere Tage in Gefahr, der Uebermacht weichen zu müssen. Die ganze Bevölkerung wurde aufgeboten, um diese Gefahr abzuwenden. Schwere Baumstämme wurden erst zu Hand, später mittelst Fuhrwerk herbeigeschleppt und am Wuhrkopfe befestigt und mit Steinen beschwert.

Tags darauf, als am 29., war es nöthig, weiter oben in der Fueina behufs Abwendung eines Glennereinbruches vorzugehen.

Am 30. September sank der Wasserstand und sah man das 5 Minuten breite Glennerbett reichlich mit Holzwerk aller Arten belagert. Man schickte sich bereits an das Holz zu verlosen und in Sicherheit zu bringen. Die wilde Jagd in der Wolkenregion, die lauen Lüfte und die allgemeine Beklommenheit wollten jedoch der Hoffnung auf ein Besserwerden noch nicht Platz machen. Es ist hier hervorzuheben, dass Ilanz bis zum 30. September auf Seite des Rheines ganz unmolestirt geblieben war. Das Gefühl dass noch Aergeres bevorstehe, erwahrte sich nur zu bald. Der Rhein wollte dem Glenner an Macht und Furchtbarkeit nicht nachstehen. Diesmal kam der strömende Regen mehr von Südwest her. Der Rhein machte Miene oben bei den Erlen hinter der Schiesshütte einzubrechen, wesshalb es nöthig war, eine starke Wache dahin zu beordern. Eine Rheindigression in dieser Richtung hätte unter den jezigen Umständen die Existenz von Ilanz im höchsten Grade gefährdet. Es waren noch

einige Männer da, welche anno 1834 einer solchen Tragödie beigewohnt hatten.

Am 1. October hielt der Regen noch immer an. Der Rhein stieg zusehends. Die Besorgnisse um die Brücke und die anstossenden Gebäude nehmen zu von Minute zu Minute. Um 8½ Uhr Morgens rief der in Sachen unermüdete Amtsstadtvogt Jacob Pfister die ganze Mannschaft auf den Platz. Es wurde Kriegsrath gehalten und beschlossen, vorab den bedrohtesten Punct in den Erlen stetsfort mit einer starken Wache zu versehen und mittelst Vorlegen von Tannen die Brückenstühle zu befestigen.

Am 2. October abermaliges Sturmläuten. Es war neuerdings nöthig dem Glenner entgegenzutreten. Auch diesmal gelang es der angestrengten Thätigkeit den drohenden Einbruch abzuschlagen. Ein Sonnenblick zeigte die Alpen in grünem Gewande. Lieber hätte man sie im Leichentuch gesehen. Eine schwere Nacht lagerte sich über Ilanz. Es war nöthig rechts und links dem einbrechenden Feinde ins Angesicht zu blicken.

Das Schwerste war auf den 3. October vorbehalten. Man sah die Trümmer der Waltensburger Brücke und anderes schweres Gebälke daher schwimmen. Der Telegraph von Disentis rief: »Achtung!« In die zagende Menge drang der Schrei: „la pun va, la pun va«, die Sturmglocken tönten hinaus, hülferufend von Nah und Fern. Augenblicklich waren die Mannschaften von Fellers, Ruschein, Ladir, Seewis und Flond auf dem Puncte der Gefahr. Die Fremden warfen sich auf die Brücke, fortbefestigend wie schon früher begonnen, andere standen in den Erlen. Die Einheimischen wurden requirirt, um die bedrohten Häuser am Rheine zu räumen. Nur Herr Knöpfle konnte sich nicht entschliessen, seine Glaswaaren dem Landsturme anzuvertrauen.

Die Katastrophe hatte hier den Höhepunct erreicht. Der Wasserstand begann zu sinken, die Bise kündigte sich, die Berge schauten diesmal in weissem Gewand herab auf die verzweifelten Thalbewohner.

Am 4. wieder Regen, jedoch nicht von bedrohlichem Charakter. Hier nahm man zum ersten Mal wahr, dass auch das Längenwuhr ob der Brücke an seiner Krone schadhaft geworden. Am Sonntag hatte sich wieder eine grosse Menschenmenge eingefunden, doch diesmal mehr um das geschehene Unglück zu überblicken, als um Gefahren abzuwenden. Mit des Geschickes Mächten, schien die erstaunte Menge zu sagen, ist kein ewiger Bund zu flechten. Noch in den lezten Zügen zeigten Rhein und Glenner eine unbändige Kraft. Oftmals können Flussanwohner beobachten, dass die Wasser in der Periode des Abnehmens noch Grund und Boden aufwühlen und wegtragen.

Dies waren die Ilanzer Schreckenstage vom Jahre 1868. Sie haben manch schwere Wunde zurückgelassen. Weiss Gott ob es der heilenden Zeit gelingen wird, den Vernarbungsprocess durchzuführen. Es sind auch Proben aufopfernden Sinnes und männlichen Muthes abgelegt worden. Herr Amtsstadtvogt Pfister darf auf jene Tage zurückblicken mit dem Bewusstsein redlich erfüllter Pflicht. Er wird aber auch seinen Untergebenen das Zeugniss bereitwilligen Entgegenkommens nicht versagen können. Die Hülfeleistung der Nachbarn wird dem Gedächtnisse der Ilanzer tiefeingeprägt bleiben.

Ob auch von Seite der Gemeinden Seewis und Kästris Anstrengungen gemacht worden sind um Schaden abzuwenden, habe ich nicht erfahren können. In jedem Falle sind auch sie stark beschädigt worden. Sofern das Project zu einem Wuhrgesetz beim Volke Gnade findet, so darf eine rationelle und resultatreiche Correction des Glenners in Aussicht genommen werden.

Nach der Schatzungscommission beträgt der Schaden in Ilanz Fr. 81,970, in Schleuis 20,150, in Seewis 26,670, in Kästris 15,975. In Seewis sind es zumeist fremde Privaten, welche betroffen worden sind.

Die kleine und arme Gemeinde Schleuis, seit unvordenklichen Zeiten vom Rheine und von einem mitten durchs Dorf

laufenden Bergbache bedroht, hat seit einer Reihe von Jahren und nicht ohne günstigen Erfolg am Rhein und am Bergbache gewuhret. Schleuis ist die erste Gemeinde im Oberlande, welche mit aller Kraft und mit Anwendung technischer Hülfsmittel ihren Boden zu schützen begonnen hat.

An dieser Stelle ist noch des Schicksals der Schleuis-Kästriser Brücke zu gedenken, welche seit dem Hochwasser zum dritten Mal weggeschwemm worden ist. Die Gemeinden Sagens, Vallendas und Versam, die ebenfalls am Vorderrhein liegen, sind ohne erheblichen Schaden davon gekommen.

Ich kann den Kreis Ilanz nicht verlassen, ohne der am Fusse der Signinakette gelegenen Gemeinde Riein noch ein kurzes Wort zu widmen. Hinter dem Dorfe gegen das Signinatobel bemerkte man schon seit Jahren die Senkung einer Fläche, die eine Stunde im Umfange haben mag. Bei Anlass des Hochwassers im Herbste des Jahres 1868 trat diese Senkung noch mehr zu Tage. Grossartige Risse durchkreuzen das Terrain in allen Richtungen. Darauf stehende Ställe sind zum Theil eingestürzt, zum Theil verschoben. Da der unterliegende Schiefer stark abfällt, so kann man sich auf eine grossartige Erdablösung gefasst machen.

2. Vorderrheinthalgebiet.

a) **Schnaus**

hat südseits mit dem Rheine und nordseits mit dem Tobel zu kämpfen, das aus dem Bergreviere der Setner- und Ruscheiner-Alpen herabkommt.

Glücklicher Weise hat sich das Tobel diesmal friedlich verhalten, wenn auch weiter oben Erdbewegungen drohen. Dagegen hat der Rhein die Ufer überschritten und circa 15 Jucharten Culturland mit Geschieb zugedeckt. Der erwachsene Schaden von Fr. 12,000 trifft das kleine Gemeinwesen schwer.

b) **Ruis**

ist wie Schleuis von der Rüfe und vom Rheine bedroht. Wenn die Rüfe furchtbar brüllt, ein eigenthümlicher Erdgeruch sich entwickelt und die Häuser 4 Minuten lang zittern, so kann man sich auf das Kommen der Rüfe gefasst machen. Unmittelbar kündet sie sich durch einen Windstoss. Vor wenigen Jahren hat so ein Windstoss eine Mutter und eine Tochter ins Wasser geworfen, als sie im Begriffe waren eine Brücke zu passiren.

An dem Hochwasser von 1868 hatte die Rüfe insofern einen Antheil, als sie das Tobel auffüllte und den quer darüber führenden Damm sammt der Schmurer Brücke bedrohte. Indem die ganze Mannschaft des Dorfes sofort zur Stelle war und wuhrte, war es möglich grösseren Schaden zu verhüten. Dagegen wurden die nunmehr gut cultivirten Löser vom überfliessenden Rhein namhaft beschädigt. Der Gesammtschaden beträgt Fr. 24,075. —

c) **Waltensburg**

hat Ende der Dreissiger- und Anfangs der Vierziger-Jahre dieses Jahrhunderts und seither sich den Schutz seiner Allmenden und Güter angelegen sein lassen. Um eine sichere Communication mit dem rechts-rheinischen Gebietstheile zu haben, entschloss sich die Gemeinde in den Fünfziger-Jahren eine solide, gewölbte Brücke über den Rhein zu schlagen. Leider wurde unterlassen, selbe mit den nöthigen Flankendämmen zu schützen. Es kommt leider nur zu oft vor, dass Gemeinden kleine Kosten scheuen, die zum Schutze kostbilliger Werke gehören.

Der Gemeinde Waltensburg liegt auch die Unterhaltung der Oberländer-Strasse auf ihrem lang gestreckten Gebiete ob, eine Last, die um so mehr ins Gewicht fällt, als die Strasse ¼ Stunde unter dem Dorfe dicht am Rheine vorbeizieht. Der Uferschutz und die Brücke sind spurlos verschwunden. Dazu kommt noch eine bedeutende Ueberschwemmung von Allmend- und

Culturboden, so dass die Schatzungscommission einen Schaden von Fr. 60,000 constatiren konnte.

d) Brigels.

Die Nachbarschaften Brigels, Tavanasa, Dardin und Danis, die zusammen eine politische Gemeinde bilden, sind ohne erheblichen Schaden weggekommen. Die Rheinbrücke, welche die Verbindung zwischen Tavanasa und Danis vermittelt, hat auch dem 1868ger Hochwasser, wie schon oft unter ähnlichen Umständen, weichen müssen. Sodann ist der Rhein ausser Tavanasa in die Löser gebrochen, wodurch Wuhren und Culturen bedeutend gelitten haben. Die hiesigen Verheerungen datiren vom 3. October, was übereinstimmt mit der Nothlage von Ilanz an diesem Tage. Schaden Fr. 18,705. --

e) Ringgenberg.

Wir kommen zur rüfeberüchtigten Ortschaft Ringgenberg, unweit der classischen Stelle von Truns, wo unsere Vorfahren am 20. März 1424 den Grauen Bund geschworen. Ringgenberg gehört kirchlich und politisch zu Truns.

Es hat jede Rüfe, jeder Fluss seine eigenthümlichen Tugenden und Laster, die nur denjenigen bekannt sind, die Jahrzehnte sie beobachtet haben. Vielleicht hat die eidg. Expertencommission aus den Fünfziger Jahren diesem Tobel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Indess ist bekannt, dass unter Umständen, worüber es schwer ist sich Rechenschaft zu geben, Rüfen, Felsstürze entstehen, wo seit Jahrhunderten solche nie vorgekommen sind; Kräfte die heute heilen, wirken morgen zerstörend. Es ist dem leiblichen Auge nicht vergönnt, in die Werkstätten der Natur zu blicken.

Hoch oben am mittäglichen Hange des Gebirges ist das Sammelgebiet der Val Zafragia. Die natürliche Richtung weist das Tobel östlich vom Dorfe Ringgenberg herunter, während

es durch ein hohes Uferbord westlich vom Dorfe abgelenkt wird. Die Vorboten, von denen ich oben bei der Ruiser Brücke gesprochen habe, sind auch hier am 27. October der Rüfe vorausgegangen. Die Erschütterung und der Erdgeruch liessen mit Bangen der Dinge warten, die da kommen sollten. Der nachfolgende Wind war der Art mächtig, dass er eine Mühle und Säge 40 Schritte bei Seite schleuderte.

Es mag hier die Bemerkung Platz greifen, dass Bäche welche von Süden herkamen, bereits am 27. stark angeschwollen waren, während die Wasser von der Tödikette viel schwächer waren und der Hinterrhein erst am 2., 3. und 4. October seine Verwüstungen anrichtete. Auch der Medelser Rhein ist vor dem Tavetscher Rhein in die Linie gerückt.

Die erhaltenen Notizen lassen von Ringgenberg folgendes Bild entwerfen:

Der lezte September-Sonntag war düster und schwer. Alle Anzeichen liessen auf schwere Ereignisse schliessen. Am schwersten hingen die Wolken in der Richtung des Greinastockes und seiner nordöstlichen Ausläufer. Die Mehrzahl der männlichen Bevölkerung war des Nachmittags in die Maiensässe gegangen um das eben von den Alpen gekommene Vieh zu besorgen. Es mochte 7½ Uhr Abends sein, als die bekannten Vorboten die Einwohner des Dorfes an die Gefahr erinnerten, die ihnen bevorstand. Unter furchtbarem Gedonner wälzt sich ein Berg von Rüfematerial mitten durch die Gasse. Kaum hatte man in stockfinsterer Nacht sich angeschickt, wie gewohnt nordwärts in die Güter und Gärten zu fliehen, als auch in jener Richtung bereits ein Theil der Rüfe sich Bahn gebrochen hatte. So sah sich die Bevölkerung von allen Seiten eingeschlossen. Himmelwärts Donner und Blitz in Begleit eines strömenden Regens, erdwärts der zitternde Boden, bedeckt von einer Steinlawine. Niemand konnte fliehen, Niemand helfen. Die Nacht verstrich zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Leben und Tod. Doch über der Trauerscene waltete der Gott des Erbarmens.

Auf die Erschütterung und das Gedonner der Rüfe machten sich aus der Nachbarschaft mehrere Männer auf den Weg nach Ringgenberg. Mit ihren Laternen sahen sie den Rüfestrom am rechten Pfeiler der Ringgenberger Brücke wühlen. Die Strasse war zugedeckt, so dass ein Vordringen unmöglich war. Glücklicherweise hatte es beim ersten Gewaltstosse sein Bewenden — die folgende Fluth breitete sich in allen Richtungen aus. Der grauende Tag des 28. entrollte das Bild der Verwüstung.

Es galt vorab sich mit Pickel und Haue aus den Häusern Bahn zu brechen. Der Nachbar frug nach dem Nachbar, man grüsste sich so warm, wie wenn man aus der Schlacht kommt.

Abgesehen von obiger Sägemühle, die der Wind weggetragen, haben mehrere Häuser stark gelitten. Unter und ausser dem Dorfe hat der Strom viele Güter meterhoch zugedeckt. Eine Herde von 280 Schafen fand man des Morgens in ihrem Verschluss bis an den Bauch eingeschlammt.

Von der ausserordentlichen Tragkraft der Rüfe gibt ein Stein von circa 5500 Cubikfuss (8182 Centner) Zeugniss, welcher mitten im Dorfe stehen geblieben ist. Es wird wohl mit Grund angenommen, dass er, weil er nicht schnell genug sich vorwärts bewegte, zur Theilung des Rüfestromes Veranlassung gegeben habe. Oben im Sammelgebiete erkennt man den Zwillingsbruder des seltenen Gastes.

Man streitet nun darüber, ob die Leute an Ort und Stelle verbleiben oder aber ihre Wohnstätten an einen sichern Ort verlegen sollten. Schaden Fr. 80,665. —

f) **Truns.**

In dieser Summe ist auch der Schaden von Truns inbegriffen. In Truns waren es die St. Annarüfe und der Rhein, welche gedroht haben. Erstere hat einen Theil des Pfrundgutes inner und die Strasse ausser der St. Anna-Capelle mit Geschiebe zugedeckt.

Auch der Ahorn, in dessen Schatten die grauen Häupter vor fünfthalb Jahrhunderten das Trutz- und Schutzbündniss abgeschlossen, stand wieder in Gefahr, von dieser Rüfe begraben zu werden. Von geringerem Belange ist der Schaden, den die Spendgüter unten am Rheine genommen haben.

Wir verneigen uns vor der Wiege der Rhätischen Freiheit, passiren das aufblühende Truns und das freundliche Rabius, wo wir unserm Correspondenten unsere Grüsse zuwinken, und eilen auf das Plateau von Sumvix, um noch vor Zunachten das gegenüber trauernde Surrhein in Augenschein zu nehmen.

g) **Surrhein**

am Fusse des südlichen Bergabhanges gelegen, nordwestlich vom Vorderrhein und östlich vom Sumvixer Tobel begrenzt, war schon unzählige Male der Schauplatz arger Verheerungen; bald war es der Rhein, bald das Tobel, bald beide zugleich, die dem Dorfe den Untergang gedroht haben.

Der Wildbach, welcher von dem Greina her seine Wasser erhält, hatte schon in der Nacht des 27. September seine Wuth ausgelassen, indem er mittelst schweren Geschiebes eine grosse Strecke des besten Culturbodens zudeckte, drei Ställe wegschwemmte und auch das Heu eines armen Taglöhners nicht verschonte, das er drei Sommer zusammengelesen in der Hoffnung, damit im kommenden Winter eine Kuh ernähren zu können. In der gleichen Nacht hat der Bach auch etliche hundert Klafter Brennholz weggeführt, das die Gemeinde Sumvix auf den Winter hatte aufrüsten lassen.

Ein weit gefährlicherer Angriff sollte aber am 3. October vom Rhein auf die bekümmerten Bewohner ausgeführt werden. Schon am 1. und 2. October hatte der immer höher und höher gehende Rhein die Schutzwerke bedroht, welche die Gemeinde mit verhältnissmässig vielem Zeit- und Geldaufwande erstellt hatte. —

Am 3. October, Morgens 8 Uhr stellt sich die ganze Bevölkerung in Procession, um des Himmels Schonung und Erbarmung zu erflehen. Plötzlich wälzte sich der Rhein, auf dessen Rücken Erlen, Tannen und anderes Holzwerk mit Blitzesschnelle abwärts schoss, seine Fluth über die Dämme, gegen die Kirche.

Der Einbruch erfolgte gleichzeitig an zwei verschiedenen Puncten. Da alle Verbindung mit Sumvix, Rabius etc. schon Tags zuvor aufgehört hatte, so konnte von keiner Seite Hülfe geboten werden. Die wenigen Männer, die zur Stelle zu bekommen waren, warfen sich muthig in die Wellen, um wenigstens auf dem obersten gefährlichsten Puncte den Rhein abzuhalten, was ihnen nach mühevoller und zum Theil gefährlicher Arbeit auch gelang. Dagegen wurden die Wuhrbreschen weiter unten um so grösser. Zum Unglück waren mehrere Männer im Sumvixer Thal, weil alle Stege weggerissen, eingeschlossen ohne zu wissen, was daheim geschehe. Zwei Stunden nach erfolgtem Einbruche, lag die ganze untere Hälfte des Thalbodens unter Wasser.

Es war immer klarer, dass der Hauptstrom bereits angefangen hatte längs des Dorfes sein neues Bett zu graben. Die Kellerräume der angrenzenden Häuser waren augenblicklich mit Wasser angefüllt. Unter solchen Umständen wussten die Leute in ihrer Angst nichts besseres zu thun, als ihre Habe wo möglich in Sicherheit zu bringen. Der Jammer dauerte fort die ganze Nacht des 3. auf den 4. October.

Der 4. October wurde dazu benuzt um das Wasser von der Häuserlinie abzuweisen. Am 5. verkündete das angeschneite Gebirg und das Sinken des Wassers den Schluss des Trauerspieles.

Der Schaden an Brücken, Dämmen, Land, Gebäuden und Vorräthen ist gross, sehr gross. Die Experten haben ihn Fr. 115,040 gewerthet.

Die Kartoffeln, das Brod der Armen, sind entweder in den Kellern oder auf dem Felde zu Grunde gegangen. Es hat sich

nämlich herausgestellt, dass sie die Einwirkung des Alluvialwassers absolut nicht vertragen mögen.

Was noch mehr drückt als dieser Verlust, ist die Besorgniss, es möchte das erste grössere Wasser das ganze Dorf, so nackt und wehrlos als es jetzt dasteht, verschlingen.

Mit Recht ist den Gemeinden Vals, Ilanz, Ringgenberg und Surrhein eine besondere Aufmerksamkeit der Landesregierung zu Theil geworden.*)

Wir setzen unsere Wanderung fort.

h) **Dissentis.**

Der Weg führt uns durch ein fruchtbares Gelände über die Russeiner Brücke, welche die neuere Technik stolz und kühn über die tiefe Schlucht des Baches gleichen Namens geschlagen hat. Weiter rückwärts gegen das Gebirge erweitert sich das Tobel und wird man dort von schönen Alpentriften überrascht. Die Strasse windet sich ob der Häusergruppe von Disla in der Höhe vorbei. Der Ausblick ist frei, nach Westen gegen den Oberalpstock und nach Osten gegen den vorgeschobenen Calanda. Eine Viertelstunde noch, und wir sehen den Flecken Dissentis in Mitte von übereinander ragenden Hügel- und Bergreihen ausgebreitet. So lange ihm die Pflanzenanlagen fehlen, hat er mehr den Charakter des Grossen und Herrlichen, als den des Freundlichen und Heimeligen.

Ueber dem Flecken erheben sich die Mauern der altehrwürdigen Desertina. Wie der Ahorn zu Truns, erinnern auch diese Mauern an eine geschichtlich merkwürdige und besonders dem Bündner theure Vergangenheit.

Wenn ein tausendjähriger Baum unter der Last des Alters sich biegt, sei es wegen der vielen Stürme, die über seine Wipfel gegangen, sei es weil er seine Wurzeln verloren, so darf man

---

*) Es sind in dieser und andern Gemeinden unter kantonaler Leitung bereits erhebliche Schutzbauten erstellt worden.

ihm wohl eine Thräne des Mitleids widmen. Tausende haben unter seinem Schatten Labung, Tausende an seinen Früchten Nahrung gefunden.

Werden wir den Sturz vermeiden können? Es ist das weder möglich noch nöthig. Wir können uns trösten. Aus den Wurzeln des alten Ahorns haben wir im Vorbeigehen 2 junge Ahorne emporschiessen sehen und hier sehen wir aus der Klosterruine eine junge Pflanze, eine Realschule herauswachsen, wie das Kloster den vergangenen Geschlechtern, den künftigen Geschlechtern zum Segen. Eine Institution, die sich stets an's neue Leben anschliesst und rastlos fortschreitet, wird weder vom Sturme gebrochen, noch von der Axt der Zeit gefällt, denn ihre Wurzeln bleiben ewig jung.

In Dissentis waren es hauptsächlich die vom nördlichen Abhange unter starkem Falle zu Thal fliessenden Wildbäche, welche in den Tagen des Hochwassers einen sehr gefährlichen Charakter verriethen. So z. B. der Bach hinter der St. Placidus-Capelle, der Bach bei Clavaniev, die Val mala, die Val de Raveras, Val d'Isla und Segnias. Sie traten zum Theil über die Ufer und schwemmten einzelne Wasserwerke und Brücken weg, versandeten anliegenden Allmend- und Culturboden.

Was die Bewohner von Dissentis höher anschlagen als den effectiven Schaden, ist der Schrecken, den der furchtbare Chor dieser Wildbäche in den schwarzen Nächten des 1. bis 4. Octobers verursachten, wo es allerdings den Anschein hatte, als sei Dissentis zum Schauplatz grossartiger Verheerungen ausersehen. Schaden Fr. 21,775. —

i) **Tavetsch.**

Wir schreiten durch die Fläche, wo am 7. März 1799 der Landsturm des Hochgerichts Dissentis die Waffen der Franzosen brach, passiren die Val d'Accletta, wenden uns um die Hügel von Mompè und kommen zur lezten Stufe des Vorderrheinthals. In Mitte einer ausgebreiteten Landschaft liegt das Pfarrdorf

Sedrun. Die vielen Weiler ringsherum sind alle nach Sedrun kirchgenössig. Die Verheerungen des Hochwassers in diesem Thale bezeichnet unser Correspondent als wenig erheblich.

Die Wegschwemmung einiger Grundstücke unter Rueras, die Versandung des Riedes unter Sedrun und die Verrüfungen unter dem Hofe Bugniai sind Schläge, welche Angesichts der Verheerungen im Ganzen und Grossen auf eine specielle Aufmerksamkeit kaum einen gerechten Anspruch haben. Auf der neuen Strasse von Dissentis nach Sedrun kommen mehrere Senkungen vor. Schaden Fr. 8,665. —

k) **Medels.**

Belangreicher sind die Schädigungen im Medelser Thal. So weit ich habe ermitteln können, rühren sie von weggeschwemmten Brücken und Erdabsitzungen her.

Einem Albert Pieder, Vater einer zahlreichen Familie, hat eine Rüfe sein Haus sammt Mühle und Gut im Gesammtwerth von Fr. 3315, weggenommen. Auch hier war es wie im Lungnez und Rheinwald vorzüglich die gegen Süden gelegene Thalfläche, die kreuz und quer von Bächen durchfurcht worden ist, wodurch augenblicklich allerdings der Landwirthschaft ein bedeutendes Maass von Wiesboden verloren geht.

Schaden Fr. 34,635. —

3. Savier Thal.

a) **Savien.**

Zum Flussgebiete des Vorderrheins gehört schliesslich noch das Savier Thal. Die dem Gebirgsstocke des Adula entspringende Rabiusa zeichnet sich, wie ihr Name sagt, nicht durch einen besonders sanften und harmlosen Charakter aus. Das Thal, welches von ihr in einer Länge von 7 Stunden durchflossen

wird, liegt zwischen dem Heinzenberg und der Signinakette verborgen. Die deutsch redende Bevölkerung, 600 Seelen an der Zahl, hat grosse Aehnlichkeit mit den Valsern und Rheinwaldern. Das einsame Seitenthal fällt bei Versam fast rechtwinklig auf das Vorderrheinthal.

Die von steilen Wänden fliessenden Bäche schwellen das Thalwasser an. Der starke Fall und das Zuströmen von schwerem Geschiebe begünstigen das Uebertreten, was natürlich überall mit Ablagerung schweren Geschiebes verbunden ist. Mehr oder weniger gibt die Rabiusa Jahr für Jahr zu schaffen.

So berichtet unser Correspondent, es habe Savien schon am 25. Juli 1868 das Vorspiel zur Katastrophe vom Herbst gesehen, indem der kleine Bach, der den Platz in zwei Hälften theilt, genährt durch Hagelschlag im Gebirge ungeheuer anschwoll und an Wuhren und Gebäulichkeiten einen bedeutenden Schaden anrichtete.

In den Schreckenstagen des September und October nahm der Savier Bach, der bei normalem Stande leicht durchschritten werden kann, eine Mächtigkeit und Gefährlichkeit an, wie kein Lebender je zuvor an ihm will beobachtet haben. Einmal zu dieser Gewalt gekommen, riss er alles fort, was ihm in den Weg kam. Die ganze Thalsohle wurde mit Schlamm, Gestein und Holzwerk zugedeckt. Zunächst riss die Rabiusa ganz hinten im Thale in der Alp des Herrn Oberst Buchli von Versam Dämme und Hütten weg, grosse Strecken des schönsten Wiesbodens mit Felstrümmern überführend. Die Verheerungen reichen von da bis hinab zum Ausgange des Thales. Im Wannenhof kostete es einen schönen Stall mit dem ganzen Inhalt. Beim Thurm verheerte der Fluss, unterstüzt von einer Rüfe ein grosses Stück Wiesboden. Im Thal ist der Hof Malognen am schlechtesten weggekommen, wo Wiesen und Gebäulichkeiten, darunter ein Stall mit 21 Stücken Vieh und Heu der Wuth des Wassers zum Opfer fielen.

Hier ist auch der Grund und Boden angegriffen worden,

worauf die Thalkirche steht. Von da bis zur Pfarrkirche ist auch eine Strecke Waldboden verrüfet worden.

Am Platz hat es Brücken, Mühlen und eine Wasserschmiede gekostet. Im Grafli ward die lezte Brücke weggerissen und auch wieder Waldboden aufgewühlt.

Ueberhaupt hatte diese sonst reizende Landschaft nach dem fürchterlichen Hochwasser einen traurigen Anblick erhalten.

Man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, dass die Scholle hier weniger theuer sei, als etwa in den fruchtbareren Niederungen. Im Kampfe mit der Natur wird jedes Mätteli, jedes Bödeli und Hubeli errungen. Was davon von den Naturkräften wieder zurückerobert wird, ist dem Bergbewohner ein Glied seines selbsteigenen Körpers. Schaden Fr. 65,330.

b) **Versam.**

Ehe ich diese interessante und von Fremden nur zu selten besuchte Alpenlandschaft verlasse, muss ich noch der Brücke gedenken, welche Eingangs derselben unter Versam die 200 Fuss hohe Rabiusaschlucht überwölbt.

In den Zwanzigerjahren fand das Project einer Oberländer-Strasse in der Person des damaligen Standescassiers, Herrn Oberst Stephan in Valendas, einen mächtigen Gönner. Es gelang ihm die Standesbehörden zu bewegen, die Strassencorrection Bonaduz-Versam mit einer namhaften Summe zu unterstützen. Bei jenem Anlasse ist oberwähnte Brücke erbaut worden. An den Erstellungskosten haben ausser den Territorialgemeinden auch manche Privaten participirt, so die Herrn Buchli in Versam, Brehm in Carera und Marchion in Valendas und Andere. In damaliger Zeit galt sie als Meisterwerk der Brückenkunst. Ihre Construction und die Romantik ihrer Umgebung ward von Einheimischen und Fremden bewundert.

Ihr Stern erblasste in der Periode, als die Oberländer-Strasse über Trins und Flims erstellt wurde. Seither hatte die

Versamer Brücke nur noch dem nachbarlichen Verkehr der nächsten Ortschaften zu dienen.

Seit einem Jahre droht ihr in Folge Verwitterung eines Felsenvorsprunges, der die Sperrbalken stüzte, der Einsturz. Das Werk hätte noch hundert Jahre dem deutschen Theile der Grub dienen können. Zurückgeworfen zu werden in eine längst überwundene Verkehrsperiode muss die Interessenten um so mehr schmerzen, als sie in der Lage gewesen wären am Thore des Vorderrheinthales zu stehen, doch verzagt sein gilt nicht.

Das Schicksal liebt es zuweilen schalkhaft zu sein. Doch ich verlasse diesen Grabeshügel, um mich andern zuzuwenden.

4. Hinterrheingebiet.

a) Reichenau und Bonaduz.

Auf der Bonaduzer Höhe angelangt, schweift unser Auge über die Hügelfelder von Ems und Chur. Der Rhäticon schliesst im Hintergrunde das reizende Landschaftsbild. Den hintern Rahmen bildet das gesegnete Rebgelände der Herrschaft, wo der Costamser, Completer und andere edle Gewächse, die Herzen weiten und zu edlem Thun entflammen. Zu unsern Füssen entfaltet die Halbinsel Reichenau ihre Pracht. Natur und Kunst reichen einander die Hände um den Traualtar der Rheine zu zieren.

Das Schloss zu Reichenau erinnert an die Tscharner'sche Erziehungsanstalt zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo der Republicaner Heinrich Zschokke und der Graf von Chabot (nachheriger König Louis Philipp) als Lehrer nebeneinander wirkten. Dort im Lärchenwäldchen zur Rechten der vereinigten Rheine sehe ich Schatten jener 400 Oberländer wandeln, welche am 2. März 1799 im Kampfe wider die Franzosen ihr Grab gefunden. Ihre Bravour wäre einer bessern Sache werth gewesen.

Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch das schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

Man wird begreifen, dass die zwei Rheine in der Leidenswoche auch das Felsenriff von Reichenau erschütterten. Unser Gewährsmann gibt als Augenzeuge die Eindrücke des Momentes in einer Weise, die fast jeder Umarbeitung widersteht.

»Es war am 28. September Morgens 5 Uhr, als ich mit einer entschlossenen Schaar junger Männer auf der Bonaduzer Brücke (Einfahrt von Reichenau) stand. Wir berietben die Mittel und Wege die Strebehölzer von einem gewaltigen eingekeilten Blocke zu befreien. Die Einkeilung ward fester und fester in Folge der Holzmassen die der schwarze Strom auf seinem Rücken trug. Der Brücke drohte der Einsturz.

Da galt es rasch zu überlegen und rasch zu handeln. Tollkühn trat Christian Koch aus der Menge heraus, warf seinen Tschopen ab, und verlangte mit seiner schweren Axt am Seile hinabgelassen zu werden. Während er mit wuchtigen Schlägen auf den Block einhieb, waren andere damit beschäftigt, anströmende Stämme mittelst langer Haken abzuweisen. Mehrmals musste man den Mann heraufziehen, um ihn einen Augenblick ruhen zu lassen. Es that einem weh daran zu denken, die traute Brücke, den stummen Zeugen schwerer Arbeiten und Opfer, lieber Erinnerungen, Preis geben zu sollen. Ein gewaltiger Krach und der Block war entzwei gebrochen. Beide Stücke schwenkten rechts und links und zogen majestätisch und schweigsam von dannen. Uns war zu Muthe wie Schiffbrüchigen, denen der Himmel gestattet, auf dem Gipfelpuncte ihrer Angst den matten Arm nach dem rettenden Gestade auszuwerfen.

Nachdem die Gasse geschaffen, handelte es sich darum, mittelst beständiger Ableitung des Holzwerkes einer abermaligen Stockung entgegenzuwirken. Wilder und wilder wurden die Wasser und aus dem Flusse ward eine schwarze, langsam daherfahrende fluthende Rüfe. Auf ihrem Rücken schwammen Trüm-

mer von Tannen, Tramen, Balken, Thüren, Bretter etc. In diesem Augenblick war es, wo das Holzlager am benachbarten Farsch, die Frucht vielmonatlicher Arbeit und schwerer Geldopfer, von der Rüfe vor unsern Augen vorübergetragen wurde. Es that uns unendlich weh, diesen Schatz auf einmal dahinfahren zu sehen, den Herr Nationalrath Bavier mit grossen Kosten aus den entlegensten Holzbeständen zusammengelesen. Die Barometerstation, die Wetterfahne, die Vögel, nichts wollte das Ende der schweren Tage verkünden.

Von dem hohen Taminser Rain bis zum Bonaduzer Stutz war die wohl 200 Juchart messende Ebene ein See, aus dem man nur die Baumspitzen herausragen sah. Ein geladener Hanfwagen bewegte sich über den Spitzen einer Baumschule und blieb in den Stauden hängen bis zum Abfluss der Wasser.

Um 7 Uhr Morgens endlich hatte der Wasserstand seine höchste Höhe erreicht. (29. September.)

Gott sei gedankt, werden mit uns Tausende von Bedrängten ausgerufen haben. Die grüne Isla von Bonaduz hatte sich in ein Sandmeer verwandelt. Verstummt war das Getriebe der Holz- und Marmorsäge, Trümmer aller Art lagen wild durcheinander. Nur die gewaltigen Marmorblöcker waren nicht von der Stelle gewichen. War auch mit dem 29. September hierorts das Aergste vorüber, so schwebten wir dennoch bis zum 5. October in beständiger Angst.

Die Haufen von Brücken, Ställe und Häuserbestandtheilen, die unaufhaltsam an uns vorbeitrieben, sagten aus, was Post und Telegraph verschwiegen. Der von der Schatzungscommission auf Bonadutzer Gebiet constatirte Schaden beläuft sich auf Fr. 94,825. Davon entfallen Fr. 23,500 auf Vorräthe, worunter wohl das weggeschwommene Holzlager der Herrn Bavier und Schneeli verstanden sein wird.»

Die Colonie, thronend auf einem Felsenkopf zwischen den zwei Rheinbrücken ist Gottlob mit dem Schrecken davongekommen. Der Schlossgarten ist in der Hand des jetzigen Besitzers, Herrn Hauptmann Dr. A. v. Planta, eine wahre Zierde Graubündens.

Fände sein Beispiel nur eine geringe Nachahmung bei den Bewohnern der Rheine, so wären diese Thäler ebenso reich an Kunst-, als an Naturschönheiten.

Wir wollen nun den Hinterrhein bis an seine Wiege verfolgen. Der Weg führt uns über Bonaduz und Rhäzüns. Sie gewährt einen schönen Ausblick auf die Erdzunge, welche von den zusammenfliessenden Rheinen gebildet wird. Am erhöhten Borde des Hinterrheins widerstrahlt im Abendrothe das alterthümliche Gemäuer des Schlosses Rhäzüns (Rhætia ima), bis zur Mediation eine Perle der österreichischen Kaiserkrone.

Das Thal verengt sich westlich durch den Heinzenberg und östlich durch die Terrassen des Dreibündesteins. Wir biegen um die wellenförmige untere Stufe des Heinzenbergs und gelangen, die Burgruinen von Ober- und Unterjuvalta links lassend, auf einen Punct, wo sich das 2 Stunden lange Domleschgerthal vor unsern Augen ausbreitet. Uns gegenüber wölbt sich eine bescheidene Brücke über den Rhein. Es ist diejenige, welche der selige Bundspräsident Graf von Travers vor Jahren behufs bequemerer Verbindung des Schlosses Ortenstein mit der Hauptstrasse hatte erstellen lassen. Im Hintergrunde schaut die Burgruine Hohenrhätien in's Thal herab.

Am Domleschger Abhang liegen terrassenförmig über einander die Dörfer Sils, Fürstenau, Rothenbrunnen, Paspels, Scheid, Feldis, etc.

Der Heinzenberger Abhang ist mit ebenso vielen Ortschaften besäet. Vielleicht nirgends in der Welt dürfte ein Fleck Erde zu finden sein, so reich an theils zerfallenen, theils noch wohl erhaltenen Ritterschlössern, wie hier an den Ufern des Hinterrheins.

Durch Canalisirung des Rheines, der mitten durch die Thalsohle fliesst, hat der Kanton ein weitläufiges Stromgebiet für die Cultur gewonnen. Die schöne Idee dazu ist von dem auch in weitern Kreisen vortheilhaft bekannten Ingenieur, Oberst Lanicca, ausgegangen. Es ist das der gleiche Lanicca, der mit dem seligen Director Killias von Chur schon in den vierziger

Jahren das Lucmanier Eisenbahnproject angeregt hat. Augenblicklich ist es verklungen, um vielleicht bald wieder lebhafter als je die Geister zu beschäftigen. Menschen und menschliche Verhältnisse haben oft versucht, der Natur Gewalt anzuthun, nicht selten zu ihrem Verderben.

Der Thalboden, den wir hier überblicken, ist schon oft der Schauplatz grossartiger Verheerungen gewesen. Die Wunden der Jahre 1817 und 1834 waren noch nicht vernarbt, als das Jahr 1868 wieder neue aufriss. Freilich ist die Situation auch geeignet, den Elementen als Kampfplatz zu dienen.

Von Süden her wälzt aus der Viamala-Schlucht der Hinterrhein seine Fluthen. Von Osten und Westen kommen die Albula und Nolla und noch viele andere Bergbäche. Diese Wasser wirken einträchtig zusammen, um zur Herrschaft zu kommen.

Die ganze Thalsohle bot vom 28. September bis zum 5. October zeitweise den Anblick eines strömenden Meeres. Da die Correction des Rheins auf der linken Seite weiter fortgeschritten ist als auf der rechten, so ist es auch erklärlich, dass die Einbrüche eher rechts als links hin erfolgt sind.

b) **Rothenbrunnen**

stand mehrere Tage in Gefahr, ganz vom Erdboden weggefegt zu werden, indem ein Arm des wilden Stromes, das normale Bett verlassend, direct auf die Ortschaft lossteuerte. Mehrere Tage hatten die Leute ihre Keller und Unterställe mit Wasser und Schlamm angefüllt. Von ihrer Brücke über den Rhein abgeschnitten, mussten sie die Reise nach Chur entweder über das Gebirge oder aber rückwärts über Thusis machen. Auch lezterer Weg war zeitweise wegen Unsicherheit der Albula und Schyn-Rheinbrücke imprakticabel.

Das war ein Jammer in dem kleinen Rothenbrunnen. Verarmt in Folge früherer Heimsuchungen, auf drei Seiten von einem entfesselten Elemente umschlossen, das ihren Wohnungen

von Minute zu Minute den Einsturz drohte, nicht wissend, wohin mit ihrer ärmlichen Habe, nicht wissend, ob ihnen vom ererbten uud erkämpften Gute etwas verschont bleibe oder ob sie vielleicht nur das nakte Leben retten werden.

Glücklicherweise ist nicht die schlimmste Eventualität eingetreten. Sie sind mit einem Schaden von Fr. 57,130 weggekommen. Dabei ist aber zu bedenken, dass das Verschontgebliebene in Gefahr ist, jeden Augenblick von einem nachfolgenden Hochwasser verschlungen zu werden. Weit weniger hart sind die Nachbarschaften Tomils, Almens, Rodels und Fürstenau betroffen worden.

c) **Sils.**

Die Ortschaft Sils liegt im Bereiche des Rheins, der Albula und Nolla. Der gefährlichste Nachbar ist die Nolla, weil sie mit starkem Fall und fast senkrecht auf das Gebiet von Sils einfällt.

Unter diesen Verhältnissen kommt es an der Einmündungsstelle immer zu einer Aufstauung und Auffüllung, wo dann im Augenblicke, da sich die Wasser eine Gasse schaffen, dieselben gewöhnlich auf der Silser Seite einbrechen. An der gefährlichsten Stelle ist das Ufer mit einem colossalen Wuhre befestigt.

Wäre diesmal der Einbruch anstatt am untern, am obern Drittel dieses Wuhres erfolgt, so wäre die Nachbarschaft um mehrere hundert Jucharten Ackerland ärmer geworden. Immerhin leidet Sils an Wuhren, Brücken oder Land einen Schaden von Fr. 27,000. Wenn irgendwo unser Motto sich erwahrt, so ist es bei Sils und Thusis der Fall. Die Nolla, die schadet wenn sie einhertritt auf der eigenen Spur, ist hinwieder berufen, die Bebauung der Loos- und Correctionsfelder zu unterstützen.

d) **Thusis.**

Unser Correspondent schreibt: Der Regen rauscht unaufhörlich, warm sind die Küsse des afrikanischen Sendlings, süd- und ostwärts brüllen in die Wette Nolla und Rhein.

Nachts 10 Uhr des verhängnissvollen 27. Septembers ward dieses Gebrüll überstimmt von einem Gedonner ab fernem Gebirg. Die Fenster klirrten und die Häuser zitterten. Die Menschen huschten in ihre Nester, als gälte es das Donnerwetter über ihre Köpfe ziehen zu lassen.

Das waren die Vorboten der Nolla-Rüfe. Man warf sich wieder in die Kleider und hinab an die Brücke. Ein Windstoss noch und die Rüfe rollt daher mit einem furchtbaren Gedonner.

Sie passirt unter der Brücke, halb dick, halb dünn, langsam und gravitätisch, wie es einem Potentaten ihres Ranges ziemt. Die Brücke erzitterte, ob in ihren Fundamenten oder aus Angst vor der nächtlichen Umarmung, wer soll das wissen? Der kundige Augenzeuge, Herr Kreisförster Lanicca, misst der Rüfe eine Mächtigkeit von 1769 Quadratfuss Querdurchschnitt bei. In dem Augenblicke, wo sich der fahrende Berg in die Arme des Rheines wirft, stand dieser auf dem Puncte zu ersticken. Sein Brüllen verstummte, er stand still. In Folge dessen eine weit hinter die neue Brücke reichende Aufstauung. Sie dürfte wohl einen Querschnitt von 4000 Quadratfuss betragen haben.

Einige meinen, dass man eine Weile fast trockenen Fusses über das zusammengeballte Material hätte auf die andere Rheinseite marschiren können. In jener Nacht war die Nolla unter anderm auch mit einem Stein von wenigstens 4000 Centner befrachtet. Glücklicherweise war er oberhalb der Brücke abgestiegen, sonst hätte es sowohl die Nolla- als Rheinbrücke kosten können.

Ueber die wankende neue Rheinbrücke durften nur Waghalse springen. Da die alte Rheinbrücke ein paar Tage unsichtbar geworden, so war einige Zeit die Verbindung der beiden

Thalhälften nahezu unterbrochen. Starke Beschädigung an der im Bau begriffenen Rheinbrücke. Der Verbindungsdamm zwischen der Brücke und der Splügen Strasse zusammengestürzt. Ein Theil der alten Thusis-Silser Brücke kam allmählig wieder zum Vorschein.

Unter der Nollabrücke rheinabwärts, wo Thusis das Gros seiner Wuhrwerke und Correctionsfelder hat, ist auch grosser Schaden entstanden, nach Schatzung der Commission im Betrage von Fr. 30,544. —

e) **Kantonale Rheincorrection.**

Der Meistbeschädigte im Domleschger-Rheingebiet ist der Kanton. Wie bereits angedeutet, ist der Kanton an die Stelle der ursprünglichen Rheincorrectionsgesellschaft getreten. Den Actionären ward als Ablösungssumme ein Stück Boden eigenthümlich zugeschieden, während auf den Kanton die Pflicht überging, das Gebiet nach Plan zu schützen und anzuschlämmen. Nach vollendeter Correction sollten die Kosten für die Unterhaltung der Wuhren und Anschlemmungscanäle gemeinschaftlich vom Gesammtboden getragen werden. Es war eine eigenthümliche Fügung, dass der Correction des kantonalen Bodens, auch die Correction verkommener Bürger sich anreihte. Die Bündnerische Correctionsanstalt ward von Fürstenau nach Realta versetzt.

Zur Zeit rentiren die Fr. 600,000, die der Kanton in das Unternehmen gesteckt, einen minimen Zins. Wo wir gesäet, werden hoffentlich unsere Nachkommen ernten. In dem Maasse wie die Canalisation fortschritt, vertiefte sich das Flussbett. Die Folge davon war, dass allmählig alle früheren Wuhren wegen Unterspülung unter- oder überbaut werden mussten.

Man pflegt stark zu betonen, dass kunstgerecht ausgeführte Bauten den Elementen vorzüglich widerstehen. Man kann und muss das gelten lassen. Es würde einem Staate wenig Ehre machen, wenn seine Werke den Vergleich mit Privatbauten nicht aushalten würden. Im Interesse der Wahrheit darf jedoch

nicht verschwiegen werden, dass der Kanton Graubünden als solcher am Gesammtschaden von Fr. 2,943,361 mit Fr. 206,420 participirt. Diese Quote bezieht sich fast ausschliesslich auf Strassen, Brücken und Wasserbauten.

Der Schaden an Uferschutzbauten von Rothenbrunnen bis Thusis beträgt Fr. 130,000 und entfällt nahezu die Hälfte auf den Kanton. Wenn irgendwo so ist es die Rheincorrection im Domleschg, wo unser wackeres Ingenieurcorps das Wasserbaufach studiren kann und auch zum Segen des Landes studirt hat.

Wenn die Gemeinde Katzis diesmal nicht ins Treffen gekommen ist, so hat sie es den Wuhrwerken des Kantons und der Gemeinde Thusis zu verdanken. Sie hat sich in dieser Beziehung eine gute Lage zu verschaffen gewusst.

Weiter des Weges gegen Schams gemahnt es uns auf der Viamalabrücke eine Pause zu machen. Wir knieen am Altare einer grossartigen Natur. Von den steilen Felswänden rechts und links stürzen hundert Bäche. Sie eilen, um in der Tiefe sich mit den Wassern des Rheins zu vermischen. Von Verheerungen konnte in diesem tausendjährigen Felsenbette nicht die Rede sein, so sehr es im Abgrunde gischen, schäumen und brausen mochte.

Wie es den Insassen der Post an jenen verhängnissvollen Tagen auf ihrer Fahrt durch dieses lebende Felsenreich zu Muthe gewesen sein mag, kann man sich vorstellen. Von der Wassermasse kann man einen Begriff bekommen, wenn man weiss, dass ein Baumstamm 50 Fuss über dem normalen Stande zwischen Felswänden eingezwängt stecken geblieben ist.

5. Schamsergebiet.

Weiter schreitend betreten wir das Schamserthal. Es ist der Stiefbruder des eben zurückgelegten Domleschgerthales. Das Links und Rechts des Thalflusses mit Wies und Weid, mit Boden

und Halden wiederholt sich. Wenn hier auch weniger interessante Erinnerungen sich an die Schreckenswoche knüpfen, so können wir doch nicht umhin im Vorbeigehen unsere Freunde Candrian, Fravi und Cajöri zu grüssen. Vielleicht können sie uns auch ein Denkblatt mitgeben.

a) **Zillis.**

Herr Pfarrer Candrian bemerkte Sonntags den 27. Sept. auf seinem Gange zur und von der Kirche zu Donat ein ungewöhnliches Wachsen des Rheines, «jedoch legten wir uns, so erzählt er, Abends ohne Böses zu ahnen, zu Bette. Allein das furchtbare Brausen und Rauschen in stockfinsterer Nacht liess mir keine Ruhe. Es war wie wenn der Rhein eher Stein-, als Wasser-Massen daher rollte. In den gegenüber liegenden Bergdörfern sah ich Lichter wandeln, was mich annehmen liess, dass es auch dort spucke. Meine Pfarrkinder waren bald auf den Beinen. Sie fühlten sich vor einer Calamität, ohne zu wissen ob und wie derselben auszuweichen sei. Was das Gemüth im stillen Kämmerlein ahnte, das zeigte der grauende Tag dem erstaunten Blicke.

Zuerst sah man nach der Brücke, die die Beziehungen zwischen der rechts- und linksrheinischen Thalhälfte vermittelte. Sie stand noch, aber schwankte wie ein Schilfrohr am Meeresstrand, die Seitenmauern waren bereits weggeschwemmt. Auch die Pfeiler zeigten sich unterwühlt, so dass der Einsturz jeden Augenblick zu erwarten war. Einige Minuten noch und ein gewaltiger Krach verkündete das Ende des im Jahre 1836 mit grossen Kosten und Anstrengungen zu Stande gekommenen Werkes.

Das Gebälke gleitet zuerst hübsch zusammengelegt auf dem breiten Rücken des Stromes dahin, bis weiter abwärts der stärkere Fall und die gewaltigern Wellen das Gezimmer auseinander schlugen. Ich hätte der Dahingeschiedenen eine Thräne des Mitleids nachsenden mögen. Hatte sie mich und die Meinigen

ja Tausendmal treu und sicher über den Strom getragen. So können sich enge Bande knüpfen zwischen Lebenden und Todten. Bei der Brücke ist das Dorf Zillis mit 2/3 und die Bergschaft mit 1/3 betheiligt.»

Die Ueberschüttungen von Allmend und Privatboden will ich nicht einlässlicher berühren. Schaden circa Fr. 9000.

b) **Pignieu.**

Am Pignieuer Bade haben der Kanton Strassen- und Wuhrbreschen und einige Particularen die Verheerung von Allmend- und Culturboden zu beklagen. Durch rasches Einhängen schwerer Baumstämme konnte weiterem Unglück vorgebeugt werden. Schaden Fr. 18,676.

c) **Andeer**

hat diesmal seine Existenz dem massiven Wuhr zu verdanken, das in Folge der Katastrophe der Dreissiger Jahre ob dem Dorfe gegen den Rhein aufgeführt worden war.

Das Ueberwasser das durch die Wiesen und Gassen floss, blieb ohne grosse Wirkung. Immerhin ist an Wuhren und Land ein Schaden im Betrage von Fr. 9,813 aufgegangen.

d) **Bergschaft.**

Die Ortschaften am Berge hatten stark von Bächen und Erdrutschen zu leiden. So brach ob Mathon im Alpengebiet auf sonst keineswegs wasserzügigem Terrain eine Rüfe (Bova) aus und verschüttete einen Wiesenhang von grosser Ausdehnung. Ein kleines Bächlein schwoll in der gleichen Gegend zu einem Wildbache und drohte dem Orte den Untergang. Die Leute durften die ganze Nacht vom 27. ihre Wohnungen nicht verlassen, indem sie im Dunkel nicht bemessen konnten, was um

sie herum passire. Durch Eindringen von Wasser und Schlamm in die Ställe ging eine Menge von Schafen und Ziegen zu Grunde.

e) **Donat.**

Der gleiche Bergbach hat auch die weiter unten liegende Gemeinde Donat beunruhigt. Er ergoss sich, sein Normalbett verlassend, directe in's Dorf. Mehrere Häuser wurden einen Fuss hoch mit Schutt angefüllt. Nicht weniger feindlich hat sich der Bach Valschiel verhalten. Das verschüttete Land hat einen Flächeninhalt von 16,420 Klafter. Gesammtschaden Fr. 29,878.

Von geringerem Belange sind die Beschädigungen in Fardün, Casti, Wergenstein und Reischen.

Noch einen Engpass haben wir zu passiren und wir betreten die dritte Thalstufe des Hinterrheins, nämlich das Rheinwald.

6. Rheinwaldgebiet.

Der Name deutet auf den Wald der vor Zeiten Berg und Thal deckte. Jezt grünen im Thale wohlbestellte Wiesen und sind nur noch die seitlichen Hänge stellenweise bewaldet. Die Dörfer Suvers, Splügen, Medels, Ebi, Nufenen und Hinterrhein, durchschnittlich bis 4500' über Meer, liegen am sonnigen Nordabhange, also am linken Rheinufer. Seit unvordenklichen Zeiten vermittelte dieses Thal durch die Splügner- und Bernhardiner-Strasse einen grossen Theil der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Italien.

Alt fry Rhätien erblickte in dieser Vermittlung von jeher eine ihm von der Natur angewiesene Aufgabe. Zu diesem Ende war es immer bestrebt, seine Strassen in gutem Stand zu halten. Die Fusspfade verwandelten sich im Laufe der Jahrhunderte in Saumpfade und Handelsstrassen. Lezteres erfolgte im dritten

Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Wir hatten das Glück auf Seite der ehemals österreichisch-lombardischen und sardinischen Regierungen das freundnachbarlichste Entgegenkommen zu finden. Das neue, grossgewordene Italien wird, wer sollte daran zweifeln, seiner Tradition treu bleiben und sich bereit finden lassen auch jetzt mit uns Hand in Hand zu gehen, wo es sich um eine letzte Steigerung unserer gemeinschaftlichen Verbindungsmittel, um die Ueberschienung des Splügen handelt. Möge diese Aufgabe des Jahrhunderts die heutige Generation ebenso fähig finden zu grossen Entschlüssen als dereinst das Project einer Strasse über den Splügen, St. Bernhardin und Maloja die nunmehr im Grabe ruhenden Väter mannhaft und muthig gefunden hat.

Das romanische Idiom, das uns in Schams noch heimelig angeklungen, hat in dieser Bergregion dem germanischen Klange Platz gemacht. In der That sind wir hier auf einer germanischen Sprachinsel. Südwärts klingen italienische, ostwärts romanische Töne, und west- und nordwärts hört man nur die Naturlaute hoher Bergesriesen. Es sind grossstämmige kräftige Mannen, die zwischen hohen Bergen dieses einsame Thal bewohnen. Wer daran zweifelt, möge an einem stürmischen Jännertage sie den Postschlitten begleiten sehen.

Der Alpen frischer Odem, der Gletscher helle Thränen und der stete Kampf mit den Elementen machen den Rheinwalder zu einem urchigen Sohne des Gebirges. Mit Recht kann man von ihm sowie von seinem Halbbruder über'm Valser Berge sagen: »den allerkühnsten Kampfesschergen gab man die Wache in den Bergen.« Man wird mir diese Abschweifung zu gute halten, wenn man bedenkt, wie schwer es ist, in einemfort Wasserverheerungen zu schildern, ohne sich und den Leser zu ermüden. Lassen Sie mich nun das tragische Bild entrollen, welches die Schreckenstage vom September und October 1868 in diesem friedlichen Thale zeichneten.

Da ich das Glück hatte hier einen ausgezeichneten Correspondenten zu finden, so will ich ihm gerne das Wort lassen und mich hüten, ihn unnöthig zu unterbrechen. Mag der

Tragiker, so beginnt er seinen Bericht, mag er seine Feder in die glühendsten Tinten tauchen, seine Copie der achttägigen Leidenswoche wird immer weit hinter dem Originale zurückbleiben.

a) **Nufenen.**

Selten noch, vielleicht nie, ist ein solcher Aufruhr in diesen Bergen erlebt worden. Betagte Männer welche sich der Katastrophe von 1834 noch lebhaft erinnern, sagen aus, jene sei nicht viel mehr als ein Schatten der gegenwärtigen gewesen. Diese Aussage rührt nicht nur von der Frische des Eindrucks her, sie findet sich auch bestätigt in den jetzigen Schatzungstabellen verglichen mit denjenigen des genannten Jahres.

Anno 1834 comparirt der Rheinwald mit einem Schaden von Fr. 180,000, anno 1868 mit Fr. 475,116. — Aber die Natur hatte sich diesmal auch gehörig vorbereitet. Viele Regentage waren dem 27. September vorausgegangen. Der Föhn, sonst ein Segenspender sondergleichen, hatte sich als Verderber constituirt. In Folge dessen Auflockerung des Bodens, Erdablösungen allüberall. — Auch hier wie anderwärts ist der geisterhafte Wolkentanz beobachtet worden, aufgeführt zwischen dem Süd- und Nordwinde.

Der 27. September brach an, es war ein entsetzlich schwerer Tag. Die Wetterwolken ballten sich immer mehr zusammen. Sie schienen den Gebirgsstock des Rheinwaldhorns zu ihrem Tummelplatz gewählt zu haben. Nachmittags wurde der Regen stetiger und von Stunde zu Stunde heftiger. Damit war natürlich die Bedingung zum Anschwellen der Wasserrinnen gegeben. Die alten gingen gewaltig in die Höhe und neue Bäche in Menge stürzten von den Abhängen. Verhältnissmässig schlug auch die Natursprache immer stärkere und stärkere Accorde an. Es wurde bange den Menschen, bange den Thieren. Unter solchen Auspicien brach die Nacht an, schwarz und schwer.

Schon verspürte man die Wirkung der angeschwollenen Wasser. Sie führten Erde und Steine, Holz und anderes Material, liefen über die Ufer und drangen in Wies und Feld. Blitze zucken, Donner rollen vom Gebirg in's Thal. Damit war das Signal zur Revolte gegeben. Die Elemente waren entfesselt, jedes arbeitete nach seiner Art. Aller Ziel schien die Vertilgung von Berg und Thal, von Grund und Grat.

Die zu Bette gegangenen Leute wurden geweckt und unter die Waffen gerufen. In Nufenen war es der durchs Dorf fliessende sonst lammfromme Bach, der schon um 10 Uhr das Dorf untersetzen wollte.

Hier war es, wo man die fürchterliche Entdeckung machte, vom wilden Bache überrumpelt und eingeschlossen zu sein. Hülferufe drangen durch die Nacht, die natürlich mächtig dazu beitrug, dem Gejammer und Geläufe ein tragisches Gepräge zu geben. Man flüchtete Kinder und Greise, versetzte Kühe und Schafe, brachte Vorräthe und Mobiliar in sicher geglaubte Orte. Trotz der geisterhaft leuchtenden Laternen wusste man doch nicht recht wo aus und an.

Man zählte die langen, langen Stunden. Der Tag der heiss ersehnte, wollte nicht kommen. Und doch kam er nur zu bald um hineinzuzünden in das Feld arger Verwüstung. Das thränende Auge des Vaters, das Jammern der Mutter und die verstörten Gesichter strammer Männergestalten waren Aeusserungen, die zu beschreiben die Feder versagt. Das freundliche Nufenen, wo dereinst die Appellationsrichter des Grauen Bundes im rothen Hause so oft und so gemüthlich tagten, es ist zu einem Zerrbilde geworden. Nördlich concurrirten drei Bäche um den blumenreichen Wiesenplan zu verunstalten, im Süden wälzte der Rhein seine wilde Fluth über die wohlgepflegte Thalsohle.

Sämmtliche Brücken waren spurlos verschwunden, die Strasse demolirt, alle Communication unterbrochen. Marktvieh, das nach Lugano instradirt war, musste Tage lang rasten. Nur auf grossen Umwegen konnte man in die Berge zur Besorgung des Viehes gelangen. Postgegenstände konnten nur mit Mühe weiter ge-

bracht werden. Viele Häuser wurden beschädigt, eine Säge und zwei stattliche Ställe wurden sammt Inhalt von den Wellen verschlungen.

Mit den bereits genannten Bächen arbeiteten noch viele Andere am Zerstörungswerke. Sie hingen wie mächtige Silberbänder an den Halden herunter, hier tiefe Furchen ziehend, dort schäumende Cascaden bildend, um schliesslich ihre Massen in die Arme des majestätisch dahinschreitenden Rheines zu werfen. Unten im Thale, oben an den Abhängen, allüberall traten dem erstaunten Auge neue Bilder der Verwüstung entgegen.

Besonders war es der Freitag, 2. October, der zwischen 8 und 9 Uhr Abends die Gemüther mit Furcht und Schrecken erfüllte. Eine neue Gestalt betrat die Bühne und zwar unter nie enden wollenden Donnern und Blitzen. Die wunde Erde sollte noch von einem Strom von Hagelschlossen gepeitscht werden.

Angesichts dieser Scene liessen auch die entschlossensten Rutner (Männer, welche Winterszeit bei Schneegestöber die Post über die Berge begleiten und die Strassen offen halten), die Arme sinken. Wo sollte man sich da hinwenden? Wer es konnte, suchte und fand Erleichterung im Aufblicke zu Gott.

Am Sonntag heiterte es sich auf, die Bise verkündete den Sieg des Nordwindes über den Sprössling der Afrikanischen Wüste. Das lang ersehnte Leichentuch breitete sich beruhigend über das zerfleischte Thal. Es war eine Wohlthat, dass uns für einige Tage die vielgestaltige Zerstörung verschleiert blieb. Die Wasser verliefen sich zusehends und gestatteten wieder aus dem unfreiwilligen Asyl zurückzukehren zur gewohnten Stätte.

Schaden Fr. 170,104. —

b) **Hinterrhein,**

hier, als erstem Ort am gleichnamigen Flusse, kündeten die gleichen Vorboten die kommende Katastrophe an. Dennoch waren am Abend des 27. September fast alle Leute zu Bett gegangen. Nur die männliche Jugend sass bis spät bei einem sogenannten Stützwein. (Jedes neue Ehepaar zahlt an die Knabenschaft

nach Belieben ein Austrittsgeld, das meist auf Gesundheit der Geber dem Bacchus geopfert wird.)

Durch das Winden und Wettern aufmerksam gemacht, begaben sie sich auf die Strasse, wo sie alsbald die Gefahr wahrnahmen, die dem Dorfe drohte. Sofort wurde allarmirt. Die erste Aufmerksamkeit wird sogleich dem übelbeläumdeten Räpierbache zugewendet, welcher dicht vor dem Dorfe zu Thal fliesst. Die Nacht verlief annähernd in der Weise wie wir es bei Nufenen gesehen haben.

Wir lassen daher sofort Tag werden. Auch hier hatte der Morgen des 28. die traurige Aufgabe hineinzuleuchten in die Scene arger Verheerungen. Die Thalsohle vom Rheine weggeschwemmt oder mit Gestein zugedeckt, Wiesen und Strassen stellenweise demolirt oder verschwunden. Die Abhänge durchwühlt, aufgebrochen und verschüttet. Am Rheine war nicht viel anzufangen als die Brücken mittelst Einsenken von Tannen zu schützen. Am Räpierbach musste ohne Unterbrechung gewacht und gewehrt werden.

Am 29. September meldete der Schafhirt, seine Herde sei drinnen im Gebirg von herabgestürzten Erdrutschen eingeschlossen worden. Es war daher nöthig Mannschaft aufzubieten, um die etwa noch am Leben befindlichen Thiere in Sicherheit zu bringen. In dem Regenbogen, der am 29. sich über den grausen Schlund des Räpiertobels wölbte, sahen die Leute das Zeichen des versöhnten Gottes. — Schaden Fr. 61,990.

Lassen Sie uns jetzt nach Sonnenaufgang ziehen. Eine halbe Stunde unter Nufenen kommen wir zum Dorfe

c) **Medels.**

Die bunten Matten beim Hofe Ebi, die mir sonst so freundlich entgegenlachten, ach sie tragen jetzt den Schleier. Die sanfte Halde, wo die Mannen von Rheinwald je am ersten Maisonntag nach alter Väter Sitte Landsgemeinde zu halten pflegen, ich finde sie in ein trostloses Trümmerfeld verwandelt.

Auch diese heilige Stätte, wo ein altgefreites Volk seine Boten zum Landrathe, seine Vorgesetzten und Richter wählt, auch sie hat die wilde Fluth nicht verschont. Da grüssten sonst den Wanderer zwei freundliche Wohnstätten mit munteren Insassen. Man weiss jetzt kaum ihre Spur mehr zu finden.

Die Bewohner, in der Nacht des 27. September vom Gedonner der kämpfenden Elemente aus dem Schlafe geweckt, hatten kaum Zeit, ihr nacktes Leben in einen nahen Stall zu retten. Als sie von da zurück wollten, um etwas Bettzeug und Kleidungsstücke zu holen, fanden sie die Häuser schon nicht mehr. Sie liefen Gefahr, von einer fahrenden Erdlawine ergriffen und begraben zu werden. Gleichzeitig verschwanden im Umkreise 9 Ställe mit circa 140 Klafter Heu.

Innerhalb Medels fällt das sogenannte Fuchstobel, unter Umständen ein gefährlicher Bergbach, senkrecht auf den Rhein. Um ihn für die Strasse, die er ob dem Flusse durchkreuzt, minder gefährlich zu machen, hatte ihn der Kanton canalisiren lassen. Die Folge davon war, dass er sein schweres Geschiebe in das Rheinbett ausleerte, und den Rhein an das jenseitige Ufer warf. So wie sich hier das schwere Material kegelartig aufgeworfen hatte, schob es den Fluss an das linkseitige Ufer, das bis weit herauf weggefressen wurde. Man sah ganze Inseln mit Grün und Gras stromabwärts schwimmen. Zum Unglück kamen noch circa 4000 Blöcker aus dem nahen Medelser Wald in den Bereich der strömenden Rüfe.

Das etwas höher gelegene Dorf Medels wurde durch Rüfen bedroht.

Schaden Fr. 162,021. —

d) **Splügen.**

Wir nähern uns dem altberühmten Stapelplatze Splügen. Was wir wiederholt gesehen, treffen wir auch hier wieder an. Im Norden ist es der Savier Bach, im Südwesten der Rhein, wodurch die Ortschaft bedroht wird.

Ueber den Rhein wölbte sich in der Richtung des Splügenberges eine alterthümliche Holzbrücke. Sie lässt sich geschichtlich zurückführen bis in's Jahr 1667. Zur Zeit war die Unterhaltung der Splügenbrücke Sache der Landschaft Rheinwald, wogegen sie aber zum Bezuge eines Zolles berechtigt war· Weder das hohe Alter, noch die Solidität des Baues hat diesmal das dienstfertige Werk schützen mögen. Man vermuthet, dass Holzstämme und Baumwurzeln sich in die Pfeiler eingekeilt, sie erschüttert und so den Fall herbeigeführt haben.

Die ganze Nacht wurde gewacht und geflüchtet. Von einer ernsten Gegenwehr konnte in stockfinsterer Nacht nicht die Rede sein. Es schüttete vom Himmel derart, dass alle Laternen den Dienst versagten. Die Angst bemächtigte sich sogar der Thiere in den Ställen. Es war ein Jammern und Brüllen, das die Felsen hätte erweichen sollen. Kein Augenzeuge wird die grauenvolle Nacht des 27. September je vergessen können.

Bei grauendem Tage waren ein Kohlenmagazin, eine Sägemühle und ein Zollwächterhäuschen verschwunden; andere Gebäulichkeiten standen dem Einsturze nahe.

Seitdem die Communication mit dem rechtseitigen Dorftheile unterbrochen war, mussten die Postgegenstände auf einem weiten Umwege über die noch stehen gebliebene Nesabrücke hin und her spedirt werden. Augenblicklich wurde auch mittelst einer über den Fluss gespannten Schnur correspondirt.

Schaden Fr. 62,083. —

e) **Sufers**

liegt am Eingange des Thales auf dem linken Rheinufer zwischen Wald und Wiesengrund. Von der Landstrasse führt eine kühn gebaute Steinbrücke hinüber. Schon wieder haben wir es mit einem Dorfbache und mit dem Rhein zu thun, die gemeinschaftlich dem Dorfe Verderben drohen.

In Zeiten germanischer Ansiedlungen in unserem Lande wurden die ersten Hütten, woraus im Laufe der Zeit ein Hof, ein Dorf herauswuchs, immer in die Nähe eines Waldes und

Baches gebaut. So sehen wir es im Rheinwald, in Vals, in Davos und Obersaxen. So spielen auch die Bächli und Hübeli eine gewisse Rolle in der Nomenclatur der Ortschaften und Geschlechter.

Am meisten bedroht waren in Sufers die Anwohner des Dorfbaches. Auch hier musste in der mehrgedachten Schreckensnacht gewacht, Kinder, Thiere und Habe in Sicherheit gebracht werden. Eine Familie sah sich in ihrer Wohnung plötzlich vom Wasser umschlossen. Da sie nicht fliehen konnte, so bestand ihre Aufgabe darin, an der Hausthüre dem eindringenden Bache zu wehren.

An Wiesen, Strassen und Stegen ist ein Schaden von Fr. 18,918 aufgegangen. Der Rhein hat einen Stall und eine Säge weggetragen und Wiesen überschüttet.

Anzuführen ist an dieser Stelle noch, dass die Rheinpassage vom kantonalen Baubureau sehr bald mittelst einer provisorischen Brücke, sowie überhaupt alle Wegsame des allgemeinen Verkehrs hergestellt worden sind. Wo es gilt eine unterbrochene Communication wieder herzustellen, pflegt das bündnerische Strassenbureau energisch einzuschreiten. Schnell den Pass zu öffnen, koste es was es wolle, das ist in einem solchen Falle die eine und einzige Parole.

Nirgends tritt der Unterschied zwischen dem gegen Süden und Norden gelegenen Thalgelände so sehr ins Auge, als im Rheinwalde. Von der Zapportkette fliessen nicht weniger Bäche zu Thal als auf der Seite des Valserberges. Und dennoch sind auf der rechten Thalseite verhältnissmässig sehr wenige Verheerungen zu beklagen, während die soeben durchwanderten Ortschaften ohne Ausnahme nicht weniger von ausgebrochenen linkseitigen Bächen, als vom Thalflusse selber zu leiden hatten. Es ist dies eine Erscheinung, die entschieden für die Herrschaft des Föhns spricht.

Zwei Fälle von Lebensrettungen haben wir hier noch zu notiren. Im Augenblicke, wo die Splügenbrücke zusammenbrach, hatte ein Mann das Glück sich mittelst eines raschen kühnen

Sprunges zu retten. In Nufenen stand eine Frau bereits wehr- und machtlos in Mitte einer Rüfe. Zwei Männer nahmen sie wahr, warfen sich in den Schlamm und rissen sie heraus.

Das Unglück war gross, furchtbar gross. Die kommenden Geschlechter werden noch daran zu tragen haben. Soll das verschont Gebliebene geschützt werden, so wird man sich grosse Opfer gefallen lassen müssen.

Weiter hinein in die Gletscherfelder und Wiegenplätze des Hinterrheins wage ich nicht meinen Wanderstab zu tragen. Ist auch dort am Gebirgsstock des Adula der eigentliche Herd des Verderbens, das über die Bewohner am Fusse der Alpen und in den Ebenen gekommen ist, so waltet dort doch eher ein wissenschaftliches als praktisches Interesse.

An den Namen Splügen knüpfen sich mannigfache culturhistorische Erinnerungen. Das Bestreben die Gesellschaftsbeziehungen zwischen den Völkern dies- und jenseits der Alpen zu vermitteln sehen wir bis weit zurück in die vorchristlichen Perioden in Alt Fry Rhätien in prägnantester Weise ausgesprochen. Daher kommt es, dass es den Bündner tief schmerzt, wenn man ihm verwehren will, dieser seiner providentiellen Aufgabe treu zu bleiben. Heute stehen wir wieder am Vorabend einer weiteren Entwickelung.

Wolle man den Stern des Splügen frei seine Bahnen ziehen lassen. Wird dem Zuge der Freiheit entgegengetreten, so kann man nicht wissen, wann sie die Fesseln zertrümmern und auf der eigenen Spur einhertreten, frei die freien Söhne der Natur.

Zum Flussgebiet des Hinterrheins gehört auch die Berglandschaft*)

Avers.

Der Thalbach ergiesst sich zwischen Schams und Rheinwald in den Hinterrhein.

Am Eingange des Thales in wildester Lage hat die Natur ihre Schätze verborgen. Schon viele haben versucht sie zu

*) Die Reihenfolge des Correspondenten war für uns massgebend.

heben. Die Auserwählten sind noch nicht dagewesen. Dass die Gesellschaft, welche dermalen dort ihre Stollen treibt, glücklich sein wird, ist zu bezweifeln. In ihrem Interesse und in dem des Landes ist es zu wünschen, gleichviel ob edle oder minder edle Metalle zum Vorschein kommen. — Avers ist ein enges langgestrecktes Thal mit deutscher Bevölkerung. Der höchstgelegene Hof, Juf genannt, 6000′ über Meer, liegt vielleicht höher als jeder andere Hof Mitteleuropas. Die Weiden, Alpen und Wiesen bilden den einzigen Reichthum. An Brenn- und Baumaterial ist Mangel, so zwar dass mitunter dürrer Mist gebrannt werden muss. Seit die Tour von Schams über Juf nach dem Julier Mode geworden, hat Avers aufgehört ein unbekannter Erdwinkel zu sein. Es wäre ihm eine bessere Strasse zu wünschen.

Das Hochwasser vom Herbst 1868 hat auch dieses Thal mit seinen 283 Bewohnern heimgesucht. Die dortigen Verheerungen rühren jedoch eher von Erdschlipfen, als von Flüssen her. Schaden Fr. 8,842. — Hiemit nehmen wir für diesmal Abschied vom Hinterrhein. —

Wir müssen einen Sprung hinüberthun zu unsern alten Bundesgenossen jenseits des St. Bernhardin. Wir bekommen dort einen Vorgeschmack von dem Lande der Pomeranzen und Citronen. Wir steigen von der Rheinbrücke hinter dem Dorfe Hinterrhein im Zikzak den Berg hinan.

Das schöne Berghaus auf der Wasserscheide ist ein würdiger Zeuge aus alter Zeit. Alle unsere Pässe sind mit solchen Zufluchtshäusern versehen, auch der Splügen, der Julier und Lucmanier. Sie sind bestimmt, dem Wanderer Schutz und Obdach zu bieten gegen die Unbill des Gebirgs. Den höchsten Reiz bot mir diese Landschaft ein anderes Mal im Eispanzer des Winters. Da verschwanden alle Tiefen und Unebenheiten und es wiederstrahlten die Spitzen und Zacken wie so viele Leuchter im Glanze der Sonne. Dicht hinter dem Berghaus wird die Strasse von dem See bespült, welchem die Moesa entquillt, ein Fluss, welcher das jenseitige Thal bis hinab zu den Feldern von Bellenz durchströmt.

7. Moesagebiet.

a) Bernhardin.

Auf der letzten jenseitigen Thalstufe ruht der Curort St. Bernhardin, wo die feurigen Italiener im Juli und August Alpenluft und Stahlwasser trinken. Die südlichen Luftzüge verleihen diesem hochgelegenen Ort ein verhältnissmässig mildes Klima.

Der Bach Vignone erreichte am 27. und 28. September eine bedenkliche Höhe, durchbrach unter den Mineralquellen das Ufer und beschädigte die Strasse, Brücke und einige Anlagen.

Noch einen Zikzak abwärts und wir stehen auf dem Wiesengrunde von St. Giacomo. Kaum ist dieser durchschritten, so streifen die Blicke freier. Zu unsern Füssen lehnt sich an den Bergabhang das zerstreute Dorf

b) Mesocco.

Auf Bernhardin und Mesocco wird man zum erstenmal vom italienischen Idiom angeklungen, dem aber begreiflich noch viele Gebirgslaute ankleben.

Merkwürdigerweise ist dieser Ort, der schon oft Zeuge von gewaltigen Zerstörungen durch die steil abfallende Moesa war, diesmal fast ganz verschont geblieben. Daher tragen wir unsern Wanderstab ohne Aufenthalt weiter. Nur im Vorbeigehen grüssen wir unsere Freunde Giovannino Udalrico, Carlo a Marca und Gioachino Geronimi.

Wir lassen uns auf die Burg Mesocco begleiten. Sie hat für uns ein specielles Interesse, da sie der Stammsitz unseres einstigen Herrn und Gebieters, des Grafen Johann von Sax war, der es nicht verschmähte, im März des Jahres 1424 im Ahornwalde von Truns mit dem Abt Pontaningen von Dissentis, dem Freiherrn Brun von Rhäzüns und dem Werdenberger den Grauen Bund zu schliessen. Auf dem weitspurigen Mauerwerke welches das Thal weit umher beherrscht, haben 4 Thürme und

eine theilweise noch erhaltene Capelle Jahrhunderte lang dem Zahne der Zeit getrotzt.

Schaden Fr. 2,085. —

c) **Soazza.**

Wir verlassen die Felsenstufe, wohlgeeignet die grösste Armee aufzuhalten, und eilen dort unten bei Soazza im Schatten des Castanienwaldes die erhaltenen Eindrücke zu verarbeiten.

Auch dieser Ort kam in der Hochwasserperiode glücklich davon. Die Maulbeer- und Feigenbäume im Kranze von Castanien sagen, dass wir an der Schwelle Italiens stehen. Je mehr wir uns dem eigentlichen Thalgrunde nähern, desto wärmer grüsst uns das südliche Klima.

Unten bei Cabbiolo, Lostallo und Cama fliesst die Moesa in ungezwungener Regellosigkeit und hat der Kanton seine liebe Noth um die Strasse gegen Einbrüche zu schützen, was um so schwieriger ist, als das bis 2000 Fuss breite Flussbett fast höher liegt, als die anstossenden Güter. Glücklicherweise führt der Strom nicht viel Geschiebe.

Die Verheerungen sind verhältnissmässig unbedeutend, so dass wir ohne Aufenthalt an ihnen vorbeiziehen können.

Schaden Fr. 1,408. —

d) **Grono.**

Grono, oft von der Calancasca bedroht und betroffen, ist diesmal gnädig davongekommen.

Nach dem Berichte meines Correspondenten, Herrn Canonicus Fedele Tognola in St. Vittore, ist die Calancasca unter furchtbaren Erscheinungen aus ihrem Verschluss herausgebrochen, so dass sich die Bewohner in den lezten Septembertagen 1868 auf das Aergste gefasst machten. Erdschlipfe ab den Bergen von Castaneta brachen zu Dutzenden in den tiefen Schlund und vermehrten also die Kraft dieses sonst schon so gefürchteten Wildstroms. Das colossale Wuhr an der Ausmündungsstelle der

Calancasca ins Thal vermochte dem Anpralle der Felsenblöcke nicht zu widerstehen. Ueber 50 Meter dieses Schutzwerkes wurden zerstört.

Hätte der Regen am 28. September, 5 Uhr Morgens, wo die Sturmglocken die ganze Einwohnerschaft auf den Kampfplatz riefen, nur noch eine einzige Stunde länger gedauert, so wäre halb Grono in einen Schutthaufen verwandelt worden.

Doch bald überzeugte man sich, dass Menschenleben in die Schanze zu schlagen Tollkühnheit sei. Hab und Gut preisgebend, verliessen die Leute ihre Wohnungen, um in sicher geglaubten Gebäuden Schutz zu suchen. Drei Tage lang blieben die Häuser nächst der Calancasca entvölkert. Gottlob ist es bei der Zerstörung des Wuhres stehen geblieben, dessen Ausbesserung einen Aufwand von nahezu 10,000 Franken zur Folge haben wird.

»Nel 1834 un diavolo simile non si è veduto.»

e) **Roveredo.**

Nicht minder bedroht ist unter solchen Umständen das am rechtseitigen Ufer der Calancasca unweit ihrer Einmündung in die Moesa gelegene Dorf Roveredo. Die Wuhrwerke an der Calancasca und an der Moesa haben hier Stand gehalten.

Wir wären bald an der Tessinergrenze, müssen jedoch rechtsumkehren, so sehr es uns heute schon interessiren würde, die klaffenden Wunden in der Leventina und im Blenio zu sehen.

Hoch oberhalb Grono und Castaneta thront St. Maria, die Mutterkirche des Calancathales.

f) **Calanca.**

Ich folge heute dem Strässchen, das die Mesolcina mit diesem Seitenthale verbindet. Es ist ein weitschichtiges Wald- und Felsenreich, das sich meinen Augen darbietet. Zwischen hineingestreut sind Inselchen von Wies- und Ackerland. In den höheren Lagen breitet sich der Alpenboden aus. Lawinen und

Rüfen fallen zu Dutzenden von den schroffen Abhängen, so dass die kleinen Dörfer in einemfort Gefahr laufen, von ihnen begraben zu werden. In den ausgedehnten Waldungen haben Axt und Säge vor Jahren erbarmungslos gewirthschaftet.

Die armen Thalbewohner fangen an die Gefahr einzusehen, in welche sie der Glanz des Goldes verlockt hatte. Dank der energischen Intervention der Landesregierung ist man dahin gekommen, diesen Schatz vor weiteren Devastationen zu schützen und zu Nutz und Frommen des Thales mittelst besserer Cultur zu erhalten. Der Boden ist nicht im Stande die 1800 Einwohner zu ernähren, was einen grossen Theil der männlichen Bevölkerung veranlasst, als Gypser, Glaser und Kaminfeger ihren Unterhalt zeitweise im Auslande zu suchen.

Es waren Rüfen ab den Gebirgen, welche in Rossa, in Augio und St. Domenica einigen Schaden an Wiesen anrichteten. Dem Richter Pietro Bolognini in Cauco ist ein Haus sammt Mobiliar und zwei Ställe von einer Rüfe zerstört worden. Auch hat das Thalsträsschen einigermassen gelitten.

Der ganze Schaden ist von der Schatzungscommission auf Fr. 9260 beziffert worden.

Wir verlassen die Feigen- und Castanienbäume des südlichen Klimas und steigen wieder im Zikzak den St. Bernhardin hinauf. Diesmal machen wir dem Curort unsere schuldige Aufwartung. Ein Tag in der Gesellschaft der Italiener wird uns nicht schaden, noch viel weniger die Capaunen, der vino della bassa und die acqua forte und andere verwandte Artikel, welche die dortige Tafel schmücken. Wie anderwärts scheinen die Curanden auch hier eher der Küche und dem Keller, als der Nymphe zu opfern.

Wir kommen in die Nähe der Hauptstadt Graubündens. Von ferne leuchtet uns aus dem Dunkel des Mittenwaldes die St. Luciuscapelle entgegen, einst ein Stern in dunkler Mitternacht. Der heilige Lucius, Patron des rhätischen Landes, ist enge mit der Geschichte Graubündens verwachsen. So lange seine Nachfolger das Evangelium und der Hirtenstab zierten,

haben sie sich um das Wohl des Landes verdient gemacht, keine Frage. Der Glanz und der Schimmer war wie anderwärts auch hier gefährlich. Die vielen zeitlichen Sorgen sind hin und wieder den geistlichen Sorgen hinderlich gewesen. Täuschen uns die Anzeichen nicht, so steht die Dioecese Chur wieder an einem Wendepunct. Schönere Tage scheinen sich vorzubereiten. Die Katholiken und Protestanten rufen im Chore: »es geschehe.«

Der hohen Geistlichkeit und ihren Instituten am Fusse des Mittenberges den Ehrenplatz einräumend, breitet sich die Weltlichkeit gemüthlich in der Thalsohle aus. Auf den Feldern von Chur rankt an den Ufern des Rheins der erste Weinstock. Vor Jahrhunderten wurde nach Ausweis der Geschichte auch am Vorder- und Hinterrhein Wein gekeltert. Hat sich das Klima verschlimmert oder die Liebe zum Bacchus vermindert? Der straffen Faser des Bündners wäre ein Tröpflein Rebensaft vom Guten. Aber aus Kartoffel und Apfelblut wird ein kräftiges Geschlecht nicht erwachsen.

Doch ich vergesse, dass Geschichte und Moral nicht meines Amtes sind. Phantasie und Augen sind meiner Wenigkeit vorausgeeilt.

8. Unterrheingebiet.

a) **Ems.**

Ich stehe erst am Hügelpaar, welches die Pforte von Ems ziert. Ueber den Antheil dieser Gemeinde an dem Hochwasser lässt mich meine Mappe im Stiche. Auf meinen Reisen nach und von Chur habe ich jedoch bemerkt, dass die Scheiterbeigen an der Glashütte eine Frontveränderung erlitten haben. Dieses Manöver steht, denk' ich, wohl im Zusammenhang mit dem Hochwasser, da der frühere Lagerplatz, sowie das rechte Rheinufer bis 100 Schritte landeinwärts mit Schlamm und Kies bedeckt

sind. Ausserdem sollen auch Dämme und Wuhren in erheblichem Masse derangirt worden sein. Schaden Fr. 27,075.

b) **Felsberg.**

ist eine vielfach geprüfte Gemeinde. Nordseits von Felsstürzen und südseits vom Rheine bedroht, schwebte sie schon seit Jahrzehnten in beständiger Gefahr. Die Berggeister am Calanda, welche vor Jahren die Verlegung des Dorfes veranlassten, sind jetzt eher erstillet. Dafür ist man um so mehr von Seite des Rheins beunruhigt. Die Unterhaltung der Rheinbrücke war eine schwere Last. Um ihr zu entgehen, entschloss man sich einmal eine solide Kunstbrücke zu erstellen. Die musste natürlich auf beiden Seiten mit kostbilligen Mauern geschützt werden.

Kaum ein paar Jahre im ruhigen Besitze dieser Errungenschaft, sollte das arme Völklein schon wieder von einer neuen Heimsuchung ereilt werden. Dem Hochwasser sind bedeutende Wuhrungen und zwei Brückenpfeiler zum Opfer gefallen. Dabei sind auch circa 14,000 Klafter Culturboden zerstört worden. Der Gesammtschaden beläuft sich auf Fr. 27,520.

c) **Chur.**

Gegenüber der Felsberger Brücke an der Stelle, wo die Dorfstrasse in die Landstrasse einbiegt, wird diese von der Val-Pargära-Rüfe durchkreuzt. Die Diligence hatte am 28. und 29. und 30. September Mühe hier durchzukommen, indem dieses Tobel ebenfalls ein schweres Material brachte und in der Gegend der Strasse ablagerte. Das ist die erste Spur, welche uns in der Nachbarschaft von Chur als Wirkung des Hochwassers in die Augen fällt. Unter der Armenbildungsanstalt Plankis erblicken wir den bündnerischen Waffenplatz, Rossboden genannt, 2—300 Schritt landeinwärts und ab- und aufwärts so weit das Auge reicht, vom Rhein mit Schlamm und Kies überlegt. Darin liegt der geringere Theil des Schadens, den die

Stadtgemeinde Chur gelitten hat. Vom Felsberger Gebiet abwärts hat Chur im letzten Vierteljahrhundert mit allem Nachdruck gewuhrt. Hat die Wuhrlinie im Allgemeinen auch wacker Stand gehalten, so kam es doch an einzelnen Stellen zu erheblichen Einbrüchen.

Die Plessur, welche noch vor wenigen Jahren der Stadt Gefahr gedroht, hat beim Schauspiel vom September 1868 mit einer stummen Rolle vorlieb genommen. Sie war vor Zeiten nicht so eng gebettet. Es mögen viele Jahrhunderte vorübergegangen sein, ehe Chur dazu kam, der wilden Bergtochter die jetzige enge und gerade Bahn anzuweisen. Aus der Barbarin der Vorzeit ist, einzelne Seitensprünge abgerechnet, eine anmuthige und dienstfertige Nachbarin geworden.

Ohne sie wäre Chur um eine Grazie ärmer. Warum die dortige Welt und besonders die Damenwelt so selten lustwandelt an den Ufern der Plessur weiss ich nicht. Von der Oberthorer-Brücke bis zur Einmündung der Rabiusa findet sich reiche Weide für Kopf und Herz. Der selige Director Killias hatte wohl recht in diesem süssmelancholischen Grunde seine lezte Hütte zu bauen. Wäre es ihm nur vergönnt gewesen, sie länger zu bewohnen. Nicht die engen Gassen der alten Curia Rhætorum, so sehr sie sich gewaschen im Flusse der Zeit, können Jemand fesseln. Anderwärts hat die alte sich immer verjüngende Matrone ihre Reize verborgen. Ich sehe hier natürlich ab von ihren innern Vorzügen. Wie kann ich verlangen, dass man den Plessurboden schön finde, da sogar der Rosenhügel, die Halde und der Mittenberg verlassen dastehen? Wenn's hochkommt, so wird des Sonntags ein Spaziergang in's Lürlibad gemacht.

Seitdem der Mittenberg und Pizokel ihre Waldwege haben, hat Chur Spaziergänge in nächster Nähe, um die manch' andere Schweizerstadt es beneiden mag. Schon ein paar hundert Schritte ob St. Luzi finden sich Puncte, wo der Naturfreund stundenlang freudetrunken hinausblicken kann in die Nähe und in die Ferne.

Hätte man Zeit und Lust den vorhandenen Vorzügen die schuldige Cultur zu widmen, so würden die Fälle bald aufhören selten zu sein, wo nur fremde Herrschaften es der Mühe werth finden, in der Hauptstadt der Grisonen eine Rast zu machen. In nächster Nähe sollten an geeigneten Puncten Ruhebänke angebracht werden.

Der Glanzpunct von Chur ist und bleibt der Hof mit seiner Umgebung. Es ist zu bedauern, dass es dem Utilitarismus gelungen, den prachtvollen Auf- und Ausblick des Kantonschulgebäudes mittelst eines Nebengebäudes abzuschwächen. Die Turnhalle nimmt sich dort ungefähr aus wie hundert Schritte westwärts der Holzschopf als Staffage des altehrwürdigen Marsthurmes. Wollte man über die Aesthetik hinaus auch noch das Decorum in's Auge fassen, so fände man noch andere interessante Vergleichungspuncte. Ich verzichte an dieser Stelle darauf und hauptsächlich im Hinblick auf den Umstand, dass der Hof im Uebrigen in den lezten 20 Jahren um manch' eine wesentliche Verschönerung reicher geworden ist.

d) **Haldenstein.**

Wie Felsberg zwischen dem Calanda und dem Rheine liegend, theilt auch Haldenstein dessen Loos. Die Wassernoth stellt sich hier um so häufiger ein, als das Rheinbett durchschnittlich im Niveau der hinterliegenden Güter steht. Während das Herz der Gemeingüter und Baumgärten längs des linken Rheinufers sich ausdehnt, ruht das Dorf sicher auf einem Felsenplateau des Calanda.

Eine antediluvianische Brücke vermittelt den Verkehr zwischen den Nachbarschaften Haldenstein und Masans.

Als die Bewohner sich am Abend des 27. September zu Bett begaben, ahnten sie wohl die Umwandlung nicht, wovon sie binnen wenigen Stunden Zeugen sein sollten. Weit oben gegen das Felsengebiet, wo die Güter sanft gegen den Rhein einbiegen, durchbrach der zum strömenden Berge angeschwollene

Rhein die Wuhrlinie. Der eingebrochene Arm bewegte sich in gerader Linie vorwärts mitten durch die Güter.

Als die Haldensteiner am Morgen des 28. September sich erhoben und an ihr Tagwerk wollten, waren sie nicht wenig erstaunt, die ganze schöne Güterebene unter Wasser zu sehen. Aus dem Wasserspiegel ragten nur die Kronen der Fruchtbäume. Die Brücke stand zwar noch, es war aber nicht möglich wegen des herwärts derselben vorbeiströmenden Rheinarmes von ihr Gebrauch zu machen. Es fehlte somit alle Communication mit der Aussenwelt. Der wankenden Brücke konnte von Haldenstein aus Niemand zur Hülfe eilen. Man warf sich mit aller Kraft auf die Stellen, wo der Rhein eingebrochen war.

Der Plan, das Wasser wieder in sein Bett zurückzuwerfen gelang insofern, als nach ein paar Tagen der Nebenarm etwas schwächer wurde, so dass durch denselben mittelst Einsetzen von Baumstämmen, Stauden, Brettern und Steinen die Verbindung mit der Brücke, beziehungsweise mit Masans herzustellen möglich wurde. Indess hob sich der Wasserstand wieder und in wenigen Stunden hatte der Rhein das mühsam zu Stande gekommene Werk über den Haufen geworfen. Bei dieser Sachlage liessen Viele den Muth sinken. Andere zeigten sich dagegen unverdrossen. Gott und gute Menschen, riefen sie, sind den Verunglückten noch immer beigestanden. Nimmt das Wasser unsere Heimath, so wird es für die Handvoll Haldensteiner wohl noch ein Plätzchen geben auf der weiten Erde. Als die Masanser die Brücke der Nachbarn wegen aufgehäuften Holzwerkes in Gefahr sahen, ergreift Padrutt seine grosse Waldaxt und seinen Holzhaken und wirft sich auf die schwankende Brücke, haut, zieht und schiebt bis es ihm gelingt, alles aufgehäufte Holzwerk ab und weiter zu weisen. Seiner Bravour vom 3. October Abends 3 Uhr wird die Rettung der Brücke zugeschrieben. Die Haldensteiner sollten dem Retter ein Andenken widmen in ihrer Tageschronik.

Die Schauplätze der Verwüstung in den Hochthälern sind ganz anders als in den Niederungen. Das Wegtragen des Erd-

reichs ist ausser den Menschenopfern der schlimmste Fall. Er kommt auch in den Niederungen vor. Wir haben ihn auch in Haldenstein in Form von tiefen Runsen die sich mehrgenannter Rheinarm in verschiedenen Richtungen gegraben hat. Aber oben im Bergthale ist dieses Wegfressen viel ausgiebiger. Eine andere Form der Beschädigung entsteht durch Ueberschüttung des Bodens. Auch in dieser Beziehung ist man in Höhenlagen viel schlimmer daran als 10—20 Stunden weiter abwärts.

Unten sieht man die Wiesen mit Schlamm oder Kies zugedeckt, während von Reichenau auf- und einwärts die Ueberschwemmung aus Kies, Mauersteinen und Felstrümmern besteht, ein Unterschied, welcher bei der Recultivirung stark ins Gewicht fällt.

Die Gemeingüter sind vorzüglich durch die Aufgrabungen verunstaltet. Die sorgfältig cultivirten Bäume haben ebenfalls stark gelitten. Viele werden sich nimmer erholen mögen.

Auch der intact gebliebene Boden wird in den nächsten Jahren eine befriedigende Ernte nicht erwarten lassen. Das Schlimmste ist das Bewusstsein der Wehrlosigkeit gegenüber einer möglichen Wiederholung von Hochwasser.

Eine Gemeinde, die wenige vermögliche, dagegen aber viele ärmere Bürger zählt, eine Gemeinde, die sich noch lange nicht erholt hatte vom Brande von 1825 und von dem Hochwasser von 1834, ist, weiss Gott, nicht in der Lage, ruhig in die Zukunft zu blicken.

An die Verbauungen sollte sich der Kanton kräftig, von der Eidgenossenschaft unterstützt, machen. Da der Grosse Rath doch ein Wuhrgesetz ins Leben rufen will, so hätte er seine Lage benutzen sollen, um im Verein mit dem schweiz. Forstverein, mit den Kantonen St. Gallen, Tessin, Wallis und Uri bei den eidgen. Räthen ein eidgenössisches Wuhrgesetz oder doch eine kräftige Bundesunterstützung nachzusuchen. Um so besser, wenn diese Anregung vom eidg. Forstverein und von derjenigen Commission, welche über die gegen Hochwasser zu ergreifenden Massregeln Bericht und Anträge zu hinterbringen hat, gemacht wird.

Gesammtschaden in Haldenstein Fr. 183,815. Fr. 40,000 entfallen auf Wuhren und 130,000 auf Boden und Bäume.

Die Gemeinde Zizers, welche so äusserst gnädig weggekommen, übergehe ich mit Stillschweigen. Dafür ist die Gemeinde Untervatz um so schwerer betroffen worden.

e) **Untervatz.**

Mit Bezug auf Untervatz, wo ein grosses, gut gelegenes und rentables Culturland dem Rhein ausgesetzt ist, muss in hohem Grade bedauert werden, dass es ihm nicht vergönnt war, mit in den Kreis der von der Eidgenossenschaft subventionirten Rheincorrection aufgenommen zu werden. Welche Motive gewaltet haben, um den eidgenössischen Arm nicht über die Grenze von Maienfeld hinaus reichen zu lassen, ist hier nicht zu untersuchen. Das Hochwasser von 1868 hat bewiesen, dass weiter ausgeholt werden muss, wenn es Ernst ist mit der Rheincorrection.

Seit unvordenklichen Zeiten arbeitet diese Gemeinde an der Correction des Rheins auf ihrem Gebiete. Leider haben die Resultate den Kosten und Mühen nur in einem sehr bescheidenen Maasse entsprochen, was schon daraus erhellet, dass die Zerstörungen an Dämmen und Wuhren die Summe von Fr. 18,000 erreichen.

Viel schwerer ins Gewicht fällt der Schaden an Culturland. In dieser Richtung ist Untervatz zu den stark beschädigten Gemeinden Graubündens zu zählen. Nach vieljährigen Kämpfen war es gelungen die Benutzung der sehr ergiebigen Gemeindegüter zu reguliren und auch einen soliden Bewuhrungsplan ins Leben zu rufen. Man hatte bereits angefangen den Nutzen beider Reglemente zu verspüren. Nun kommen die verhängnissvollen lezten September-Tage vom Jahre 1868 und zerstören über Nacht die schönsten Hoffnungen. Dahin sind die Gelder, dahin die für die Cultur gewonnenen 150 Jucharten Boden, dahin auch der Muth, das Rettungswerk von Neuem zu beginnen.

Gesammtschaden Fr. 72,495 auf eine Bevölkerung von 1055 Seelen. Zeitweise hat Untervatz auch noch mit seinem Dorfbach zu kämpfen, der von Jahr zu Jahr einen wildern Charakter annimmt.

f) **Trimmis.**

Auf dem rechten Rheinufer, zwischen Chur und Zizers wächst in ausgezeichneter Lage der sogenannte Costamserwein. In früheren Zeiten war dieses edle Gewächs nur für die auserwählte Umgebung des Bischofs von Chur bestimmt. Die Zeit hat die Scheidewand zwischen Geistlichkeit und Weltlichkeit niedergerissen. Auch der Costamser folgt jezt wie andere Schätze der Welt ausschliesslich dem Zuge des Geldes, so dass ihn jezt für seine Rappen jeder Mensch — und wenn er auch erst den Messias erwarten sollte — in der bischöflichen Schenke zu Chur geniessen kann. Wo der Costamser der Erde entsteigt, ist Trimmiser Boden. Unten schnaubt das Dampfross auf und ab und noch weiterhin braust der Rhein. In der Leidenswoche hat er auch den Trimmisern stark zugesetzt und ihnen an Wuhren und Wiesen geschadet für die ansehnliche Summe von Fr. 33,375.

Ich nähere mich allmählig dem Puncte, wo der Rhein von dem Bündner Boden Abschied nimmt. Hier wollte er sich noch einmal als den Unüberwindlichen zeigen.

Dem Sommer 1868, so beginnt ein Correspondent seinen Bericht, der reich war an mannigfachen meteorologischen Erscheinungen, sollte auch ein Epoche machender Herbst folgen.

Die kleinen Bäche zeigten eine seltene Mächtigkeit. Man sah Wassermassen von Halden strömen, wo man sonst deren nie gesehen hatte. Aber was waren diese Rinnsale gegen die Gebirgsströme! Diese alle und voran der Vater Rhein scheinen es darauf angelegt zu haben, die Menschen die sich vermessen, ihnen Gewalt anzuthun, ihre Unmacht recht lebhaft fühlen zu lassen.

g) Maienfeld.

Nach den Zeitungsberichten, also beginnt der dortige Correspondent seinen Bericht, hatten auch die Länder auf der südlichen Abdachung der Alpen bereits vor Mitte September über die Folgen starker Regengüsse zu klagen. Am südlichen Horizont thürmte der Föhn schwarze Wolken auf, während im Norden der Himmel nur leicht umschleiert war. Die schwarzen Wolken rükten näher und näher und der Regen der seit mehreren Tagen nur mässig und intermittirend war, ward in den Abendstunden des 27. September anhaltend. Schwarz war die Nacht über dem Thale ausgebreitet. In das Dunkel hinein zündeten die Blitze, gefolgt von dumpfem Donnerrollen.

Nicht ohne Bangen zogen sich die Leute am 27. September Nachmittags in den engen Familienkreis zurück. Man hatte Mühe sich den Armen des Schlafes anzuvertrauen.

Uebungsgemäss begaben sich am Morgen des 28. in aller Frühe Werk- und Wuhrmeister an den Rhein. Sie überzeugten sich bald, dass man vor einem ausserordentlichen Hochwasser stehe. Die Bürgerschaft, vom Stand der Dinge unterrichtet, ist sogleich der Meinung, dass eiligst und kräftigst dem Ueberströmen des Rheines zu wehren sei. Man schaffte aus dem Walde und aus der Nachbarschaft Tannen, Stauden und Steine und schützte damit die Stellen, die am meisten bedroht schienen. Ueber dieser anstrengenden Arbeit verstrich der ganze Tag und hatte selbe sich, Gott sei Dank, eines günstigen Resultates zu erfreuen.

Indessen entstand in Folge einer ungeheuren Holzmasse, die ob der Ragazer Rheinbrücke angesammelt war, eine Rückstauung des Rheins und der Binnenwasser, die sich bis hinauf zum Bahnhof Landquart bemerkbar machte. Im sogenannten Aeuli standen die Häuser und bis in die dortige Gegend die Bahnlinie im Wasser. An der Fläsch-Maienfelder Grenze erreichte das Stauwasser eine Höhe von 10′. Als das Wasser

wieder sank, sah man streckenweise die Schienen und Schwellen in der Luft schweben. Der Erdgrund war weggespült.

Dem Verlangen um Absperrung des Mühlbaches, der innerhalb Malans aus der Landquart gefasst und erst unter der Schienenbrücke in den Rhein geleitet wird, hatte der Malanser Sägemüller die Stirne mit der Bemerkung entgegen zu treten, dass er arbeiten müsse.

Unterhalb der neuen Maienfelder Wuhren warf der hoch angeschwollene Rhein einen ganzen Strom über den alten Damm in den Winkel zwischen demselben und dem Eisenbahndamm. In diesem Augenblick breitete sich vor dem Auge des Beobachters ein ungeheurer See aus, unserseits bis an den Bergabhang, Ragazer Seits bis an's Oberdorf und abwärts bis an den Hügel von Sargans reichend. Selbstverständlich musste der Eisenbahndienst herwärts aufhören.

Unserseits ist es bei einer Anschlemmung in den Rietern stehen geblieben und wird man trachten, das zurückgebliebene Material so gut wie möglich zu verwerthen.

Wären unsere Wuhren, so schliesst unser Correspondent den Bericht über Maienfeld, nicht ausserordentlich solid und gehörig nivellirt ausgeführt gewesen, und hätte man sich nicht ausserordentlich angestrengt, Einbrüche zu verhüten, so wären wir in enormen Schaden gekommen, da das Wasser diesmal durch eine nie gesehene Höhe und Gewalt alle Berechnungen zu Schanden machte.

h) **Fläsch.**

Ein härteres Loos hat die Nachbarschaft Fläsch getroffen. Als der dortige Wuhr- und Werkmeister am frühen Morgen des 28. September mit Laternen ausgingen, um den Stand der Dinge zu erforschen, trieb das Wasser bereits zu oberst auf der Wuhrlinie über die Krone der mit grossem Aufwand von Zeit und Geld seit 6 Jahren erstellten Schutzwerke, so dass die Männer in Gefahr waren, vom Strome begraben zu werden.

An dieser Stelle erfolgte sodann der erste bedeutende Rheineinbruch. Dadurch wurden die Fläscher plötzlich aller Verbindung mit der Wuhrlinie und der Möglichkeit beraubt irgend etwas gegen den Anprall des wüthenden Elementes vorzukehren.

Sie mussten müssig zusehen, wie der Rhein ein Wuhr, einen Damm nach dem andern zerstörte, um sodann ungestört seine verderblichen Bahnen in den zum Theil noch mit vielen Früchten beladenen Feldern unter dem Dorfe ziehen zu können. Weiter unten beim Fahrhäuschen erfolgte der zweite Rheineinbruch — die erste Oeffnung erweiterte sich bald auf 300—400 Meter Länge. Erst beim ehemaligen Fläscher Bad kehrte der Rhein wieder in sein normales Bett.

Ich will nicht versuchen den entstandenen Schaden in seinen Einzelheiten zu constatiren. Für den Augenblick sind die Armen am meisten zu bemitleiden, indem sie über Nacht um den grössten Theil ihres Winterproviants gekommen sind. Die eidgenössische Schatzungscommission hat auf dem Gebiet der 451 Einwohner zählenden Gemeinde Fläsch einen Gesammtschaden von Fr. 153,760 constatirt. Davon entfallen auf Wuhren und Dämme Fr. 118,000, auf Land und Culturen Fr. 28,990.

Noch ist des Muthes der Fläscher ehrende Erwähnung zu thun, womit sie sich sofort auf die Wiedererstellung ihrer Wuhren geworfen haben. Diese Aeusserung von Thatkraft war des Vorschusses von Fr. 15,000 wohl werth, den sie vom Bundesrath erhalten haben.

Ich kann nicht umhin an dieser Stelle einen Blick hinüberzuthun auf den Curort Ragaz, da seine Lage verwandt ist mit der Lage der soeben betrachteten Bündner Gemeinde Fläsch.

i) **Ragaz.**

Wie auf dem rechten Ufer die kleinen Binnengewässer mächtig zur Ueberschwemmung und Rückstauung der Wasser beigetragen haben, so hat auf dem linken Ufer die Tamina in gleicher Weise verderblich operirt.

Unterhalb der Porta romana am Isligstein, just an den Stellen wo die Ragazer Correctionswuhren noch nicht auf der gehörigen Linie und Höhe waren, brach der Rhein ein, drang hinter den Wuhren durch, kreuzte die Tamina, die Strasse und die Station und ergoss sich in die Ebene gegen Sargans. In dieser Periode der Katastrophe, 28. und 29. September, war es wo der Rhein in drei Arme sich getheilt hatte. Während der Mittelarm allmählig unter der Rheinbrücke Bahn gebrochen, hatte der linke Arm wie bereits bemerkt, die Richtung von Ragaz und der rechte diejenige von Fläsch eingeschlagen.

Hier lag die Besorgniss nahe, es möchte der Rhein in seinem Uebermuthe seine Fluthen links des Scholbergs in den Walensee wälzen. Der Postverkehr für Personen und Paquete zwischen Sargans und Landquart wurde für einige Tage in der Richtung der alten Strasse über die Tardisbrücke vermittelt.

In den ersten Octobertagen heiterte sich der Himmel zeitweilig auf, die Wasser sanken und es konnte Hand angelegt werden an die Eindämmung des Rheins und an die Herstellung der Communication.

Allein am 3. und 4. sollte sich der tragische Act der Zerstörung in noch erhöhterem Maase wiederholen. Es war, wie wenn der Rhein sich vorgesetzt hätte, gründlich zu ernten und alles zu verschlingen, was er am 27. und 28. September vergessen hatte. Diesmal wurde auch die Tardisbrücke beschädigt und die von Ragaz in's Werk gesetzten provisorischen Schutzwerke spurlos niedergerissen. Auch die Ragazer Brücke kam diesmal in Gefahr. Es war schauderhaft dieses prachtvolle Kunstwerk einer potenzirten Technik dastehen zu sehen, wie eine Felsenbank, an der die wüthenden Wogen wild aufschäumend ihre Stirn zerschellten. Die Verbindung zwischen den beidseitigen Bevölkerungen vermittelte nur noch ein schwankender Kahn.

Im Rücken donnerte aus der Calfeuser Schlucht die wilde Tamina, im Angesicht reisst der mächtige Rheinstrom alles mit sich fort, und rechts und links starret der immer weiter und

weiter reichende See: das war am 1. und 2. October die von allen Seiten abgeschlossene verzweifelte Lage von Ragaz.

Ueber die Vorgänge in Ragaz selber, über das Durcheinanderlaufen, Jammern, Fliehen, Retten fehlt mir leider alle und jede Specialnotiz. Mehrere Gebäude wurden stark beschädigt, schöne Gärten durchwühlt und verrüft und ein unabsehbares Feld mit Flussgeschiebe zugedeckt. An die Stelle des Kahns trat später eine Nothbrücke. Die Tardisbrücke ward mittelst lärchener Tramen auch bald für den leichten Verkehr prakticabel gemacht.

Gesammtschaden Fr. 329,805. Entfällt auf Strassen, Wuhren und Dämme Fr. 82,965, auf Land und Culturen Fr. 45,054, auf Früchte Fr. 22,858, auf Gebäude Fr. 10,450 etc.

Das moderne Ragaz glänzt. Die gemüthliche Wärme von ehemals hat es verloren. Doch die Luft ist noch zollfrei*).

k) **Prättigau.**

Das Flussgebiet der Landquart hat an dem tausendactigen Drama nicht participirt, so dass wir unsern lieben Freunden drinnen im dunklen Wiesengau durch die Clus hineinrufen können: »Euch Prättigauern und Davosern ist Heil wiederfahren«. Unser werther Correspondent schreibt uns, nachdem er seinen tiefen Schmerz über das Unglück ausgesprochen: »Von eigentlichen Verheerungen ist das Gebiet der Landquart verschont geblieben. Die kleinen Beschädigungen, die da und dort vorgekommen sein mögen, sind nicht der Art, um den Prättigau zu berechtigen, irgend welche Unterstützung anzusprechen.»

Am Schlusse unserer Darstellung der Verheerungen im Rheingebiete angekommen, erübrigt uns noch, einen Blick ins linkseitige Plessurthal zu thun.

l) **Churwalden.**

Wenn man die Oberthorer-Brücke bei Chur zurückgelegt und im wälschen Dörfle links einbiegt, so gelangt man zwischen

*) Herr Sanitätsraths-Präsident Dr. Kaiser in Chur hat lezthin die Schrift seines seligen Vaters über die Heilquelle von Pfäfers und Hof Ragaz mit wesentlichen Erweiterungen und Verbesserungen neu herausgegeben.

dem Rosenhügel und der grünen Seite des Pizokels auf der sogenannten obern Strasse nach Malix und Churwalden.

Eingangs Churwalden stürzt ein wilder Bergbach zu Thal. An der Brücke die darüber führt und an der Steinmasse zur Rechten und Linken des Rinnsales sieht der Wanderer sofort, dass es auch hier unter Umständen sich um einen rabiaten Bach handelt. Die Nacht vom 27. auf den 28. September war wirklich eine Schreckensnacht.

Weit hinauf im Tobel lag ungeheures Rüfematerial in Bereitschaft und bedurfte es eines angewachsenen Baches, um es in Bewegung zu bringen. Die Nacht vom 27. war nun ausgezeichnet dazu angethan, um die Rabiusa wieder einmal tobend und rasend werden zu lassen. Die Wucht des in Bewegung gekommenen Geschiebes hatte im Nu den Damm durchbrochen, der die Strasse und die Brücke schützen sollte, sowie weiter unten den eigentlichen Brückendamm selbst zerstört. Bei diesem Anlasse war es, wo der innere Durchlass der Brücke ausgefüllt wurde, so dass das aufgestaute Wasser seinen Weg gegen die Wohnungen und Wiesen nahm. Die grause Scene sollte jedoch den Bewohnern erst am Morgen des 28. September vor die Augen treten. Innerhalb der Brücke stacken Häuser bis an die Fenster im Schutt, so dass den Insassen erst nach mehrstündigem Graben der Ausgang ermöglicht werden konnte. Ausserdem sind noch drei Wohnungen und zwei Ställe in den Bereich der Steinlawine gekommen.

Die schönen Wiesen unter der Strasse bis an's Landwasser, sonst eine Augenweide der Reisenden, bieten jetzt das Bild einer traurigen Wüste. Das Schlimmste ist, dass man jetzt weit mehr und in ausgedehnterem Umfange der Gefahr ausgesetzt ist, als ehedem. Fünf Ziegen und ein Hausthier verloren das Leben.

Gesammtschaden Fr. 29,995, wovon der grösste Theil auf Land und Culturen entfällt.

Weiter Erhebliches aus den Kreisen Churwalden und Schanfigg ist mir nicht bekannt geworden. Weniger Wichtiges kann hier nicht berücksichtigt werden.

Wir passiren die Lenzer-Haide und den classischen Boden von Vazerol, um in Tiefenkasten, als am Knotenpunct der Albula- und Julier-Strassen zu erfahren, ob auch in dasiger Gegend für unsere Blätter Aehren zu lesen sind.

In Uebereinstimmung mit einer Correspondenz in Nr. 87 des »Freien Rhätiers« von 1868 wird hier mit Freude Gott gedankt dafür, dass er das ganze Oberhalbstein, abzüglich einer namhaften Verrüfung in Rofna, vor dem Jammer bewahrt habe, wovon so viele Miteidgenossen heimgesucht worden. Auch anerkennen sie ihre glückliche Lage und erblicken darin einen Sporn mehr, um an der Noth der Heimgesuchten Theil zu nehmen.

Wir verlassen nun das Rheingebiet, zu welchem alle Thalschaften auf der nördlichen Abdachung der Alpen gehören.

9. Inngebiet.

Die jenseitigen Thäler sind glücklicherweise weniger hart betroffen worden, wesshalb sie in unsern Denkblättern auch einen kleinen Raum beanspruchen werden. Leider sind mir von dorther auch wenige Bausteine zur Verfügung gestellt worden. Die Flüsse, welche in südlicher Richtung ihre Wasser entsenden, sind der Inn, die Maira, der Poschiavino und der Ram. Ob der Inn aus dem Grunde einen weniger burschikosen Charakter hat, weil er bald nach seinem Ursprunge wiederholte Seebäder zu nehmen gezwungen ist, lasse ich dahingestellt. Der einleuchtendere Grund ist wohl der, dass er sich meist in einem tief ausgegrabenen Bette fortbewegt. Beide Engadine haben viel eher von Lawinen und Bergbächen zu leiden, als vom Inn, der sie der ganzen Länge nach durchströmt.

a) **Samaden-Cellerina.**

Die zwei Nachbargemeinden Samaden und Cellerina, so berichtet unser Correspondent, sind ihrer topographischen Lage

nach und in Folge ihrer localen und territorialen Beziehungen zum Inn und Flazer Bergbach meistens gleichzeitig von Hochwassern heimgesucht. So war es auch diesmal der Fall. Ausserdem hat Cellerina für sich allein mit dem Schlateinerbach zu kämpfen, der aus dem Saluver-Bergthal herabfliesst. Der Inn sowohl als die zwei genannten Bäche sind seit Jahren planmässig eingedämmt und corrigirt worden.

Einzig auf die Schlateincorrection hat die Gemeinde Cellerina Fr. 16,000 verwendet. Unter dem Einflusse des Föhnregens schwollen alle unsere Gewässer in den letzten Septembertagen ungewöhnlich stark an. Angesichts dieser Erscheinung wurde von Gemeindewegen in der Nacht vom 27. auf den 28. längs des Schlatein, der ausserordentlich aufrührerisch zu Thal floss, eine Wache aufgestellt. Glücklicherweise hatte die Wache keine Veranlassung einzuschreiten. Trotzdem dass die Fluth unter betäubendem Gepolter wuchtige Steinblöcke führte, haben die Dämme wacker Stand gehalten. Die geringe Abkämmung der Kronen und die vereinzelten Risse in der Ausschalung bezeichnet der Berichterstatter als nicht relevant. Erst unter der Brücke kam es in Folge einer plötzlichen nicht zu beseitigenden Aufstauung zu einem Wuhreinbruch, wobei der anliegende Wiesboden mit Flussgeschiebe überschüttet wurde. Damit hatte der Schlatein dermalen seine Rolle ausgespielt.

Aber die Urfeinde von Samaden und Cellerina, der Inn und Flaz, traten in den letzten drei Tagen der Trauerwoche in den Vordergrund. Angesichts ihrer zunehmenden Bedrohlichkeit stand die Bevölkerung der zwei Ortschaften in banger Erwartung dessen, was da kommen sollte.

An der Einmündungsstelle des Flaz in den Inn trat dieser wirklich über die Ufer und bedrohte namentlich die gegenüber liegende Landstrasse. Wäre selbe nicht mit einer soliden Pflasterböschung versehen gewesen und hätten da die Samadner nicht wacker abgewehrt, sie würde dem Anpralle der Fluth schwerlich widerstanden haben. Der Flaz machte seinen Ausfall dicht ob dem Puncte, wo er in den Inn fliesst und zwar

Samadnerseits. Unmächtig das ungeheure Geschiebe weiter zu tragen, lagerte er es hier ab. Die Folge davon war, dass das Wasser rechts und links des Geschiebskegels in verheerender Weise sich weiter ergoss.

Ein ähnlicher Vorgang ist auch weiter unten am Inn zu bedauern, wo er auf- und abwärts der Brücke übertrat.

Da der Regen andauerte und von allen Seiten her Bäche flossen, confluirten allmählig alle Binnengewässer, so dass man es nur noch mit einem fluthenden See zu thun hatte, der sich unterhalb Cellerina und Cresta gegen Samaden ausdehnte.

Die anliegenden Wohnungen mussten augenblicklich geräumt werden, weil das Wasser überall eindrang. Die Samadner waren in Gefahr ihre Innbrücke zu verlieren, indem bereits von allen Seiten die Fluth auf sie einstürmte. Der Mittelpfeiler und die Widerlager waren mehrere Stunden dem Einsturz nahe. Die Mannschaft schützte so gut es die Umstände erlaubten.

4. October. Nun sollte zum Schlusse noch der zweite Auftritt des Flazbaches stattfinden, der besonders von den Rosegg- und Berninagletschern gespeist wird. Aber auch diesmal bewährte sich die Correctionsarbeit ausgezeichnet. Ein circa 10 Klafter langer Dammbruch hatte keine schlimme Folgen, es gelang ihn sehr bald auszufüllen. Die Campagna von Samaden stand am 4. October ganz unter Wasser. Jedoch blieb es bei einer etwelchen Beschädigung der Anfahrt und Wuhr der dortigen Innbrücke.

Am Abend des 4. October verkündeten die angeschneiten Bergspitzen in Verbindung mit einer merklichen Abkühlung der Temperatur das Ende des Dramas.

Nach der schrecklichen Drohung war man schliesslich froh mit so geringen Wunden davon zu kommen. Der Schaden von Samaden an Wuhren und Land beträgt Fr. 19,455 und derjenige von Cellerina an Dämmen und Land Fr. 3050. Zum Schlusse windet der Correspondent dem alten Celleriner-Steg einen Kranz, der wie vielemal früher auch aus diesem Kampfe siegreich hervorgegangen sei.

b) **Sils-Maria.**

Anzuknüpfen sind hier noch einige Notizen betreffend Sils-Maria.

27/28. September. Starke Regengüsse bei anhaltenden Windstössen von Süden her. Beträchtliche Anschwellung des Fexbaches — jedoch in diesem Zeitpunct ohne Schaden.

3. October. Am Nachmittag zwischen 3—5 Uhr höchster Wasserstand. Das Wasser läuft über die Brücke in Sils-Maria und droht sie fortzureissen, besonders wegen angeschwemmter Holzmenge. Durchs Unterdorf fliesst bereits ein starker Bach, der die unteren Räumlichkeiten der dortigen Gebäude anzufüllen beginnt.

Temperatur variirt zwischen + 9—14° Celsius. In der Höhe Windzug von Süd nach Nord.

4. October. Regnet mit einzelnen Pausen den ganzen Tag. Abends 7 Uhr Regen sehr copiös. Nacht ganz schwarz. Einem Stück Wuhr droht der Einsturz. — Mehrere Häuser werden verlassen.

Um 9½ Uhr Temperatur + 3½° C. Aufhören des Regens. — Gesammtschaden übersteigt Fr. 2000 nicht.

c) **Ponte.**

Was schon oft dagewesen, treffen wir hier wieder an. Neben dem Thalfluss ist es der Dorfbach, der in den Tagen des Hochwassers die Dorfbewohner in Angst und Noth versetzte.

Bis zum 3. October hatte man keine Folgen des seit mehreren Tagen anhaltenden Regens zu beklagen. Gegen Abend erfuhr man, dass im Chamuera-Thal, aus dem der Bach gleichen Namens hervorbrauset, Erdschlipfe zu Thal gefallen und dass die alte Thalsperre durchbrochen sei. Die neueste Thalsperre dagegen hat Widerstand geleistet. Die Nacht über ward eine Specialwache aufgestellt. Einzelne Familien fingen an ihre Häuser zu räumen.

Vom 3. bis 5. erfolgten fünf Wuhreinbrüche. Man eilte zwar die entstandenen Breschen mittelst Tannen und Steinen zu verstopfen. Aber dessenungeachtet nahm ein starker Arm des Baches die Richtung gegen die Innbrücke und die zunächst derselben gelegenen Häuser, was Veranlassung war, die Sturmglocken zu ziehen und nach Madulein, Zuz und Scanfs um Hülfe zu telegraphiren.

Der herbeigeeilten Mannschaft gelang es allmählig mittelst Vorlegen von vielen jungen Waldstämmen den Wasserschwall auf die entgegengesetzte Seite zu werfen. Dadurch konnten die Brücke und die Häuser verschont werden. Es geschah aber um den Preis einer ziemlichen Strecke Wiesland, das sodann die Chamuera untersetzte oder auch fortriss.

Der geradlinige Inncanal blieb unberührt. Der Correspondent schliesst mit der Bemerkung, dass die Flüsse immer in gerader Linie eingedämmt und mit Gebüsch von starken Wurzeln sollten bepflanzt werden, indem die Erfahrung täglich lehre, das Geschiebsansammlung und Dammeinrisse meist da vorkommen, wo der Lauf des Flusses sich krümmt.

Gesammtschaden an Strassen, Wuhren und Land Fr. 16,926. Auch die Ortschaften Madulein und Schuls, sowie vielleicht noch andere Nachbarschaften an den Ufern des Inn haben mehr oder weniger an den Folgen der Hochwasser participirt. Immerhin ist das in minderem Grade der Fall gewesen, so dass es mir verstattet ist, stillschweigend an ihnen vorbeizugehen.

An dieser Stelle ist für entfernter Stehende zu erinnern, dass von Ponte die neue Strasse über den Albula abzweigt. Dort unten auf jenem vorspringenden Felsen trauert die Ruine Guardoval um ihren Burgvogt, dem einst Adam von Camogasc bei Ueberweisung der verlangten Brautjungfer den Speer in's Herz senkte und damit das Zeichen zur Vertilgung der schon lange lästig gewordenen Zwingherrenbrut gab.

10. Mairagebiet.

Bergell.

Um unser Gemälde fertig zu machen, müssen wir uns die Mühe gefallen lassen, noch drei Berge zu passiren. Hinter dem Maloia haben wir das Bergeller-, hinter dem Bernina das Poschiaver- und hinter dem Ofen das Münsterthal zu besuchen. Sie decken die eidgenössische Grenze gegen Tirol, Veltlin und die Lombardei.

Wir lassen dem Bergell den Vorrang, weil es seit Generationen schon oft und mannigfach der Schauplatz grossartiger Verwüstungen war. Bald sind es Bergstürze, bald Rüfen, bald Ueberschwemmungen, wovon die 1540 Thalhewohner heimgesucht werden. Trotz der beständigen Gefahren, denen das Bergeller-Thal ausgesetzt ist, hangen seine Bewohner dennoch mit Wärme an ihrer Geburtsstätte. So mächtig ist der Drang des Vaterlandes, mächtig der Zug des Kindes zu seiner Wiege.

Es ist eine furchtbar zerrissene und zerklüftete Thalschlucht, das Bergell. Wenn man sich den Maloia einfach als vorgeschobenen Thalriegel denkt, so ist das Bergell nichts anders als eine Fortsetzung des Innthales. Bei dieser Gestaltung der Gebirgswelt, welche die jeweiligen Niederschläge in die Tiefe leitet, begreift man bald wie die Bergeller zu ihrer Chronik von Verheerungen gekommen sind.

Um zu schweigen von den Katastrophen aus entfernteren Jahrhunderten, wissen die Leute zu erzählen von den Unglücksperioden aus den Jahren 1778, 1796, 1829, 1834, 1839, 1860 und 1863. Die ersten 5 Perioden haben sich vor den späteren durch Grossartigkeit und Verderblichkeit ausgezeichnet. Es ist schon wiederholt vorgekommen, dass ganze Dörfer Monate bis Jahre lang verlassen werden mussten. Der dortige Correspondent kann sein Heimathsthal nicht glücklich genug preisen, dass es diesmal von Verheerungen so wunderbar verschont geblieben ist.

Es widerstrebt ihm Angesichts vieler und weitklaffender Wunden von den geringen Beschädigungen zu erzählen, die dort allerdings auch vorgekommen sind.

Als Merkwürdigkeit wird eine grosse Mauer constatirt, die bei Preda aus einer neuen Bodenspalte zum Vorschein gekommen ist. Man vermuthet, dass die Gegend wo sich diese Mauer hinzieht, dereinst durch einen Bergsturz verschüttet worden sei. So wir doch speciell mit Verheerungen uns befassen, so können wir vor der Steinlawine von Plurs stehend, nicht unterlassen, daran zu erinnern, dass hier am 4. September 1618 ein Bergsturz in wenigen Augenblicken ein blühendes Städtchen mit 2430 Menschen begraben hat. Eine grüne Grasdecke breitet sich jetzt über das weite Grab. Ein vereinzelter Kirchthurm versieht den Dienst eines Grabkreuzes.

Der im Bergell bei Anlass des Hochwassers entstandene Schaden soll amtlich aufgenommen werden, so schliesst unser Freund seinen Bericht, abermal nicht in der Meinung, dafür irgend welche Unterstützung nachzusuchen. Vielmehr wird das Bergeller Volk bestrebt sein, stärker beschädigten Miteidgenossen nach Kräften zu Hülfe zu kommen.

Wir lassen uns von unsern Freunden und Collegen den Weg nach dem Muretto Pass zeigen, der uns in kürzester Zeit durch's Addathal hinauf ins Poschiavothal führen soll. Die Feste Fuentes und die Städte Morbegno, Sondrio und Tirano tragen Namen, die uns oft aus der Bündner Geschichte der mittleren und neueren Zeit entgegengeklungen sind. Doch mich gemahnt es die freundliche Adda baldmöglichst zu verlassen in der Besorgniss, sie möchte mir unliebsame Thaten meiner Ahnen in Erinnerung bringen. Die Oberherrlichkeit Hohenrhätiens im Lande Veltlin gehört wahrlich nicht zur Glanzperiode seiner Geschichte.

Wir beschreiten bei Campocologno die Schwelle Graubündens. Der Bezirk Bernina, bestehend aus den 2 Kreisen Brusio und Poschiavo zählt 3777 Seelen. Wie im Moesa- und Maira-Thal klingt auch hier das italienische Idiom.

Die Wildbäche, welche von der südlichen Abdachung der Bernina-Kette zu Thal fliessen und bei lang andauernden Regengüssen mächtig anschwellen, haben schon oft die Bewohner furchtbar heimgesucht. So hatte nur das Pfarrdorf Poschiavo im Jahre 1834 an Gebäuden, Strassen, Dämmen und Land einen Schaden von über einer halben Million erlitten.

11. Poschiavinogebiet.

a) **Brusio.**

Der äusserste Vorposten der Schweiz gegen Veltlin, mit 1036 Einwohner, ist diesmal viel stärker betroffen worden als 1834. Während es auf der damaligen Tabelle mit einem Schaden von Fr. 3200 comparirt, führt die diesmalige Tabelle die zu einem Kreise gehörigen Nachbarschaften Campocologno und Brusio mit einem Gesammtschaden von Fr. 60,000 auf. Und dennoch dankt man dort Gott, dass es nicht noch schlechter gegangen ist.

Die Nebenbäche, vor denen man so sehr bange hatte, verhielten sich wunderbar ruhig. Desto ärger hat der Poschiavino am lezten Tage der achttägigen Katastrophe gehauset. Nach allgemeinem Dafürhalten habe er ein viel wilderes Gepräge gehabt, als vor 34 Jahren. Furchtbare Steinblöcke mit sich führend, warf sich der Strom von Meschino bis zur Ruine von Piattamala bald rechts, bald links hin. Ihm vermochten die Strassen- und Flussdämme nicht zu widerstehen. Gottlob haben die neuen Steinbrücken zu Meschino und Campocologno Stand halten mögen. Sonst haben auch alle Stege und Brücken weichen müssen. Der wilde Camerad hatte es vorzüglich auf das Zollhaus an der Grenze abgesehen, das der Einnehmer Jost, das jüngste Kind in der Wiege tragend, hatte räumen müssen.

Die ganze Nacht arbeiteten die Männer des Dorfes unter Anleitung Jost's, um das Zollhaus zu retten. Es war ein ent-

setzlicher Kampf gegen die entfesselten Elemente in stockfinsterer Nacht. Der geringste Fehltritt würde das Wassergrab zur Folge gehabt haben. Der unermüdeten Anstrengung ist es gelungen, den Einsturz des Gebäudes zu verhüten. Um es sicher zu stellen, muss der Kanton sich namhafte Opfer gefallen lassen.

Am 5. October machte der Himmel wieder ein freundliches Gesicht, so dass man anfangen konnte, wieder leichter aufzuathmen. Doch es war noch zu frühe. Die Ströme entwickeln oft in der Periode des Sinkens eine grössere Wuth als je. Wir haben das am Vorder- und Hinterrhein wiederholt beobachtet.

Das unterste Haus in Brusio drohte einzustürzen. Durch Vorhängen eines gewaltigen Castanienbaumes konnte die Fluth auf die Seite geschoben werden. Dem Menschenwerk kam ein Felsblock zur Hülfe, der sich auf den Baum warf.

Da die Güter in Folge der Tabakcultur einen sehr hohen Werth haben, so bedurfte es der Verwüstung weniger Jucharten, um schon mit Bezug auf diesen Artikel die Schadenssumme hoch werden zu lassen.

Die Adda drüben im Veltlin hat bei Tirano, Madonna, Villa und Grossotto und weiter abwärts ebenfalls nicht geringe Verwüstungen an Brücken, Dämmen und Gütern angerichtet. Der hierseits entstandene Schaden bezieht sich vorzugsweise auf Dämme und Culturland.

b) **Poschiavo**

ist diesmal im Verhältniss zu früher und zum weit kleineren Kreise Brusio gnädig weggekommen.

Die sonst gefürchteten Rüfen von Cavagliasca, Peduale und Val di Orse haben allesammt vom Schauplatz sich fern gehalten oder sich mit stummen Rollen begnügt. Am gefährlichsten zeigte sich die Verona-Rüfe und diese ist es auch, welche die Existenz des Fleckens in hohem Maase bedroht. Da erleiden weitgehende Verbauungen keinen Verzug und wenn irgendwo, so sollte hier ein Tropfen aus der Million fallen.

In den ersten Tagen des Hochwassers blieb Poschiavo fast unberührt. Erst am 3. October versezte der angeschwollene Poschiavino die ganze Bevölkerung in Allarm. Ungeachtet der raschen und energischen Massnahmen zur Abwendung der Gefahr musste man einen Theil der Strasse in Cima Villa preisgeben. Ein angrenzendes Haus konnte gerettet werden. Bei Le Prese schlug der Strom eine andere Richtung ein. Sie ist zwar die natürlichere, aber dabei ging eine Brücke verloren und es kam dort zu ausgedehnten Ueberschwemmungen. Die Arbeiten zur Herstellung der Communication wurden rasch an Hand genommen, so dass selbe nur wenige Tage unterbrochen blieb.

Schaden an Wuhren, Strassen und Land Fr. 29,615.

12. Münsterthal.

Um noch einen Zipfel des Kantons in den Rahmen zu ziehen, nämlich das Münsterthal, lenken wir unsere Schritte längs der Adda hinauf an die altberühmten Bäder von Bormio und über den Umbrail nach St. Maria.

Wir finden in diesem von hohen Bergen rings umschlossenen Erdwinkel einen Kanton, eine Schweiz im Kleinen. Auf einem Flächenraume, der kaum 1483 Menschen zu ernähren vermag, treffen wir Deutsche und Romanische, Protestanten und Katholiken, Akerbau und Viehzucht in bunter Mischung. Bürger anderer Kantone und Heimathlose sind hier unbekannte Artikel. Dagegen befinden sich 288 Personen ausserhalb der Schweiz abwesend. Die Verhältnisse mit Bezug auf Wassergefahr haben sich in den letzten drei Jahrzehnden verschlimmert.

Das Hochwasser von 1834 hat ausschliesslich der Gemeinde Fuldera einen Schaden von Fr. 13,000 gebracht. Alle andern Gemeinden waren verschont geblieben.

Ungeachtet der Verbauungen, die seit einer Reihe von Jahren unter Anleitung des kantonalen Baubureaus ausgeführt

werden, weisen die Tabellen über die Katastrophe von 1868 für das Münsterthal eine Beschädigung von Fr. 98,970 auf. An diesem Betrage participirt Münster mit Fr. 35,205

Münster	mit	Fr.	35,205
St. Maria	»	»	47,115
Valcava	»	»	4,550
Fuldera	»	»	7,510
Cierfs	»	»	4,700

Die grössten Posten entfallen auf Schaden an Wuhren, Strassen, Brücken und Land.

Einzelnheiten kann ich leider nicht hervorheben, indem mich diesfalls Journalistik und Correspondenz im Stiche lassen.

Bei dem Hochwasser von 1868 haben auch die Nachbarn des Münsterthales, die Pfundser im Tirol, grossen Schaden gelitten. Als die Herren aus dem Engadin das vernahmen und hörten, dass sie in der Nähe kaum eine namhafte Unterstützung zu erwarten hätten, erinnerten sie sich der jenseitigen Hülfe an die abgebrannte Gemeinde Schleins und erwirkten von der Kantonsregierung die Bewilligung zu einer Specialsammlung, die den Petenten auch gerne ertheilt worden ist.

Diesen Zug freundnachbarlicher Beziehungen zwischen Volkstheilen verschiedener Confession, Sprachen und Regierungsformen zeigt, dass über der Confession und Stammverwandtschaft noch ein höheres Band den Menschen mit dem Menschen verbindet. Den Völkerschaften der österreichischen Monarchie wäre zu wünschen, dass sie diesem höheren Menschenbande ihr Racenthum opfern möchten.

Die meistbeschädigten Gemeinden.

Dem bisherigen Detail lasse ich noch einige vergleichende Zusammenstellungen folgen.

Die meistbeschädigten Gemeinden Graubündens sind:

Vals	Fr.	345,000
Haldenstein	»	183,000

Nufenen	Fr. 159,000
Medels im Rheinwald	» 153,000
Fläsch	» 139,000
Sumvix resp. Surrhein	» 115,000
Bonaduz mit Farst	» 94,000
Ilanz	» 81,000
Truns mit Ringgenberg	» 80,000
Untervatz	» 72,000
Savien	» 65,000
Waltensburg	» 63,000
Peiden	» 60,000
Rothenbrunnen	» 57,000

An dem Gesammtschaden von Fr. 2,943,861

participirt der Kanton mit Fr. 206,420

participiren 89 Gemeinden » » 1,310,409

dt. 2511 Particularen » » 1,427,032*).

Vergleichung mit früheren Katastrophen.

Beim Hochwasser von 1834 hatte Graubünden einen Schaden von Fr. 2,879,400, also annähernd einen ebenso grossen, wie 34 Jahre später. Der Schaden von anno 1839 betrug nur Fr. 105,600. Der Gesammtschaden in allen betroffenen Kantonen von anno 1834 betrug Fr. 6,480,956. St. Gallen gehörte damals wie 5 Jahre später nicht zur Zahl der Beschädigten. Der Gesammtschaden von 1868 erreicht die enorme Summe von Fr. 14,023,043.

Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass diese Blätter mehr auf den Charakter einer Erzählung, als auf den einer Geschichte im eigentlichen Sinne des Wortes Anspruch machen. Sollte ich hin und wieder Minderrichtiges oder gar Hervorragendes übersehen haben, so wolle man mich gütigst entschuldigen und bedenken, dass es schwierig ist, ferne von den officiellen Quellen einzig mit Hülfe der Tagesblätter und der Privatcor-

*) Die abweichenden Ergebnisse im Berichte des kanton. Hülfscomites haben ihren Grund in nachträglich aufgenommenen beglaubigten Schadensangaben, während unsere Darstellung nur die Angabe der eidgenössischen Experten berücksichtigen konnte. Vergl. Conferenzbeschluss vom 3. April 1869. Art. 5 und 10.

respondenz ein so umfangreiches Material in einer auch nur bescheidenen Ansprüchen genügenden Weise zu verarbeiten.

Wenn ich auch den mitbetroffenen Kantonen St. Gallen, Tessin, Wallis und Uri meine Aufmerksamkeit zuwende, so erkläre ich zum Voraus, dass ich ausser Fall bin, sie mit derjenigen Ausführlichkeit zu behandeln, die meinem Heimathkanton zu Theil geworden ist.

Sie sollen nur in allgemeinen Zügen sich dem Kanton Graubünden anreihen in der Absicht, die Hochwassernoth vom September und October 1868 in einem Gesammtbilde dem Leser vor Augen zu führen.

B. Kanton St. Gallen.

Die am schwersten heimgesuchte Gemeinde Ragaz habe ich bereits weiter oben im Zusammenhange mit den bündnerischen Nachbargemeinden Maienfeld und Fläsch gewürdigt.

Ragaz hatte insofern eine Ausnahmsstellung, als es nicht nur mit dem Rhein, sondern auch mit der wilden Tamina zu kämpfen hatte. Der Vater Rhein hat von seiner Wiege bis zum ersten Bade einen langen Weg zu machen, einen viel längern als seine Brüder und Schwestern, welche vom Centralalpenstocke in andern Richtungen ihre Pilgerfahrt vollführen. Geboren in der Gletscherwelt, zieht er hinaus zu fremden Nationen, das Meer verbindend mit dem Alpenland. Er bringt hinaus den heimischen Gruss und Trost den vielen Alpensöhnen, die ihm am fernen Strande das Heimweh klagen.

Es liegt in der Natur der Flüsse, dass sie sich stets an die neuen Verhältnisse, an's neue Leben anschliessen. In der Wiegenbahn tragen sie ihre Fluthen geräuschvoll dahin, bald rechts, bald links ausschreitend. Je mehr sie sich ihrem Grabe nähern, desto ruhiger und würdiger schreiten sie an uns vorbei. Wenn in den Tagen des Hochwassers der Bodensee jede Secunde

um 100,000 Cubikschuh Wassermasse reicher wurde, so bekommt man einen Begriff von der Gewalt, die der Rhein in jener Periode gehabt haben muss.

Dass unter solchen Umständen das langgestrekte St. Gallische Rheinthal der Schauplatz unsäglicher Verheerungen wird, haben seine Bewohner nur zu oft schon erfahren. Die topographischen Verhältnisse sind aber auch geeignet, um Ausschreitungen Vorschub zu leisten. Im Süden sind es die Luciensteig und die nördlichen Ausläufer des Falknis, die sich durch's Wallgau nordwärts ziehen und im Westen die Felsenpyramide des Gonzen und Alvier und die dahinterliegenden Appenzeller-Berge, welche dem Rheine sein Bett anweisen.

Dank sei es dem Umstande, dass die Kalkwand des Fläscher-Berges nicht 1000 Schritte weiter westwärts liegt, denn sonst würde es dem Rhein, wenn er hoch geht, keine Mühe machen, die flache Wasserscheide zwischen den Bassins der Linth und des Rheins zu durchbrechen und seine Fluthen in den Walen- und Zürcher-See zu wälzen. Es ist das eine Besorgniss, welche bei jedem Hochwasser in den Vordergrund tritt. Ein weiterer Umstand der hier Ausbrüche des Flusses begünstigt, ist die bis anhin mangelnde Canalisirung, was Geschiebsablagerung und Erhöhung des Bettes zur Folge hat. Wenn der stärkere Fall im Gebirg und die mehr oder weniger steilen Ufer die Flüsse geneigt machen alles zu verschlingen und wegzutragen was ihnen entgegentritt, so bestehen die Beschädigungen in den Niederungen vorzüglich nur in Ueberschwemmungen, wobei natürlich auch Gebäulichkeiten mitleiden können.

In den Tagen des Hochwassers, namentlich vom 29. September bis 4. October bot das ganze St. Gallische Rheingebiet ein Bild der Zerstörung und des Jammers dar, wie solches die ältesten Leute sich nicht erinnern, jemals erlebt zu haben.

Von Ragaz bis an den Schollberg ein erster, von Sevelen bis Salez ein zweiter, von Montlingen bis Eichenwies ein dritter und drunten zwischen Au und der Einmündung des Rheins ins

Deutsche Meer ein vierter See, alle miteinander in Verbindung stehend durch das fluthende Stromband. Jedem der Seen entsprechen Einbrüche der Rheinwuhrungen.

Des ersten Einbruches bei Ragaz, der eine Ueberschüttung eines Areals von 2495 Jucharten in der Saar-Ebene zur Folge hatte, haben wir oben bei Ragaz erwähnt.

Der zweite Rheineinbruch bei Sevelen hatte die Untersetzung von 6700 Jucharten Land zur Folge. Die Häuser von Burgerau standen Tage lang bis über das zweite Stockwerk unter Wasser.

In Folge des dritten Einbruches bei Montlingen wurden die Liegenschaften von Montlingen, Widnau und Au in einer Ausdehnung von 5967 Jucharten überschwemmt.

Die Strömung und die Höhe des Wassers unterstützten einander im Werke der Zerstörung. Auf dem Rücken und an der Seite des Stromes schwimmen und lagern bunt durcheinander Tannen, Erlen, Fruchtbäume, Balken, Bretter, Mühlräder, Kürbisse, Kartoffeln und Obst aller Art, sogar wohlerhaltene Ameisenhaufen mit lebendiger Besatzung.

Alte Männer und Frauen sind geneigt, das Unglück auf Rechnung des dampfenden Kohli zu bringen, bemerkend es habe ihnen schon längst inne gelegen, dass der liebe Gott der masslosen Versuchungen satt sein werde. Andere sind unzufrieden, dass man nie müde werde eidgenössische, kantonale und gemeindliche Gelder in den Rhein zu werfen, da es ihm offenbar widerstrebe sich Hände und Füsse binden zu lassen.

Die Situation der Menschen, Thiere und Pflanzen während und unmittelbar nach der Schreckenswoche zu beschreiben, erheischt eine andere Feder als diejenige, die mir zu Gebote steht. Sollen die Folgen auch nur in grossen Zügen dem Gedächtnise anvertraut werden, so ist vorab der 9 Menschenleben zu gedenken, welche in den Fluthen ihr Grab gefunden haben.

Zollwächter Kehl in Buchs berieth sich am Morgen des 28. Septembers mit seiner Frau, ob sie nicht das Zollhäuschen Angesichts des immer drohender werdenden Rheins verlassen

sollten. Gefahr im Verzug sehend, ergreifen sie ihre drei Kinder und tragen sie hinaus auf den sicher geglaubten Damm. Indem sie eiligst zurückkehrten, um noch etwas Hausrath zu retten, werden sie vom zusammen krachenden Häuschen begraben.

Der 27 Jahre alte Johann Schlegel wurde in den Wassersprudel gerissen, als er Vieh von der Weide heimtrieb.

Lehrer Wolfgang, 40 Jahre alt, fand bei gleichem Anlass seinen Tod mit dem Vorgenannten.

Heinrich Zogg, 16 Jahre alt, verunglückte beim Retten seiner Viehhabe.

Schwendener, Andreas, 28 Jahre alt, verunglückte am 3. October, als er im Begriffe stand, mit 5 andern Personen im Schiffe zum elterlichen Hause zu gelangen. Das Fahrzeug schlug um. Andreas Schwendener ertrank, während seine Cameraden davon kamen.

Alle sechs Personen fanden ihren Tod auf Gebiet der Ortschaft Buchs.

In Oberriet verloren Jac. Wüst, 50 Jahre alt, und sein zweiundzwanzigjähriger Sohn ihr Leben beim Holzfischen. Ebenfalls in Oberriet befand sich Jac. Kurrer auf dem Riet um Streue zu holen. Von einem Strome ereilt, kommt er darin um. Abgesehen von diesen Lebensopfern, sind wohl die Vereinigten Bahnen die schwerst Beschädigten, was um so wahrscheinlicher wird, als ihre Strasse mitten durch den Schauplatz des Unglücks von Rorschach nach Chur sich erstreckt.

Laut dem Bericht der Direction vom 2. October hatte sie folgende Schläge erhalten:

1) Unterhalb Au ist der Bahndamm von den Bewohnern von Au und Berneck geöffnet worden, um das Wasser abfliessen zu lassen.

2) Oberhalb Au 10—12 Dammbrüche von 20—400 Fuss Länge.

3) Zwischen Rüti, Sennwald und Salez mehrere Dammbrüche.

4) Grossartige Beschädigungen bei Burgerau.

5) Durchstich des Bahndammes bei Trübbach um das bedrohte Wartau zu schonen.

6) Einbruch der Bahn in der Nähe von Sargans und zwar auf einer Länge von 3000′.

7) Zerstörung des Brückendamms bei Ragaz.

8) Ditto in Maienfeld.

9) Ausserdem unzählige kleinere Beschädigungen auf der Linie.

Warum der Schaden der Bahnen nicht aufgenommen worden ist, weiss ich nicht. Ich erblicke darin ein ungerechtfertigtes Ignoriren von Thatsachen. Da thut einem wohl zu vernehmen, dass die Nordostbahndirection sich beeilt hat, der unglücklichen Schwester im Osten mit Mannschaft und Material Hülfe zu bringen.

St. Galler Rheincorrection.

Nicht gering schlage ich die Schlappe an, welchen die Rheincorrection bekommen. Die Dämme haben stark, sehr stark gelitten und das Vertrauen zu ihnen ebenfalls.

Eine reiche Herbsternte ist zu Grunde gegangen. Wenn der zurückgebliebene Schlamm auch nicht schlecht ist, so wird er doch der nächstjährigen Cultur schaden. Sind auch nicht viele Gebäude zu Grunde gegangen, so ist sicher eine grosse Zahl mehr oder weniger stark beschädigt worden. Dazu kommt noch der geschmälerte Bodencredit. Gegenüber dieser Verlustliste hat der Erlös aus den angeschwemmten Holztrümmern nicht viel zu bedeuten. Der allgemeine Eindruck ist ein herzzerreissender. Es ist eine Niederlage in dem tausendjährigen Kampfe des Menschen mit der Natur.

Von den 20 beschädigten Gemeinden haben am meisten gelitten:

Sevelen	Fr. 350,399
Ragaz	» 329,805

Rüti	Fr.	307,379
Gams	»	273,108
Au	»	241,629
Diepoldsau	»	206,600
Wartau	»	197,571
Sargans	»	177,654
Vilters	»	80,224

Vom Gesammtschaden im Betrage von Fr. 2,438,165 beziehen sich auf beschädigte Dämme Fr. 235,004

»	Strassen	»	70,917
»	Brücken	»	36,980
»	Land	»	842,301
	Culturen u. Früchte	»	764,506
	Gebäuden	»	335,068
	Vorräthe	»	88,000

Zahl der Todten 9, Zahl der Beschädigten 4481, Particularschaden Fr. 1,441,861, Communalschaden Fr. 845,943, Schaden des Kantons Fr. 171,680. Total-Schaden Fr. 2,438,165.

C. Kanton Tessin

So oft es in diesem Jahrhundert Hochwasserperioden zu registriren gab, waren unsern lieben Bundesgenossen italienischer Zunge hervorragende Rollen zugedacht.

Anno 1834 comparirt der Tessin mit einem Schaden von Fr. 1,345,910

»	1839	,,	»	»	2,012,800
»	1868	»	»	»	6,541,486

Der Kanton Tessin verdankt seinen Namen dem Flusse gleichen Namens. Dieser hat, wie gesagt, schon viele schwere Stunden gebracht. Er bildet mit seiner Gegenfüsslerin, der

Reuss den südnördlichen Balken jenes Kreuzes, dessen ostwestlichen Balken vom Rheine und von der Rhone gebildet wird.

Die Rheine haben wir oben kennen gelernt. Nun sind wir an ihrem Bruder, der nach Mittag wandert und zwar ebenfalls über die schweizerische Grenze hinaus, um in der lombardischen Ebene seine gesammelten Wellen dem mächtigeren Po in die Arme zu werfen. Wie im Kanton Graubünden der Rhein, wurde auch hier, auf der südlichen Abdachung der Alpen, der Tessin in seinem Zerstörungswerke lebhaft von den Seitenbächen unterstützt.

Als Doppelgänger des Glenners treffen wir im Tessin den Blenio. Beide Flüsse haben auch wesentlich dieselbe Geburtsstätte. Wo das Bett nicht in tiefen Fels eingegraben ist und nur menschliche Werke seine Ufer dämmen, sind die Flüsse in der sogenannten Schreckenswoche übergetreten, Jammer und Verderben weit umher verbreitend.

Das Livinerthal das der Tessin durchströmt, ist bis Biasca sehr eng. Erst wo der Blenio einmündet, erweitert sich das Thal gegen Bellenz. Die steilen Seitenhänge sind von einer Menge theils permanenter, theils nur vorübergehender Bäche durchfurcht. Die Thalsohle, obgleich sehr schmal, trägt etwas Wies-, Acker- und Rebland, Stallungen, Wasserwerke und Wirthschaftsgebäude.

Die Verheerungsspuren reichen bis an den Fuss des Gotthard. Weggerissener und überschwemmter Grund, unterspülte oder weggeschwemmte Gebäude sind von Airolo und namentlich von Stavedea bis hinab nach Biasca mannigfach zu beobachten. Die Gotthardstrasse zeigte sich an vielen Stellen demolirt.

1. Livinerthal.

a) **Piatta**

war zur Zeit fast menschenleer. Menschen und Thiere campirten droben auf den Bergen. Das nahe Ambri dankt Gott, von der

Rüfe verschont worden zu sein, welche dicht daneben vom Gebirg ins Thal herabgerollt ist. Von der kühnen Fontanella-Brücke, welche sich 40 Fuss hoch über den Tessin wölbte, sind nur noch die Landpfeiler zurückgeblieben. Polmenzo, ein Dorf unweit von Faido ist von Erdrutschen fast verschüttet worden. Die Menschen haben sich durch die Flucht retten können. Die Ruinen der Gebäude starren aus dem Stein- und Schlammmeere heraus.

b) **Faido**

ist mit Verlust von Land davon gekommen. Doch das alles ist nur Vorspiel. Viel ärgere Verheerungsherde warten unser weiter abwärts.

In Chioggiogna eine Brücke verschwunden und ausgedehnte Wiesen verwüstet.

In Calonico 7 Ställe mit 150 Schafen weggeschwemmt.

Lavorgo hat die Güter verloren, die es seit der Ueberschwemmung von 1834 recultivirt hatte.

In Giornico, Heimath des Ministers Pioda, sind 50 Kühe zu Grunde gegangen, 4 Häuser gänzlich demolirt, andere beschädigt, 2 Mühlen und 25 Ställe zertrümmert oder fortgerissen, alles Folgen von Wildbächen. Dazu kommen noch beschädigte Rebberge und verlorne Früchte. Ein Vater von 8 Kindern fand in den Wellen den Tod, indem er Vieh retten wollte. Einen herzzerreissenden Eindruck macht das unglückliche Dorf. In Giornico und Arbedo ist geweihte Schweizer-Erde. Wenige Schweizer-Hirten beugten hier den herzoglichen Stolz der Mailänder.

c) **Bodio**

am linken Tessinufer, von einer herabstürzenden Steinlawine halb verschüttet. Hier war es wo der wackere Hauptmann Corecco mit 4 Männern zur Rettung seiner Mitbürger herbeigeeilt war und mit zweien davon erschlagen wurde. Ausserdem

sind noch 17 Personen ums Leben gekommen, wobei 6 Heimathlose nicht eingerechnet sind, welche mit sammt dem Stalle fortgerissen wurden, in dem sie übernachteten. Die Trümmer der Gebäude bezeichnen das weite Grab.

Personico, Pollegio und Biasca wurden ebenfalls mitgenommen.

d) Locarno.

Einen andern grauenhaften Schauplatz der Verwüstung treffen wir in Locarno und Umgebung an. Die Seitenflüsse hatten in den lezten Septembertagen kaum die Aufmerksamkeit der Bewohner auf sich gezogen und das rasche Fallen des Langensees liess hoffen, dass die traurigen Berichte aus dem Leventiner- und Bleniothale in der hiesigen Gegend kein Echo finden werden. Aber die Enttäuschung sollte nicht lange auf sich warten lassen. Ein fürcherliches Hagelwetter entleerte sich am 1. October im Nachbargebirge. Der scharfe Regen so ihm folgte, liess die Töbel Verzasca und Maggia furchtbar anschwellen. Brücken, Land und Gebäude und was ihnen in den Weg kam, wurde zerstört oder weggetragen.

Hart wurden die Ortschaften Brione, Lavertezzo und Frasco betroffen. Die Valmaggia wollte ihrer Schwester jenseits des Berges nicht nachstehen.

Die Stadt Locarno, mitten zwischen diesen Wildbächen liegend und im Süden immer mehr vom anwachsenden See bedrängt, befand sich in einer verzweifelten Lage. Die Häuser auf der Seeseite standen bis zum ersten Stocke unter Wasser und menschenleer. An Wein, Vorräthen, Mobiliar etc. sind hunderttausende zu Grunde gegangen. Der See war auf die noch nie beobachtete Höhe von 7,7 Meter über den Nullpunct des Pegels gestiegen. Zur Calamität von Locarno soll wesentlich auch der mangelhafte Ausfluss des Langensees bei Sesto Calende beigetragen haben.

Im Verzasker Thal ist das Dörfchen Alnasca fast ganz verschüttet worden. Glücklicher Weise sind da drinnen die Häuser meist nur Steinhütten, für den Sommer berechnet. Hier zählt man 9 betroffene Gemeinden und 507 beschädigte Privaten.

Im Maggia-Thal ist das Dorf Campo unrettbar verloren. Die Rovana frass das schöne Plateaugrün Stück für Stück weg. Betroffene Gemeinden 22 und beschädigte Privaten 909.

Nicht unerhebliche Beschädigungen sind auch in den westlichen Nebenthälern Onsernone und Centovalli vorgekommen.

Die Gegend von Biasca bis Bellenz und von Bellenz bis Locarno glich 5 Tage lang einer Fortsetzung des Langensees. Die Viehhändler, die hier mit ihrer Habe nach Lugano unterwegs waren, hatten viele Mühe die Thiere in den Ställen und auf den Weideplätzen nicht versinken zu lassen. Ein unabsehbares Land ist mit Schlamm überführt, so dass auf dieser Linie, abgesehen von Strassen und Dammbreschen der Schaden eine hohe Summe erreicht.

Der Süden des Monte Cenere hat nur in minimem Maasse die Wirkung des Hochwassers verspürt. Ich unterlasse es die kleineren Ortschaften am Sul Vedeggio einlässlich zu besprechen und freue mich, dass dieses Paradies der Schweiz fast unberührt aus dem Aufruhre hervorgegangen ist.

Erübrigt noch das Schrecklichste der Schrecken, das Blenier-Thal in Augenschein zu nehmen.

Blenier-Thal.

Wenn irgendwo, so wäre hier eine umständliche Beschreibung am Platze. Ich gebe aber zu bedenken, dass in diesem Falle das Blenio-Thal allein der Gegenstand eines dicken Buches wäre. Wenn ich darauf verzichte, so geschieht es, weil mir die zuverlässigen Specialnotizen fehlen. Am Gebirgsstock des Rheinwald-

horns haben der Glenner, der Hinterrhein und Blenio ihre gemeinschaftliche Wiege. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn diese Flüsse fast die gleiche Rolle gespielt haben.

Was wir in den nördlichen Thälern der Vogelbergkette gesehen, treffen wir hier wieder an, nur wo möglich in einem grösser Maasstabe. Die zahlreichen Seitenbäche, die namentlich bei anhaltendem Regen in den Blenio stürzen und furchtbares Geschiebe mitführen, der starke Fall des Thalflusses und seine meist flachen Ufer, dieses alles in Verbindung mit der fluchwürdigen Abtreibung der Wälder im Gebirge prädestinirt das 8 Stunden lange Blenier-Thal zu einem Schauplatz grässlicher Elementarereignisse. Damit stimmen auch die Localchroniken überein.

Es würde zu weit führen, die Verheerungen aus dem 16., 17. und 18. Jahrhunderte der Reihe nach aufzuzählen. Es genügt zu constatiren, dass das Blenier-Thal selten verschont blieb, wo je ein Hochwasser den Charakter einer Landescalamität hatte.

Ungeachtet des ewigen Kampfes mit der Natur, hat sich hier der Process der Ansiedlung mit merkwürdigem Erfolg vollzogen. Eine Bevölkerung von circa 8000 Seelen lebt in zahlreichen Ortschaften zerstreut. Vier davon zählen weniger, alle anderen über 100 Seelen.

Angesichts dieser Bevölkerung ist es begreiflich, dass jedes Klafter Boden benutzt wird. In der Niederung wird die Weinrebe und der Maulbeerbaum mit Erfolg cultivirt. Das Thal hatte sich von den letzten Heimsuchungen hübsch erholt und machte auf den Fremden einen wohlthuenden Eindruck. Mächtig zur Hebung der Gegend hat die bis an den Fuss des Lucmaniers reichende Poststrasse beigetragen.

Aber das freundliche Bild, es sollte wieder einmal verunstaltet werden. Schon in der Nacht des 27. September ist hier wie jenseits am Hinterrhein und Glenner der Hauptact der Verwüstung ausgeführt worden. Der Blenio, secundirt von den Bächen aus Campo, Campieto, Cambra und Soglia wurde zu

einem Strom, dem nichts widerstehen konnte. Zuerst griff er die Ufer, sodann die anliegenden Güter, Bäume und Gebäulichkeiten an, die Dämme, Mühlen und Brücken sind auf der ganzen Linie fast spurlos verschwunden. Was ausser dem Wurfe des Blenio lag, ward rücklings von den Wildbächen aufgewühlt und verschüttet.

Torre, Semione, Lottigna, Campovasco, Grumo und Loderio wurden ganz oder theilweise verheert.

Aber nicht nur der Thalfluss und die Wildbäche waren thätig beim Zerstörungsprocesse. Die Erdschlipfe und Steinlawinen wollten ebenfalls einstimmen in die Vertilgungshymne. Namentlich hatte die Nachbarschaft Camiasca das Unglück, auf dem Wege einer Erdlawine zu liegen, die 15 Häuser mit 20 Menschen unter sich begrub. Auch in Semione und Malvaglia hat es Menschenleben gekostet.

Viele Menschen, heisst es, haben ihr Leben, viele den Verstand, fast alle ihr Vermögen eingebüsst. Dass auch die Thalstrasse in starke Mitleidenschaft gezogen worden ist, braucht kaum erwähnt zu werden. Einen vollen Monat war die Communication grossentheils unterbrochen. Wenn schon vorher die öconomische Bilanz des Thales eine schwankende war, so ist sie durch dieses Ereigniss vollends trostlos geworden. Ueber Nacht ist die Bevölkerung um ein volles Viertel ärmer geworden. Was noch verschont geblieben an Grundeigenthum, ist entwerthet, einestheils durch die allgemeine Schwächung der öconomischen Kraft und anderntheils durch den Umstand, dass nunmehr alles wehrlos dasteht.

In ein weiteres Detail kann ich mich nicht einlassen.

Zum Schlusse will ich nur noch den Gesammtschaden constatiren und angeben, wie er sich auf die einzelnen Bezirke und Gemeinden vertheilt.

Gesammtschaden im Kanton Tessin Fr. 6,541,486

Entfällt davon

auf die Leventina	Fr.	1,976,266
» das Blenier Thal	»	2,110,566

auf Biasca-Locarno	Fr.	434,056
» den Lago maggiore	»	868,026
» Verzasca, Maggia etc.	»	796,795
» den Südmontecenere	»	64,529

Daran participiren die Gemeinden

Locarno mit	Fr.	514,000
Malvaglia	»	392,000
Semione	»	350,000
Biasca	»	207,000
Ludiano	»	198,000
Cornoseno	»	163,000
Cevio	»	157,000
Leontica	»	117,000
Claro	»	114,000
Brione	»	94,000
Frasco	»	73,000

41 Menschenleben sind zu Grunde gegangen.

Am Gesammtschaden	Fr.	6,541,486
participiren der Staat mit	»	511,228
die Gemeinden mit	»	1,864,593
8088 Privaten mit	»	4,165,593

D. Kanton Uri.

Dieser Kanton hat binnen 22 Jahren 7 Ueberschwemmungen erlebt und diesmal vorzugsweise die Demolirung des Reusscanals im Unterland zu beklagen.

Doch wir wollen das Flussgebiet von oben nach unten betrachten. Die Niederschläge am Gotthardstocke mussten natürlich auch der Reuss und ihren Nebenflüsse eine ausserordentliche Stärke verleihen. Das reizende Grün am nördlichen Fusse des

Gotthard, das Stelldichein der Söhne Albions, sah man am 28. September mit einer schmutzigen Schlammschicht überzogen.

Wohl haben auch Brücken und Dämme stark gelitten, doch in geringerem Maasse als anderwärts in ähnlicher Lage. Von intensiver Wirkung waren die Flüsse weiter unten in der Thalsohle. Der Kärstelenbach hat bei Amsteg eine Brücke und einige Häuser weggerissen. Von da bis Altorf stand zur Zeit ein grosser Theil des Thalbodens unter Wasser. Die Ueberschwemmung kam zum Theil vom Ueberwasser her, zum Theil aber auch von wirklichen Dammeinbrüchen.

Die Wuhren bei Amsteg und Attinghausen, obwohl nach Grundsätzen der Technik planirt und ausgeführt, haben der Uebermacht der Elemente weichen müssen. Es wird angenommen, dass es hier eher an der rationellen Linie, als an der Solidität der Einzelwerke gefehlt habe. Sehr hart wurde die 1550 Seelen zählende, zwischen Altorf und Zwinguri liegende Gemeinde Silenen betroffen. Ein Fünftel des Gesammtschadens fällt zu Lasten derselben.

Nächst Silenen ist Erstfeld am meisten mitgenommen worden. Da und dort wurden Wuhren, Strassen, Gebäude und Wiesen auf eine fürchterliche Weise demolirt und verwüstet.

Der Kanton Uri zählt im Ganzen 480 Beschädigte.

Der Staat als solcher comparirt mit einem Schaden von

	Fr. 183,921	
Die Corporationen mit	» 59,364	
Die Privaten »	» 270,672	
	Total:	Fr. 513,957
Anno 1834 belief sich der Schaden auf		» 910,091
» 1839 » » » » »		» 508,413
Gesammtschaden der drei Ueberschwemmungen		» 1,932,467

Der Kanton zählt 22 Gemeinden mit einer Seelenzahl von 14,500, der stärkst bevölkerte Hauptort Altorf hat 2112 Einwohner.

E. Kanton Wallis.

Lassen wir in Kürze noch den fünften Act des Dramas vor unsern Augen sich entrollen. Es war eben zu Gunsten der abgebrannten Ortschaft Obergestelen am Fusse des Seidelhorns in Oberwallis eine Gabensammlung angeordnet worden, als die Blätter die kurz darauf erfolgten Wasserverheerungen der Welt verkündeten. Diese Nachricht musste die Gemüther des Walliser-Volkes um so mehr ergreifen, als es vom Mai bis October 1868 bereits 5 Hochwasser erlebt hatte.

Ohnehin gilt das Rhonethal seit einer langen Reihe von Jahren als der ständige Schauplatz verheerender Naturereignisse. Wo immer in letzter Zeit die Naturkräfte grossartige Verheerungen angerichtet haben, sahen wir das arme Wallis im Bunde der Leidenden. Männiglich erinnert sich noch des Erdbebens vom 25. Juli 1855, das dem Dorfe Vispach am Eingange des Zermatter-Thales den Untergang gedroht.

Seit Jahren wird der Sckicksalskanton in seiner schweren Arbeit der Rhonecorrection aus der Bundescasse mit namhaften Summen unterstüzt. Seit 1862 sind dort für Dämme über 3 Millionen ausgegeben worden. Der Thalfluss am Rhonegletscher entspringend, hat bis zu seiner Einmündung in den Genfer-See eine Länge von 20 geographischen Meilen. Aus zahllosen Seitenthälern liefern ihm die Bäche starke Zuflüsse. Wenn droben im Gebirge die Dämonen unter Blitz und Donner ihre Schlachten liefern, dann gnade Gott den armen Geschöpfen im Thale.

Auf einem Flächenraum von circa 100 Quadratmeilen leben 90,000 Menschen. Im Oberwallis wird von Katholiken Deutsch und an der Grenze von Savoien Französisch gesprochen. Ungeachtet der berüchtigten Cretins stellt Wallis eine schöne Mannschaft zur schweizerischen Armee, sowie es auch jenseits der Schweizergrenze als Fundort wackerer Soldaten gegolten hat und jetzt noch gilt. Der Deutsche treibt Viehzucht, der lebhaftere Franzose Weinbau. Von Andermatt führt jezt über die Furca

eine Fahrstrasse bis Sitten und von dort bis an den Genfersee eine Eisenbahn, die schon längst und jetzt heisser als je ihre Fortentwicklung über den Simplon erwartet.

Auch im Wallis gilt der Föhn als Urheber der Ueberschwemmungen vom September und October. Diesen allgemeinen Bemerkungen sollen einige Details über die lezten Verheerungen folgen.

Obergestelen.

Beim dortigen Brande vom August 1868 sind 68 Häuser und 112 Ställe eingeäschert und 200 Personen obdachlos geworden. Die Gebäude bestanden meist aus Lärchenholz. Die Gegend von Obergestelen ist sonst der Tummelplatz der Lawinen. Anno 1720 fanden 84 Personen in einer solchen ihr Grab. Im Augenblick des Brandes waren leider $^9/_{10}$ der Bevölkerung auf den Bergen oder Alpen, so dass auch aus diesem Grunde wenig oder nichts gerettet worden ist. Versichert waren sehr wenige Häuser. Im ersten Augenblick mussten die Abgebrannten in Nachbargemeinden untergebracht werden.

Der Schaden ist Fr. 434,779 geschätzt worden.

Zusammengehalten mit dem Katasterwerth von Fr. 601,689, muss der Schaden schwer, sehr schwer empfunden werden. Der Brandschaden, summirt mit den Wasserschaden vom Juni, Juli, August, September und October 1868 erreicht im ganzen Kanton die grosse Summe von Fr. 1,689,921. Daran ist der Staat betheiligt mit Fr. 73,150 und 44 Gemeinden mit Fr. 519,322 und 2223 Privaten mit Fr. 1,099,000.

Am meisten betroffen sind die Ortschaften Vispach Fr. 315,079, Fully Fr. 159,845, Glys Fr. 98,011 und Saas Grund.

Die Schatzungscommission betont in ihrem Bericht an den Bundesrath die Nothwendigkeit, fürderhin den Wäldern eine grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden, als bis anhin geschehen ist. Indem freudig anerkannt wird, dass der gemeine Mann bei Ausführung der Rhonecorrection sich wacker eingestellt habe,

wird auch constatirt, dass das Sumpfmiasma noch immer dem Cretinismus Nahrung gebe und dass der Geistlichkeit und Weltlichkeit eine grössere Sorge für die geistige Entwicklung der Masse zugemuthet werden dürfte. Immerhin befürwortet sie zu Gunsten von Wallis eine schnelle und kräftige Unterstützung.

Aus den vielen interessanten Einzelheiten, erlaube ich mir dem Leser nur eine Einzige vorzuführen.

Das Dorf Visp war, wie bereits gesagt, wieder der Lustplatz der Elemente. Der Thalfluss schwoll am 3. October mächtig an. Aus dem Saas-Thal bekam er einen mächtigen Zuwachs. Im Saas- und St. Nicolaus-Thal hat es nicht weniger als 15 Brücken gekostet. Mehrere Häuser sind spurlos verschwunden. Gärten und Aecker wurden klafterhoch überschüttet.

In der Nähe des Gasthofs zur Sonne in Visp sah sich ein Ehepaar in seiner Wohnung plötzlich vom Wasser umflossen. Die Frau nahte ihrer Entbindung. Die Rettung wurde bald so, bald anders versucht. Ein Engländer, an ein Seil gebunden, wollte zum Hause hinschwimmen, aber daher rollende Steine und Hölzer vereitelten den Versuch. Da sah man vom Land aus, dass das Haus auf einer Seite wanke, und winkte den Insassen in die andere Hälfte zu fliehen. Eine Minute noch und die wankende Haushälfte stürzte zusammen. Man hielt die Leute für verloren. Aber bald zeigte sich der Mann an einem Fenster. Die schwarze Nacht trat als ferneres Hinderniss der Rettung hinzu. So schwer es war, musste man sich entschliessen die Gefangenen ihrem Schicksale zu überlassen. Der Morgen liess sie noch immer um Erlösung flehen. Die Wellen tobten und schäumten noch immer um die wankende Ruine. Ein letzter Entschluss wird gefasst. Eilf Männer, alle an ein Seil gebunden, brachen sich Bahn durch den gewaltigen Strom. Das Wagniss gelang. Der Stärkste der Starken lud die Frau auf den Rücken und der Mann schloss sich der Rotte an. Der Rückmarsch war natürlich noch gefährlicher als der Ausmarsch, jedoch drei Menschenleben waren glücklich gerettet.

F. Balzers.

Das Liechtensteinische Pfarrdorf Balzers am rechten Rheinufer dicht hinter dem Fläscher Berg gelegen, theilte das Loos der Rheinthalgemeinden. Die freundschaftlichen Beziehungen, die von alten Zeiten her zwischen der Schweiz und dem Fürstenthum Liechtenstein walteten und im Laufe der Zeit in mannigfacher Weise unterhalten wurden, bewogen die interkantonale Conferenz, es an den Liebesgaben im Verhältniss des erlittenen Schadens participiren zu lassen. Es ist daher billig, dass ich auch den dortigen Folgen des Hochwassers eine Stelle in diesen Blättern widme.

Ein grosser Theil des Pflanzbodens zwischen dem Dorf und dem Rhein ist grässlich verschüttet worden. Der betreffende eidgenössische Experte, Herr Oberst Fraisse, hat ein Maass von 200 Jucharten notirt. 176 Privaten haben von daher einen Verlust von 59,000 Wiener-Gulden, dazu kamen auch die zur Zeit noch ausstehenden Feldfrüchte. Die Gemeinde als solche comparirt mit einem Schaden von Gl. 26,000 herrührend von halb oder ganz zerstörten Wuhren, Strassen und Canälen. Somit beläuft sich der Gesammtschaden von Balzers auf ca. 215,591 Schweizerfranken.

G. Uebersicht des Gesammtschadens.

Vertheilung des Schadens auf Kantone, Gemeinden und Privaten:

Kantone.	Zahl der Beschädigt.	Privat-schaden. Fr.	Gemeinde-schaden. Fr.	Kantons-schaden. Fr.	Total. Fr.
St. Gallen	4881	1,441,866	845,943	71,680	2,438,165
Graubünden	2511	1,375,029	1,258,474	206,420	2,839,928
Wallis	2223	1,099,000	519,322	73,150	1,691,472
Tessin	8088	4,165,665	1,861,593	511,228	6,541,486
Uri	480	270,672	59,369	183,921	513,957
	18,183	8,352,232	4,347,690	1046,399	14,025,003
Balzers	176	147,500	65,000		215,500

Schaden an Strassen, Brücken und Wasserbauten	Fr. 3,528,390
Schaden an Land und Culturen	» 7,659,559
Schaden an Fahrhabe	» 1,058,230

Menschenopfer 51.

II. Die Hülfe.

Am Ziele unserer Wanderung angelangt, gemahnt es uns nochmals die Leidensstationen zu überblicken. Tausend Trauerbilder sind an uns vorübergegangen. Hier waren es Kinder, die der Bahre ihrer Eltern folgten, dort schwankten Eltern durch die Wüste, um die Spur ihres heimathlichen Herdes zu entdecken, da weint eine Mutter im Kreise ihrer Kinder, welche die Rüfe brod- und obdachlos gemacht. Gestern freute sich die Familie über des Hauses Segen, heute liegt es in Trümmern zu ihren Füssen. Wahrlich das Unglück ist rasch, nur zu rasch herangeschritten. Kein Wunder wenn ihm Anfangs nur die Sprache des Entsetzens zu Gebote stand.

Endlich hat sich die Sonne durch die Gewitterwolken hindurch gekämpft. Ihre Strahlen gossen Balsam auf die wundgepeitschte Erde. Dem Entsetzen entspriesst die Blume des Mitleids. Einen Blick noch und aus der Blume wächst ein Baum, welcher nach des Himmels Rath in üppigster Fülle am Wege prangt. Es thut den Verschonten weh ein einziges Glied der Familie Preis zu geben, und wohl dem Bedrängten einem Bunde anzugehören, der auch nicht einen der Seinen zu Grunde gehen lässt. Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr, so hören wir schwören vom Jura bis zum Ortels, vom Leman bis zum Bodensee. Der feierliche Schwur, er wird vernommen, so weit der Schweizernam' erschallt. Der Schwur der Alten gute und getreue Freunde zu sein und zu bleiben, so lange Grund und Grat steht, zu helfen und zu rathen in Noth und in Gefahr mit Land und Leuten, mit Leib und Gut, er ist übergegangen in die Herzen der Jungen von Geschlecht zu Geschlecht. Sie können einander zürnen in Tagen des Glücks, aber wenn eine allgemeine Noth hereinbricht, sei

es von Innen, sei es von Aussen, so hat man die Eidgenossen noch immer treu befunden der Losung: »Alle für Einen und Einer für Alle.«

Auch die 1868ger Calamität hat die historische Hingebung Aller an Alle erwahrt gefunden. Was in den Tagen der Prüfung die Herzen durchzuckte und zu edlem Thun entflammte, es war mehr als das Ergebniss einer augenblicklichen Begeisterung. Es war ein theures Erbe theurer Väter. Das Band das Alle umschlingt, es wurzelt in der Geschichte, grünet und fruchtet im Leben des Volkes. Ihr nehmt es wahr unter tausend Gestalten. Hier kündet es sich in Form von Vereinen für Künste und Wissenschaften, für die Wohlfahrt des Einzelnen und Ganzen. Auf den Spielplätzen der Jungen wie in den Festhütten der Alten, überall begegnen wir dem Strome, der in alle Glieder ein frisches frohes Bruderleben ergiesst. Seht es an das Auge der Festbesucher, ob es nicht erglänzt in Lust und Lieb' zum Heimathlande? Das Band das die Freude und Freundschaft gewoben, es knüpfet und einet in Stunden der Trauer. Es galt Leben herauszuzaubern aus den Gräbern, es galt 18,000 Brüder zu stützen, zu heben und zu retten.

Wir haben Bausteine herbeitragen sehen von nah und von fern und zwar mit einer Raschheit und Nachhaltigkeit, die alle Garantie für das Gelingen des grossen Werkes darbietet. Die Unterschiede der Stände, der Nationalitäten, der Confessionen und Sprachen verstummten ob dem Hülferufe der schweizerischen Nation. Dieses herrliche Trauern mit den Trauernden, dieses erhebende Leiden mit den Leidenden, dieses Geben ohne zu zögern aus der Fülle des Herzens, ohne zu klügeln und zu mäkeln, so viel im Vermögen steht und nur um zu helfen, war ein herrliches Schauspiel. Das Schauspiel der Noth, sowie das der Hülfe, beide haben einen tiefen Eindruck gemacht. Man wird davon erzählen, von Generation zu Generation. Mag sein, dass die Schweiz hin und wieder im Nothleidenden jenseits der Grenzen ihren Nächsten erkannte, die socialen Beziehungen sorgfältig pflegte, immerhin hat das Ausland eine Sympathie

zu Gunsten der Schweizernation an den Tag gelegt, die sie zu ewigem Dank verpflichtet. Die so allgemein bethätigte Hülfe in der Noth dürfte anlässlich auch zeigen, was von den landläufigen Klagen über religiöse Bedrückung und über mangelnde Religiosität zu halten ist.

Einmal die Unglückskunde in alle Gauen getragen, äusserte sich die Theilnahme für die Nothleidenden in allen Farben und Tonarten. Hülfscomites schossen in Menge auf. Volk und Behörden arbeiteten in die Wette. An der Spitze der Action standen die Presse, die Posten und Telegraphen. Um in das bunte Getriebe das Element der Ordnung zu bringen, ergriff der Bundesrath im rechten Augenblick die Initiative durch Einberufen einer interkantonalen Conferenz zum Zwecke der Festsetzung der nöthigen Maàssregeln.

Diese beschloss am 12. October in Bern es sei

1) vom Bundesrath ein Hülferuf an die Schweizer im In- und Ausland zu erlassen,

2) der durch's Hochwasser verursachte Schaden durch Specialcommissionen aufzunehmen,

3) die ganze Leitung der Liebesthätigkeit einem Centralhülfscomite zu übertragen, das seiner Zeit zu Handen einer nach Schluss der Liebessammlung wieder einzuberufenden zweiten Conferenz Bericht und Anträge bringen soll.

Vorgängig dieser Conferenz hatte der hohe Bundesrath bereits seinen Präsidenten Dr. Jac. Dubs in die betroffenen Kantone abgeordnet, auf dass er sich an Ort und Stelle von der Schwere und dem Umfang des Uebels durch eigenen Augenschein überzeuge.

In Ausführung der Conferenzbeschlüsse hat der Bundesrath am 17. October folgenden Hülferuf erlassen:

1. Getreue, Liebe Eidgenossen!

«In den Jubel über ein wunderbar gesegnetes und reiches Jahr haben die Tage seit dem 27. v. Monats plötzlich einen tiefen Misston gebracht. Unerhörte Ueberschwemmungen haben einzelne Gegenden unseres Vaterlandes schwer heimgesucht und

die friedlichen Bewohner desselben in tiefe Trauer versetzt. Die Unglückskunde von diesen Ereignissen hat sich mit Blitzesschnelle überall hin bis zur lezten Hütte verbreitet und gegenwärtig noch sind wir leider nicht im Falle, die Einzelnheiten näher darzustellen und die Grösse des Schadens auch nur annähernd zu berechnen. Unbefangene und zuverlässige Zeugen entwerfen uns aber von dem, was sie geschaut, von den Verheerungen, deren Schauplatz die Kantone St. Gallen, Graubünden, Tessin, Wallis und Uri waren, ein Schreckensbild, das uns zu dem Bekenntniss nöthigt, dass wir vor einem Landesunglück stehen, wie es in dieser Grösse, in dieser Schwere seit Jahrzehnten und theilweise seit Jahrhunderten die Schweiz nicht mehr getroffen hat. Ganze Ortschaften stehen verödet und noch lange werden die verscheuchten Bewohner nicht mehr an den heimischen Herd zurückkehren dürfen. Andere Ortschaften sind fast ganz verschüttet und nur Ruinen bezeichnen jezt die ehemaligen Wohnstätten harmloser und arbeitsamer Menschen; fruchtbare und blühende Gelände sind verschüttet und verschlammt und es werden Jahre darüber hingehen, bis dieselben als der Cultur zurückgegeben betrachtet werden können. Andere ehemals blühende Gefilde sind dem Elemente geradezu zum Opfer geworden und wir dürfen uns der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass die erlittenen Verluste in die Millionen gehen werden. Entsetzlicher noch als dies ist der Umstand, dass auch eine Reihe von Menschen, wahrscheinlich 60 an der Zahl, bestimmt waren, nicht nur Hab und Gut, sondern auch das Leben in diesen Unglückstagen einzubüssen. In solcher Trübsal, in solchem nie gesehenen Jammer steht die Hoffnung, steht die Zuversicht der Heimgesuchten, nächst Gott, auf der altbewährten Liebe und ewigen Treue der Eidgenossen, ihr banger und besorgter Blick richtet sich auf das Vaterland.

Und Ihr getreue, liebe Eidgenossen, werdet, das wissen wir, diese Hoffnung zur Wahrheit machen, Ihr werdet jene Zuversicht erfüllen. Eingedenk Eures bedeutungsvollen Namens und hinschauend auf das Vorbild Euerer Väter, werdet Ihr mit ver-

einten Kräften streben, die vorhandene Noth zu lindern, das Elend zu heben, die Thränen zu trocknen, — und die armen Waisen der in den Fluthen Verschwundenen und unter den Steinlawinen Begrabenen, sie sollen es erfahren, dass die Eidgenossenschaft ihnen Vater und Mutter ersetzen will.

Der alt schweizerische Wahlspruch: »Einer für Alle und Alle für Einen« erfüllt uns nicht bloss dann mit Begeisterung, wenn der äussere Feind an die Pforten unseres Hochlandes pocht; er ist vielmehr auch dann unser Leitstern, wenn im Innern das Unglück an die Thüre klopft, wenn es gilt, die Bruderhand einzelnen Landestheilen zu reichen, die mit den gewaltigen Elementen einen unverhältnissmässigen Kampf zu bestehen auserlesen sind und in diesem Kampfe unterliegen. Noch nie hat der Eidgenosse dem Eidgenossen diese Bruderhand verweigert und so wird denn auch Jeder unter uns gerne bereit sein, je nach seinen Verhältnissen die reiche Gabe oder das bescheidene Scherflein auf den Altar des Vaterlandes hinzulegen und Keiner wird sich dem Rettungswerke entziehen.

In allen Kantonen werden Hülfsvereine sich bilden, wo solche noch nicht bestehen, so dass Jeder in seiner nächsten Nähe Gelegenheit findet, die Liebesgaben darzubringen.

Auch an Euch, Ihr Eidgenossen in der Ferne, richtet sich unsere Stimme, an Euch, die Ihr, wenn auch in alle Theile der Welt zerstreut, niemals die geliebte und Euch mit Liebe umfangende Heimath zu vergessen im Stande seid. Ihr habt Euch, obwohl von uns getrennt, das Recht vorbehalten, an den Geschicken Eueres Vaterlandes redlich Theil zu nehmen. Zu allen Zeiten und unter allen Umständen habt Ihr Euch das Recht gewahrt, sei es zur Hebung unserer Freude, sei es zur Milderung unseres Missgeschickes, dem Zuge Euerer Herzen freien Lauf zu lassen. Und daher dürfen wir mit dem Vertrauen der Gewissheit zu Euch hoffen, dass auch diesmal unser Hülferuf bei Allen, Keinen ausgenommen, ein freudiges und entsprechendes Echo finden werde.

Ist auch gross die Noth, so ist doch grösser noch die Bruderliebe und im Hinblicke auf das, was die Eidgenossen in trüben

Tagen noch je und je geleistet haben und heute wieder zu leisten willens sind, darf unser Auge getrost sich heben und dürfen wir einer schönen Zukunft entgegensehen.

Darum seien auch diese Tage der Prüfung uns gesegnet, da wir mit Gottes Hülfe sie ehrenvoll bestehen werden.

Gesegnet seien uns diese Tage, in denen wir als Kinder Einer Mutter, als Glieder der gleichen Familie vor die Welt treten und Zeugniss ablegen wollen, dass wir, wie in der Freude, wie im Glücke, so auch in der Widerwart und in der Noth ein Herz und eine Seele sind.»

2. Die Schatzungscommissionen bestellte der hohe Bundesrath aus folgenden Herren:

I. Section für Uri und Tessin bis Biasca:
Präsident: Baumeister Stehlin von Basel.
Ingenieur Legler aus Glarus.
Bezirksstatth. Diethelm aus Thurgau.

II. Section für St. Gallen:
Präsident: Ingenieur Fraisse von Lausanne.
Nationalrath Vogel von Bern.
Bek-Leu von Luzern.

III. Section für Graubünden:
Abtheilung a) Präsident: Oberst Fenner von Winterthur.
Ingenieur Ol. Zschokke von Aarau.*)
Friedensrichter Henry von Cortaillod.
Abtheilung b) Präsident: Commandant Gemsch von Schwyz.
Ingenieur Wetli von Zürich.
Landolt von Landeron (Neuenburg).

IV. Section für Tessin von Biasca weg:
Präsident: Ständerath Jecker von Solothurn.
Ingenieur Rohr von Bern.
de Rämi von Freiburg.

V. Section für Wallis:
Präsident: Wiedlisbach von Aarau.
Ingenieur Blotnitzki von Genf.
Fr. de Môle von Genf.

*) Später ersetzt durch Ingenieur Cuénod aus Waadt.

Ausserdem wurde eine Commission aus den Herren Professoren Culmann, Landolt und Escher von der Linth beauftragt, die betroffenen Kantone zu bereisen und zu untersuchen, welchen Ursachen die Verheerungen zuzuschreiben und wie künftigen Heimsuchungen der Art vorzubauen sei.

3. In das Centralhülfscomite wurden ernannt die Herren

Regierungspräsident Suter in Zürich.
Diacon Hirzel in Zürich.
Pfarrer Zollinger in Winterthur.
Schindler-Escher in Zürich.
Professor Ulrich in Zürich.
Professor Arnold Escher v. der Linth in Zürich.
Stadtschreiber Spyri in Zürich.

Die Regierungen der Kantone wurden von diesen Anordnungen in Kenntniss gesezt.

4. Die Instruction an die Experten lautet dem Wesen nach wie folgt:

A. Allgemeine Bestimmungen.

a und b) Ermittlung des Schadens in jeder Gemeinde und zwar unter Auseinanderhaltung der drei Kategorien Kanton, Gemeinde und Privaten.

c) Die Commissionen haben nach Beendigung ihrer Arbeiten die Berichte an das eidgen. Departement des Innern zu senden.

B. Besondere Bestimmungen.

1) Wo möglich sind die einzelnen Eigenthümer zu verzeichnen.

2) Ist ihr steuerbares Vermögen anzugeben.

3) Dämme und Wuhren werden nach dem Cubikmaass, Brücken nach den ergangenen Kosten geschätzt.

4) Beim Land ist zu unterscheiden zwischen Garten, Acker, Wiese, Rebe, Weid und Wald, ob zerstört oder blos entwerthet.

5) Die Gebäude sind entweder beschädigt oder zerstört.

6) Die Fahrhabe ist zu schätzen wie bei Brandunglücken.

7) Die Verluste an Menschenleben sind specificirt aufzuführen.

Allfällige Bemerkungen sind dem Berichte anzureihen.

Die Commissionen versammelten sich an dem von ihrem Präsidenten bezeichneten Tage und Orte und begaben sich von da aus nach vorläufiger Begrüssung der Kantons- und Ortsbehörden an ihre Arbeit.

Ihre Berichte gingen zur weiteren Verarbeitung an das eidgenössische statistische Bureau, sodann an das Centralhülfscomité. Ich fahre hier in der Erzählung der amtlichen Thätigkeit fort ohne in den Wirkungskreis der verschiedenen Hülfscomités, die sammt und sonders mit vielem Eifer ihrer Aufgabe oblagen, einzutreten.

Das Centralhülfscomité in Zürich begann seine Thätigkeit mittelst Erlass eines Aufrufes vom 15. October, welcher also lautete:

»Der hohe schweizerische Bundesrath hat uns mit der Function eines eidgen. Centralhülfscomités für unsere durch die furchtbaren Ueberschwemmungen heimgesuchten Mitbrüder betraut und uns eingeladen, die Liebesgaben, soweit es Naturalien aller Art betrifft, an die Beschädigten der verschiedenen Kantone nach Massgabe der Bedürfnisse zu vertheilen.

Nicht ohne ernstes Bedenken und im Vertrauen auf den freundeidgenössischen Beistand der verschiedenen Hülfscomités haben wir uns der schwierigen und mühevollen Aufgabe unterzogen.

Wir haben uns daher an die kantonalen Hülfscomités gewendet und sie ersucht, uns den Betrag ihrer Gaben an Geld und Naturalien (Lebensmitteln, Kleidern, Viehfutter etc.), welche sie schon versandt haben und über welche sie zu disponiren im Falle sind mitzutheilen, und ebenso haben wir in den betroffenen Kantonen nachgefragt, wessen sie für ihre Angehörigen, namentlich an Lebensmitteln und Kleidern, benöthigt sind.

Da sozusagen an allen Orten der Schweiz Localcomites Liebesgaben sammeln, so richten wir an alle diese Hülfscomités, Vereine und Gesellschaften der Schweiz, welche sich für die Wasserbeschädigten bemühen, die freundliche Einladung, sich

der vom h. Bundesrath angeordneten Organisation anzuschliessen, das Verzeichniss ihrer verschiedenen Gaben, so detaillirt als möglich, den kantonalen Comités einzusenden, oder, wo noch keine solche bestehen, zur Aufstellung von kantonalen Hülfscomités in den einzelnen Kantonen mitzuwirken und durch Vermittlung dieser Kantonalcomités mit uns in Verbindung zu treten.

Auch ersuchen wir alle genannten Hülfscomités, über ihre Gaben nicht mehr zu disponiren, sondern unsere Disposition, die wir an die kantonalen Hülfscomités gelangen lassen, zu gewärtigen.

Es ist gewiss einleuchtend, dass nur durch das Zusammenwirken Aller unter einer obersten Centralleitung in die reiche Sammlung aller Orten Ordnung und Einheit gebracht werden und das eidgenössische Liebeswerk zum Segen der Heimgesuchten und nach dem Herzenswunsch der Geber gelingen kann. Ohne diese Centralleitung und ohne Aufstellung von Centralstellen in den Kantonen würde Zersplitterung und Verwirrung unausweichlich sein.

Zürich, den 15. October 1868.

Das eidg. Centralhülfscomité:
(Unterschriften.)

Nach Schluss der Liebessammlung erstattete das Centralhülfscomité seinen Bericht und knüpfte daran folgende

5. Vertheilungsvorschläge:

1) Sämmtliche Kosten der Commissionen werden von der Bundescasse getragen.

2) Die Hülfsgelder werden für die Wasserbeschädigten verwendet.

3) Balzers und die Abgebrannten von Obergestelen werden den Ueberschwemmten gleichgehalten.

4) Die Sammlungen der 5 betroffenen Kantone werden auf dem Verzeichniss der Liebesgaben vorgemerkt, aber denselben zu geeigneter Verwendung überlassen.

5) Die Naturalgaben werden geschätzt, eingetragen und den Empfängern angerechnet.

6) Der Schaden des Staates wird grundsätzlich nicht vergütet.

7) Den Hinterbliebenen der Umgekommenen wird im Voraus eine Gabe von 50,000 Franken geschöpft.

8) Ein Theil der Hülfsgelder wird für die beschädigten Privaten, und der andere Theil für Schutzbauten in den betroffenen Kantonen reservirt.

9) Der von den kantonalen Regierungen anzufertigende Vertheilungsplan bedarf der Genehmigung des Bundesraths.

10) Nach Abschluss der Liebessammlung noch eingehende Hülfsgelder werden der Quote für Schutzbauten zugetheilt.

6. Motivirung der Vorschläge:

Das Centralhülfscomité hat beabsichtigt

a. den vorhandenen Bedürfnissen,

b. den Absichten der Geber und

c. der freien Verfügung der Kantone Rechnung zu tragen.

Darüber war man bald einig, dass der Staat auszuschliessen sei. Wenn man dennoch vorgeschlagen hat, den Staatsschaden bei Vertheilung unter die Kantone zu berechnen, so liess man sich von dem Verfahren der gemeinnützigen Gesellschaft leiten, welche anno 1834 den Gesammtschaden der Vertheilung der Hülfsgelder zu Grunde gelegt hat.

Durch Zutheilung einer Summe an die Hinterbliebenen der bei der Ueberschwemmung Umgekommenen wollte das Comité einem wohl allgemein waltenden Gefühle gerecht werden.

Betreffend den Modus der Vertheilung standen zwei Ansichten einander gegenüber. Die Einen wollten die ganze Sammlung den betroffenen Privaten zuwenden. Die Andern wenigstens einen Theil der Gelder für Schutzbauten verwenden.

Bei dieser Sachlage suchte das Comité eine billige Vermittlung beider Anschauungen und proponirt, dass an der Gesammtsumme die Schutzbauten mit $^2/_5$, die Privaten mit $^3/_5$ participiren sollen. Dieses Verhältniss entspricht genau den 60 % Privatschaden und 40 % Gemeinde-, Corporations- und Staatsschaden.

Die Ungleichheit der Verhältnisse in den verschiedenen Kantonen verlangt Berücksichtigung. Desshalb ist das Comité bei einem Minimum von beiden Normen stehen geblieben. Von den Geldern für Schutzbauten bleiben die Kantone ausgeschlossen. Die Verwendung der Schutzbautenquote findet hauptsächlich statt, wo nach Ansicht der Techniker die höchste Gefahr droht. Eine ständige Commission von Bundestechnikern sowohl bei Aufnahme als Ausführung der Wuhrpläne wird nothwendig sein.

Der Bericht vom 28. Februar 1869 schliesst mit dem Wunsche, es möchte die Vertheilung der grossartigen Liebessammlung, welche Einheimische und Fremde, Völker und Fürsten, Reiche und Arme zusammengelegt, in Frieden vor sich gehen und so zum Segen für Geber und Empfänger und dadurch zur bleibenden Wohlfahrt unseres geliebten Vaterlandes dienen.

7. Diese Vorschläge überwies der Bundesrath mit sammt dem einschlägigen Material einer Specialcommission mit dem Auftrage sie zu prüfen und darüber Bericht und Anträge zu hinterbringen. Sie bestand aus den Herren

Landm. Heer von Glarus.
Rathsherr Christ von Basel.
Regierungsrath Fischer von Aarau.
Regierungs-Präs. Moser-Ott von Schaffhausen.
Staatsrath Berney von Waadt.
» Chenevière von Genf.
Landm. Herrmann von Obwalden.

8. Die interkantonale Conferenz ward sodann vom Bundesrath auf den 2. April zu einer zweiten Sitzung nach Bern geladen, um die Vertheilungsgrundsätze zu beschliessen. Diese stimmen ziemlich überein mit den Anträgen des Centralhülfscomités.

1) Rücksichtlich der Ziffer 8, welche von der Vertheilung der Gaben handelt, weicht die Conferenz ab, insofern sie im Voraus eine Million Franken aus der Gesammtsumme für Schutzbauten schöpft, während diesem Zwecke das Comité $^2/_5$ des Ganzen und die Specialcommission Fr. 700,000 zuweisen wollte.

2) Der ganze Rest der Hülfsgelder soll den Privatbeschädigten zu gute kommen.

3) Die Vertheilung unter die Privaten hat nach Massgabe des erlittenen Schadens ohne Berücksichtigung des kantonalen oder communalen Schadens zu erfolgen.

4) Die Vertheilung auf die einzelnen Beschädigten ist Sache der betreffenden Kantone und zwar unter Beachtung folgender Normen:

a. Die Quoten sollen vollständig vertheilt werden.
b. Vermögliche sollen ausgeschlossen werden.
c. Die Participanten werden nach Vermögen in 3 Classen ausgeschieden.

5) Der von den Kantonen entworfene Vertheilungsmodus bedarf der Genehmigung des Bundesrathes.

6) Die Vertheilungslisten sind in jeder Gemeinde behufs Anbringung allfälliger Reclamationen öffentlich aufzulegen.

7) Die 1 Million Franken für Schutzbauten bleibt in Verwaltung des Bundesrathes.

Beiträge werden jeweilen aushingegeben

a. für zweckmässig erachtete forstliche Vorkehren,
b. für Verbauungen, Wuhrungen und ähnliche hydrotechnische Arbeiten im Bereiche der fünf Ueberschwemmungsgebiete und zwar mit besonderer Rücksicht auf die ärmsten und schwerst betroffenen Thalschaften und beschädigten Liegenschaftsbesitzer.

Weitere Ausführungsbestimmungen die Million betreffend, werden je nach Gestalt der Dinge dem Bundesrath überlassen. Vorläufig wird dafür gehalten, dass

die höchstbedürftigen Beschädigten mit 40 %
» zweithöchst » » » 25 %
» mindest » » » 10 %

des erlittenen Schadens bedacht werden sollen. Damit war die Thätigkeit einestheils der interkantonalen Conferenz und anderntheils des Centralhülfscomité zu Ende.

Die Leitung des Centralhülfscomités in Zürich wurde von den kantonalen und communalen Hülfsvereinen kräftig unterstützt. Die Regierungen der fünf betroffenen Kantone legten auch ihrerseits das Geschäft der Liebessammlung und Vertheilung von Naturalgaben etc. in die Hände von Specialcomités.

Die Regierung von Graubünden hatte bereits am 7. October eine Hülfscommission ernannt bestehend aus den Herrn Dr. Kaiser, Pfarrer Herold, Bezirkspräsident Janett in Chur, Landm. Sprecher in Maienfeld und Hauptmann Heinrich Blumenthal in Zizers. Dem Volke ward davon vermittelst Publication vom 8. October Kenntniss gegeben, die wir anschliessen.

9. »Getreue, Liebe Mitbürger!

Die Nacht vom 27. auf den 28. September und die folgenden Tage bis zum 4. October haben über einen grossen Theil unseres schweizerischen Vaterlandes namenloses Unglück und Elend gebracht und ist namentlich auch unser Kanton von der schweren Heimsuchung in empfindlichster Weise betroffen worden.

Die Wasserfluthen erstiegen während der verhängnissvollen acht Tage in mehreren Landestheilen und zu verschiedenen Malen Höhen, welche seit Menschengedenken nicht vorgekommen sind, indem sie nach allgemeinem Urtheil selbst durch das Hochwasser von 1834 nicht erreicht wurden.

Die Zerstörungen, welche dieses unerhörte Naturereigniss in unserm Kanton mit sich brachte, haben denn auch an Zahl und Grösse so ausserordentliche Dimensionen angenommen, dass es noch jetzt unmöglich ist, dieselben im Einzelnen vollständig namhaft zu machen und auch nur annähernd den ergangenen ungeheuren Schaden nach bestimmten Summen zu bemessen. Wir müssen uns daher darauf beschränken, aus den uns eingegangenen Berichten blos in allgemeinen Zügen eine Uebersicht der Verheerungen mitzutheilen und nur einiger Einzelheiten besonders zu erwähnen.

Vor Allem sind es die beiden Rheinströme, welche getrennt und vereinigt, von ihren Nebenflüssen im Zerstörungswerk unter-

stützt, unendliches Verderben über die betreffenden Thalschaften ausgegossen haben.

Im Rheinwald, Schams, Vals und Safien wurden Häuser und Ställe mit Mobiliar und Vorräthen, zum Theil selbst mit Vieh von der Fluth weggerissen. Ausgedehnte Bodenflächen sind nicht nur in den genannten Thälern, sondern noch an manchen andern Orten, namentlich im Lungnez, Medels, besonders bei Surrhein, Ringgenberg, Pradella, Ilanz, Schleuis, Thusis, Sils, Rothenbrunnen, Haldenstein, Fläsch, Untervatz und Churwalden, vielerorts mit den noch ungeheimsten Früchten, von den Flüssen und Rüfen theils ganz weggeschwemmt, theils durch Verschüttung für lange Zeit unbenutzbar geworden.

An Strassen und Brücken wurden der Kanton und verschiedene Gemeinden von schweren Verlusten betroffen; viele werthvolle, mit grossen Opfern erstellte Wuhren sind gänzlich zerstört oder bedeutend beschädigt; die Brücken von Splügen, Zillis, Waltensburg, Ruis, Peiden, Obercastels sind dem entfesselten Elemente erlegen, diejenigen bei Felsberg, Haldenstein und Untervatz, sowie die Tardisbrücke, theilweise weggerissen oder doch namhaft beschädigt; die Zahl der zerstörten kleinern Brücken muss jedenfalls eine bedeutende sein.

Weniger haben die ennetbergischen Gegenden gelitten, doch war auch dort nach den bisherigen noch mangelhaften Berichten die Gefahr vielerorts gross und fehlt es auch nicht an wirklichen, zum Theil bedeutenden Beschädigungen, so namentlich an der neuen Fluelastrasse, bei den Fettaner Wuhren, Campovasto, Celerina, Samaden, Poschiavo, Brusio, Casaccia, Vicosoprano und Castasegna.

Bei dieser höchst traurigen Sachlage hat der Kleine Rath zunächst für angemessen erachtet, zu genauerer Ermittlung des Schadens und zweckmässiger Organisation der Hülfeleistung ein Comité zu bestellen.

(Folgen die Namen der Mitglieder.)

Indem wir uns vorbehalten, auf Antrag dieses Hülfscomités

weitere Anordnungen in Bezug auf die Sammlung, Verwaltung und Austheilungen von Liebesgaben zu treffen, sprechen wir die zuversichtliche Erwartung aus, dass diejenigen Gemeinden und Einwohner unseres Kantons, welche von dem Unglücke verschont geblieben, oder doch in nicht sehr empfindlichem Maasse betroffen worden sind, ihre von so entsetzlichem Elend heimgesuchten Mitbürger mit reichlichen Gaben bedenken werden. Die Noth vieler derselben ist ausserordentlich gross und kann nur durch kräftige, vielseitige Unterstützung wohlwollender Mitmenschen einigermassen gelindert werden. An Liebesgaben sind selbstverständlich sowohl Beiträge an Geld, als an Lebensmitteln und Kleidungsstücken erwünscht.

Zunächst ist es gewiss Aufgabe des bündnerischen Volkes selbst, bei dem ausserordentlichen Unglück auch aussergewöhnliche Anstrengungen zu entwickeln, um den leidenden Brüdern wirksam unter die Arme zu greifen und eine erträgliche Existenz zu ermöglichen.

Wer von der schweren Heimsuchung nicht betroffen wurde und sich ungestört des reichen Erndtesegens erfreuen kann, wird mit Eifer die Gelegenheit ergreifen, um seine aufrichtig und tief gefühlte Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung durch reichliche Liebesgaben zu bethätigen.

Wenn diese Gesinnung unter uns eine allgemeine ist, so kann schon im Kanton selbst sehr Vieles zur Linderung des Elendes geschehen und es dürfen die Heimgesuchten mit neuem Muth der Zukunft und zunächst dem heranrückenden Winter entgegensehen, zumal auch unsere Miteidgenossen im vorliegenden Fall, wie es schon oft geschehen, ihren bundesbrüderlichen Sinn gegenüber den betroffenen Kantonen neuerdings durch die That bewähren werden, wie denn auch der h. Bundesrath sich der Sache sofort mit Eifer angenommen und einleitende Massregeln für die Organisation einer nachdrücklichen Hülfeleistung getroffen hat.

Die Liebesgaben sind bis auf weitere Anzeige, entweder

direct an den Präsidenten des Hülfscomités, oder zu dessen Handen an die Standescassa einzusenden.

Schliesslich empfehlen wir Euch, Getreue, Liebe Mitbürger, sammt uns der göttlichen Obhut.

Wolle der Allmächtige unser theures Vaterland vor ähnlichem schwerem Unglück gnädig bewahren.

(Unterschriften.)

10. In der Bundesstadt bildete sich schon am 8. October auf Anregung des Herrn Redactor Carl Tscharner etc. ein freiwilliges Hülfscomité. Dieses eröffnete den Reigen mit Aufnahme einer Summe von Fr. 6000, wovon je ein Drittel den Kantonen St. Gallen, Graubünden und Tessin zugestellt wurde.

Die Regierung von St. Gallen schickt in das bedrängte Rheinthal eine Sappeurcompagnie behufs Erstellung von Brücken und Stegen. Der Bundesrath beordert am 12. October die Sappeurcompagnie Nr. 3 (Aargau), commandirt von den Hauptleuten Eberhard und Gysi nach dem Tessin zur Erstellung der nothwendigsten Communicationsmittel. Im Blenier-Thal fanden die wackeren Militairs reiche Arbeit. Am 4. November konnte der Bundesrath die Mannschaft wieder entlassen, was unter Verdankung der ausgezeichneten Dienste und Zuerkennung einer besonderen Gratification geschehen ist.

Die Hülferufe hatten sich überall der herzlichsten Aufnahme zu erfreuen. Es entwickelte sich eine Thätigkeit im Rathen und Helfen, welche nicht weniger die Helfer zu ehren, als die Unterstüzten zu ermuthigen geeignet war. Was unter solchen Umständen die Ermuthigung für eine Fundgrube ist, weiss nur derjenige zu beurtheilen, der je in solcher Lage sich befunden. Mitleid mit den bedrängten Bundesgenossen war die Parole der Schweizer, wo sie auch immer auf dem Erdenrunde ihre Hütte aufgeschlagen.

In diesem Unglücke ist die Schweiz in einem seltenen Glanze dagestanden. Die Uebung des Mitleids hat sich nachher zu einer Begeisterung entwickelt, welche die halbe Welt ergriff.

Diese Erscheinung wird sich als ein Glanzblatt in die Culturgeschichte einfügen.

11. Die Presse war das goldene Gefäss, womit der Fiebertrank weiter und weiter geboten wurde.

Die Leipziger-Zeitung.
Die Constitutionelle Zeitung.
Das Dresdener-Journal.
Das Leipziger-Tagblatt.
Die Leipziger-Nachrichten.
Der Ungarische Lloyd.
Der Pester Hon und Naplo.
Der Schwäbische Mercur.
Der Rheinische Courier.
Das Frankfurter Journal.
Das Bad-Blatt von Baden-Baden.
L'indépendance Alsacienne.
Die Frankfurter-Zeitung.
Die Allgemeine Zeitung.
Der Stuttgarter Beobachter.
Der Grütlianer von New-York

und noch viele andere Blätter des Auslandes haben die inländische Presse in ihrer ebenso mühsamen als verdienstlichen Aufgabe unterstützt. Sie alle stimmten ein in den allgemeinen Ruf: »Hülfe der Schweiz«.

Die Schweiz als solche war es, die schliesslich draussen den Leidenden darstellte. Das Mitleid war zur Zeit auch wunderbar erfinderisch in der Praktik des Wohlthuns. Für die Wasserbeschädigten wurde docirt, musicirt, gekegelt und gepredigt, geturnt, getanzt, producirt und geloost. Aus der schweizerischen Sache ist eine Sache der Menschenwelt geworden.

Das Princip der Solidarität oder wenn man lieber will, das Wohlwollen welches alle Menschen im Hinblick auf ihre gemeinsame Abstammung und Bestimmung umschlingt und den Einen im Glück des Andern sein eigenes erblicken lässt, die Nächstenliebe stand da, ein Baum in seinem Früchteschmuck.

Bei diesem Anlass trat auch die merkwürdige Mischung des Schweizers zu Tage, die Mischung von National- und Weltbürgerthum. Wo immer ihm ein freundlicher Stern winkt, lässt er sich nieder, doch seine Wiegenplätze, seine heimischen Seen, Hügel, Wälder und Berge vergisst er nie.

Aber das grosse Concert hat auch ein grosses Benefice eingetragen. Die Opfer, die durch die Hände der Comités geflossen, sie repräsentiren lange nicht die Summe aller beim Anlass des Hochwassers gespendeten Gaben. Im Verborgenen ist noch manch ein Wässerlein in den grossen Liebesstrom geronnen, ich weiss es und manch' ein anderer wird es auch wissen.

Ein zarter Schleier breitet sich da aus. Nur Frevlerhand kann ihn lüften.

12. Zusammenstellung der Liebesgaben auf 31. März 1869.

A. Aus dem Kanton	Zürich	Fr.	446,395
	Bern	»	278,761
	Luzern	»	59,000
	Schwyz	»	29,410
	Obwalden	»	15,116
	Nidwalden	»	13,165
	Glarus	»	74,381
	Zug	»	18,305
	Freiburg	»	38,558
	Solothurn	»	49,160
	Basel-Stadt	»	228,358
	Basel-Land	»	40,551
	Schaffhausen	»	43,904
	Appenzell A. R.	»	42,139
	» I. R.	»	5,310
	St. Gallen	»	11,390
	Aargau	»	131,539
	Thurgau	»	94,995
	Waadt	»	217,802
	Transport:	Fr.	1,838,987

Transport:	Fr.	1,838,987	
Aus dem Kanton Wallis	»	501	
Neuenburg	»	129,098	
Genf	»	156,642	
		Transport:	Fr. 2,125,228
B. Aus dem Ausland			
Deutschland	Fr.	303,216	
America	»	200,829	
Frankreich	»	130,358	
England	»	105,372	
Oesterreich	»	97,776	
Holland	»	45,429	
Italien	»	40,817	
Asien	»	25,390	
Russland	»	16,000	
Aegypten	»	13,617	
Türkei	»	11,317	
Belgien	»	7,776	
Spanien	»	4,868	
Portugal	»	747	
			Fr. 1,003,118
C. Kommen dazu aus den betroffenen Kantonen			
St. Gallen	Fr.	130,233	
Graubünden	»	107,020	
Tessin	»	68,693	
Wallis	»	54,860	
Uri	»	9,764	
			Fr. 370,570
Werth der Naturalgaben	Fr.	284,422	
Kommen dazu von Mitte März bis 1. April	»	87,786	
			Fr. 372,208
		Total:	Fr. 3,871,124

Laut Vorschrift der interkantonalen Conferenz vom April 1869 sind:

a) den 5 Kantonen zu überlassen die Lit. c	Fr.	370,570. —
b) den Erben der Umgekommenen zu geben	»	50,000. —
c) für Schutzbauten zu schöpfen	»	1,000,000. —
d) als Specialgaben auszuscheiden	»	62,819. 80
e) an Escholzmatt zu geben	»	6,953. 31

In den Rest theilen sich die Privatbeschädigten nach Maassgabe ihres Vermögens.

13. Der Summe nach ist die Nordostbahn der stärkste Wohlthäter. Sie comparirt mit Fr. 25,000. Alle Bahnen bewerkstelligten den Transport der Naturalgaben unentgeldlich.

Von gefürsteten Personen haben sich beim Opfer betheiligt:

S. M. der Kaiser Napoleon	mit	Fr.	20,000. —
S. M. der König von Preussen	»	»	20,000. —
S. K. H. der Herzog von Aumale	»	»	5,000. —
S. M. der König von Bayern	»	»	3,000. —
S. D. der Fürst von Liechtenstein	»	»	3,000. —
S. K. H. der Grossherzog von Baden	»	»	3,000. —
S. M. der König von Sachsen	mit	Thlr.	300. —
I. M. die Königin Wittwe von Preussen	mit	Fr.	2,000. —
S. M. der König von Würtemberg	»	»	2,000. —
S. Heiligkeit Papst Pius IX	»	»	1,500. —
I. M. die Königin Mutter von Würtemberg	»	»	1,000. —
S. K. H. der Grossherzog von Hessen-Darmstadt	»	»	600. —
I. D. Freifrau Amalie von Sonderhausen	»	»	280. —
S. H. der Herzog Eugen von Baden	»	»	187. 50

Sicher werden noch mehrere Wohlthäter in diese Kategorie gehören. Es war uns nicht möglich während des Opferregens jeweilen die grossen und kleinen Tropfen alle zu notiren.

Es compariren mehrere nicht gefürstete Personen und Gesellschaften mit 3000, noch mehrere mit 2000 und eine ansehnliche Anzahl mit 1000 Fr.

Nach den Nationalitäten zu urtheilen, hat sich die Theil-

nahme von Ungarn ausgezeichnet (circa Fr. 80,000). Die Masse hat sich wie es mir scheint am lebhaftesten in den Nachbarstaaten Baden und Würtemberg am Liebeswerke betheiligt.

Das nordamericanische Sternenpanner hat sich des helvetischen Kreuzes lebhaft angenommen. Der Alten that ein Kuss der Jungen wohl.

Gerne hätte ich an dieser Stelle nicht nur aus Königskerzen, sondern auch aus Veilchen und Augentrost einen Kranz gewunden. Leider war es mir nicht möglich, diese bescheidenen Pflänzchen aus der umfangreichen Flora gehörig auszuscheiden. Ich muss mich daher darauf beschränken, an der Stelle eines Kranzes einen Strauss zu bieten.

Ueber den Werth der Gaben ist nicht zu streiten. Die grossen sind gross, die kleinen sind klein. — Was der Blume als solcher Werth gibt, das ist der Duft und Farbenschmelz. Alle zusammen gestalten sich zu einem Ehrenkranz auf das Grab des Jahres 1868.

1) Die Gemeinde Affeltrangen im Thurgau hatte im August 1868 Wetterschaden erlitten. Es wurde für sie gesammelt. Sie verzichtet auf die Gaben zu Gunsten der Wasserbeschädigten.

2) Die Gemeinde Rüti im Rheinthal lehnt eine an sie aus St. Gallen zugeschickte Gabe ab mit der Bitte, man möchte sie den stärker betroffenen Gemeinden Montlingen und Buchs zukommen lassen.

3) Die Nordostbahn offerirt den furchtbar beschädigten Vereinigten Bahnen Mannschaft und Material.

4) Büsch von Lustnau im Vorarlberg, den Zollwächter von Au mit seinem Zollhäuschen mitten im Wasser sehend, denkt, er möchte hungern. Büsch nimmt einen Nachen und führt dem Wärter eine Ladung Brod zu. Ludwig lehnte die Gabe ab mit dem Bemerken, die Widnauer hätten das Brod nöthiger. Die Widnauer dankten unter Thränen. Des Morgens kam der Brodmann wieder nach Widnau.

5) Die Sträflinge von Lausanne zeichneten für die Wasserbeschädigten Fr. 500, die von Solothurn Fr. 200.

6) Die Sappeurcompagnien von St. Gallen und Aargau im Kampfe mit der Wassermacht zeigen, wie der Krieg dem Frieden zu Diensten sein kann.

7) Die Stadt St. Gallen nimmt 140 Rheinthalkinder über Winter in Pflege.

8) Im Waadtlande bringt eine blutarme Wittwe, Mutter von 5 kleinen Kindern, dem Localcomité für die Wasserbeschädigten einen Korb mit Kartoffeln.

9) In der Baumwollenspinnerei Bülach arbeiteten die Leute eine Anzahl von Stunden für die Wasserbeschädigten, der Arbeitsherr bewilligte dafür doppelten Lohn.

10) Die Rheinfelder Stadtschule schickt der Regierung von Graubünden Fr. 94 für die zwei Kinder aus Rossa, deren Eltern im Blenio ertranken.

11) Die Waisenkinder im Foral (bei Chur) bitten um die Erlaubniss je einen Franken aus ihrer Sparbüchse an die allgemeine Sammlung abzuliefern.

12) Die Schulkinder von Neuenburg verzichten auf ein Festessen und bitten die Stadtbehörde die hiefür bestimmte Summe von Fr. 1000 den Wasserbeschädigten zu geben.

13) Die Waisenkinder von Basel verzichten für mehrere Tage auf das Neunebrod um sich die Freude zu verschaffen auch ihrerseits etwas an die Nothleidenden geben zu können. Die Direction entsprach.

14) Der Vorstand einer Erziehungsanstalt sendet an ein Hülfscomité Fr. 66 mit der Bitte, ihr einen armen Knaben zur Erziehung anzuvertrauen.

15) Als der einzige Knabe eines Fabricanten von diesem Falle (14) hörte, sagte er zu seinem Vater: »Papa, du könntest mir zur Gesellschaft wohl auch einen Knaben von wasserbeschädigten Eltern erbitten.«

16) Eine Wittwe aus Wangen im Kanton Solothurn brachte am Tage der Sammlung dem Vorsteher 20 Rappen, bemerkend

sie habe bei ihrer Seele nicht mehr, er wisse ja, dass sie selber Unterstützung geniesse. Auf dem Wege zum Gemeindehaus hatten ihre zwei Kinder einen zwei- und einen Einräppler erbettelt. Diese Rappen warfen sie auch in die Büchse, den Vorsteher gross anlugend.

Es wäre dieses Register länger zu spinnen. Ich verzichte auf den Genuss. Die Zahl der Geber musste in die Millionen gehen, sofern die 18,000 Beschädigten einen kleinen Procent des Verlornen wieder bekommen sollten.

Diesen Betrachtungen, welche der allgemeinen Gestaltung der Mildthätigkeit gelten, erlauben wir uns noch einige Notizen anzureihen, die speciell auf die Kantone Graubünden und St. Gallen Bezug haben.

14. a. Graubünden.

Wir haben bereits weiter oben den Hülferuf dds Kleinen Raths vom 8. October kennen gelernt.

Dem kantonalen Hülfscomité ist eine ebenso grosse als mühsame Arbeit aufgetragen worden. So leicht sich die Sammlung der Liebesgaben vollzog, ebenso schwierig war unter Umständen die Aufbewahrung und Vertheilung derselben. Bekanntlich ist die Vertheilung durch das kant. Hülfscomité nur auf die Naturalgaben zu beziehen. Für die Vertheilung der Geldgaben war die Mitwirkung der kantonalen und schweizerischen Regierung vorgesehen.

Das kantonale Comité hielt es den Umständen angemessen, in den verschiedenen betroffenen Landschaften Kreis- und Localcomités in's Leben zu rufen. Da und dort war man ihm hierin, wie z. B. in Ilanz bereits zuvorgekommen. Solche Comités bestanden im Vorderrheingebiet in Ilanz, Truns und Vals, im Hinterrheingebiet in Thusis und Splügen, im Unterrheingebiet in Haldenstein und Kreis Maienfeld. So viel an dem bündnerischen Kantonalcomité lag, hat es daheim und bei der Abgeordneten-Conferenz in Bern die Idee vertreten, dass bei dem Liebeswerke einerseits die Beschädigten als solche, anderseits aber auch Schutz-

massregeln gegen die Wiederkehr ähnlicher Unfälle in's Auge gefasst werden müssen.

Das Verfahren der gemeinnützigen Gesellschaft in der Katastrophe von 1834 hat ihm mit Rücksicht auf die Art der Hülfeleistung als mustergültig vorgeschwebt. Es war geboten, in mehreren Gemeinden, die wehr- und schutzlos geworden waren, sofort die Mittel zu thunlicher Abwendung der drohenden Gefahr zu beschaffen. Der Kleine Rath nahm keinen Anstand, den Gemeinden zu diesem Ende das kantonale Baubureau zur Verfügung zu stellen. In Ermanglung anderweitiger Hülfsmittel, entschloss man sich zu den Geldern die Zuflucht zu nehmen, welche aus den Steuern speciell dem Kanton Graubünden zu Theil geworden waren. Nachdem der Beschluss der zweiten Abgeordneten-Conferenz bekannt geworden, wurden die betroffenen Gemeinden mittelst Kreisschreiben vom 14. April 1869 eingeladen, ihre Anwartschaft auf denjenigen Theil der Hülfsgelder anzumelden, welche genannte Conferenz zu Aufforstungen und Schutzbauten reservirt hatte.

Das kantonale Baubureau hatte sich im Verlaufe des letzten Sommers mit der technischen Seite der erfolgten Anmeldungen zu befassen. Die einschlägigen Pläne befinden sich seit dem November auf dem Bureau des eidgenössischen Departements des Innern in Bern.

Vorgängig den weitern Verhandlungen und Beschlüssen hat eine Specialexpertise vorauszugehen, eine Aufgabe, welche der Bundesrath den Herren G. Bridel, Oberingenieur in Bern, Professor Escher in Zürich, Ingenieur Rohr in Bern, Zwicki, Tagwenvogt in Mollis und Forstinspector Coaz in Chur übertragen hat.

Es könnten füglich die Vorkehrungen gegen wiederholte Wasserverheerungen Gegenstand einer dritten Abtheilung unserer Denkblätter sein, insofern sie als Lehre angesehen werden können, welche die Schweiz aus der furchtbaren Heimsuchung des Jahres 1868 ziehen soll.

Hoffentlich wird es nicht bei der Schutzbautenmillion stehen bleiben. Die Anregung des eidgenössischen Forstvereins vom letzten Sommer werden den eidgenössischen Räthen Anlass bieten, auch ihrerseits zum Schutze des heimathlichen Bodens namhafte Beiträge zu bewilligen. Die Kantone, angespornt von den in Aussicht stehenden Unterstützungsgeldern, werden sich anstrengen in gleicher Weise im Verein mit den Privaten entgegenzukommen.

Wenn irgendwo, so ist es hier der Fall, dass nur vereinte Kräfte im Stande sind, unsere Wohnstätten, Wiesen, Wälder und Alpen gegen Zerstörungen durch Flüsse und Wildbäche zu schützen. Im Laufe des Sommers bewilligte der Bundesrath dem Kanton Graubünden für dringende Schutzbauten eine vorläufige Summe von Fr. 60,000, die der Kleine Rath auch sofort zur Verwendung brachte.

Anfangs November konnte das kantonale Hülfscomité mit den Zahlungen an die Privatbeschädigten beginnen. Die erste Classe mit einem Vermögen von 0—1000 Franken bekam 40 % des erlittenen Schadens, die zweite Classe mit einem Vermögen von Fr. 1001 bis 5000 erhielt 25 % und die dritte Classe mit einem Vermögen von Fr. 5001—10,000 10 %. Die Gesammtsumme, die zur Vertheilung an die Privaten kam, belief sich auf Fr. 336,493. Um obige Procente vertheilen zu können, war es nöthig einige Tausende aus der kantonalen Liebessteuer zu nehmen. Der Hauptstock derselben mit über Hunderttausend Franken blieb unangetastet, in der Meinung, davon zu Schutzwerken in den heimgesuchten Gemeinden Gebrauch zu machen. Diejenigen denen es daran liegt, rücksichtlich der Thätigkeit des kantonalen Hülfscomités noch genaueren Aufschluss zu erhalten, müssen wir auf dessen Schlussbericht selbst verweisen, welcher voraussichtlich dieser Tage in die Hände des Publicums gelangen dürfte.

Die Herrn, welche sich mit grosser Hingebung dieser Arbeit unterzogen und selbe auch zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst

haben, mögen das lohnende Bewusstsein in sich tragen, ein gutes Werk vollbracht zu haben.

Wir schliessen mit einer Hinweisung auf die Gemeinden Surrhein, Ruis, Ilanz, Schleuis, Vals, Thusis, Sils, Rothenbrunnen, Haldenstein, Fläsch, Samaden, Celerina, Ponte, Poschiavo, St. Maria, welche seit dem lezten Hochwasser Schutzbauten im Kostenbetrage von über Fr. 200,000 ausgeführt haben. Aber viel, unendlich viel bleibt noch zu thun übrig. Laut Conferenzprotocoll vom 3. April 1869 erheischen die Schutzbauten

in Graubünden	noch	einen	Kostenaufwand	von	Fr.	800,000
» Tessin	»	»	»	»	»	900,000
» Wallis	»	»	»	»	»	350,000
» Uri	»	»	»	»	»	250,000
» St. Gallen	»	»	»	»	»	200,000
				Total:	Fr.	2,250,000

Endlich finde hier noch die Freudenbotschaft Platz, dass das Wuhrgesetz letzter Tagen vom Bündner Volke mit grosser Mehrheit angenommen worden ist.

b. Kanton St. Gallen.

Hier war es der Vorstand des Departements des Innern, dem die Regierung diejenige Geschäfte zuwies, welche der Kleine Rath von Graubünden dem kantonalen Hülfscomité zu übertragen für angemessen fand. Dem Departement wurden ausser den Bezirksammännern der 4 betroffenen Bezirke noch die Herren Professor Völker in Heerbrugg, Gemeindammann Kobelt in Marbach, Alt-Gemeindammann Eggenberger in Grabs und Dr. Senti in Flums beigegeben.

Die Bezirksammänner wurden nach vorläufiger Festsetzung der leitenden Grundsätze mit der Bildung von Bezirkscomités beauftragt. Ausserdem schien es nothwendig, in den einzelnen Ortschaften Localcomités in's Leben zu rufen. Der Empfang der Naturalgaben so von allen Seiten herbeiströmten und die passende Vertheilung derselben stiess Anfangs auf mannigfache Schwierigkeiten.

Es schien durch die Umstände geboten, in den Ortschaften Au, Widnau, Kriesern, Montlingen, Salez und Burgerau Sparküchen einzurichten. Auf speciellen Antrag der Sanitätscommission wurde die Auslogirung von circa 335 Personen aus Burgerau, Buchs, Salez, Hag, Au und Widnau verfügt. Es war dies eine sanitarische Maassregel, deren Ausführung mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden war. Die Leute beeilten sich, so bald wie möglich in ihre Wohnungen zurückzukehren. Glücklicherweise haben sich die Besorgnisse, dass epidemische Krankheiten das Uebel noch vermehren möchten, nicht erwahrt.

Kinderversorgung.

Der Impuls zur Aufnahme und zeitweiligen Verpflegung von Kindern aus überschwemmten Gemeinden ist vom Hülfscomité der Stadt St. Gallen ausgegangen. Vom 20. October 1868 bis zum 20. April 1869 sind wirklich in einem eigens eingerichteten Kinderasyl zu St. Gallen an die 100 Kinder verpflegt worden. Die bisherigen Kosten im Gesammtbetrage von Fr. 15,666. 49 Cent. sind aus dem Ertrage freiwilliger Specialspenden gedeckt worden. 60 dieser Kinder konnten später bei Privatwohlthätern bleibend untergebracht werden. 32 Personen, welche sich durch Rettung von Menschen die in Lebensgefahr waren, ausgezeichnet haben, sind auf Anregung des St. Gallischen Turnerrettungscorps prämirt worden. Einem dieser Retter hatte ein unbekannter Wohlthäter aus dem Aargau eine goldene Uhr gewidmet.

Der Plan zur Dislocation der Nachbarschaften Montlingen und Burgerau scheiterte nach mühseligen Unterhandlungen schliesslich an der Verschiedenheit der Interessen und der Grösse der damit verbundenen Opfer.

Die Vertheilung der Liebesgaben erfolgte beiläufig nach denjenigen Grundsätzen, welche wir weiter oben bei Graubünden kennen gelernt haben. Um die Procente von Entschädigungen an die Privaten zu ermöglichen, war es nöthig, aus der kantonalen Collecte Fr. 80,000 zu nehmen. Abgesehen von Fr. 450,239. 05 Ct. welche also an die drei Vermögensclassen zu-

geschieden wurden, fand man sich veranlasst, unter dem Titel von persönlichen und örtlichen Unterstützungen noch weitere 20,000 Franken zu vertheilen.

Von dem Vorhaben in gleicher Weise auch die Organisation der Hülfeleistung in den Kantonen Tessin, Wallis und Uri darzustellen müssen wir aus Mangel an einschlägigen zuverlässigen Daten Umgang nehmen.

Damit schliessen wir unsere Arbeit und empfehlen sie dem Publicum zu nachsichtiger Beurtheilung. Mögen diese Blätter als Vergissmeinnicht recht lange fortgrünen auf dem Grabe des denkwürdigen Jahres achtzehnhundertachtundsechzig.

Tabellarische Uebersichten.

Nummer.	Name der Gemeinde.	Schaden des Staates, der Gemeinde und Corporationen.	Schaden der Privaten.	Gesammt-Schaden.	Entschädigungs-Quote.
		Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1	Almens	1,065	7,370	8,435	2,708. 75
2	Andeer	2,375	7,438	9,813	1,418. 80
3	Augio	1,580	—	1,580	—
4	Avers	235	8,607	8,848	1,626. 25
5	Bonaduz	20,340	74,485	94,825	7,367. 38
6	Brigels	12,900	5,800	18,705	1,570. —
7	Brusio-Campocologno	14,590	46,310	60,900	11,192. 25
8	Casti	—	1,097	1,097	239. 30
9	Cauco	800	3,442	4,242	18. —
10	Celerina	2,550	500	3,050	—
11	Chur	20,455	6,575	27,030	2,283. 27
12	Churwalden	3,600	12,785	16,385	4,730. 93
13	Cierfs	1,240	3,460	4,700	848. —
14	Coltura u. Stampa	7,000	520	7,520	—
15	Dissentis	5,850	15,925	21,775	4,528. —
16	Donath	690	29,188	29,878	4,475. 25
17	Ems	24,100	2,915	27,015	741. 50
18	Felsberg	27,000	520	27,520	130. —
19	Fläsch	150,620	3,140	153,760	841. 31
20	Fuldera	5,620	1,990	7,610	558. 50
21	Fürstenau	3,250	840	4,090	103. 50
22	Furth	250	7,046	7,292	2,713. 40
23	Grono	5,800	—	5,800	—
24	Hinterrhein	34,050	27,940	61,990	4,181. 50
25	Haldenstein	123,150	59,865	183,015	36,178. 44
26	Ilanz	80,980	990	81,970	396. —
27	Kästris	8,750	4,055	12,805	550. 26
28	Lostallo	2,553	1,622	4,175	208. 85
29	Malix	—	295	295	89. 50
30	Madulein	1,570	—	1,570	—
31	Mastrils	—	600	600	240. —
32	Mathon	2,250	5,954	8,204	1,090. 35
33	Mayenfeld	5,900	—	5,900	—
34	Medels, Oberland	4,300	30,335	34,635	10,649. —

Nummer.	Name der Gemeinde.	Schaden des Staates, der Gemeinde und Corporationen.	Schaden der Privaten.	Gesammt-Schaden.	Entschädigungs-Quote.
		Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
35	Medels, Rheinwald	36,080	125,941	162,021	33,675. 22
36	Misox	2,085	—	2,085	—
37	Münster	23,410	11,795	35,205	4,734. 20
38	Nufenen	65,850	104,254	170,104	28,015. 10
39	Obercastels	10,600	1,700	12,300	485. —
40	Pazen u. Fardün	600	4,232	4,832	932. 90
41	Peiden	16,340	43,707	60,057	17,514. 80
42	Pitasch	1,100	1,020	2,120	411. 60
43	Pignieu	8,820	9,855	18,675	200. 75
44	Ponte-Campovasto	9,640	7,282	16,925	934. 75
45	Poschiavo	15,680	13,935	29,615	3,213. 76
46	Reischen u. Rongellen	120	2,040	2,160	394. 50
47	Riein	100	200	300	50. —
48	Rofna	4,900	25,095	29,995	9,930. 80
49	Rossa	1,700	228	1,928	76. 20
50	Rothenbrunnen	50,260	6,870	57,130	1,151. 59
51	Ruis	13,000	11,075	24,075	3,415. 15
52	Sagens	—	2,345	2,345	522. 50
53	Samaden	18,300	1,155	19,455	—
54	Scharans	—	520	520	113. 76
55	Savien	1,600	63,760	65,360	14,427. 45
56	Schleuis	24,870	1,800	26,670	871. 85
57	Schnaus	12,250	620	12,870	407. 56
58	Schuls	2,620	—	2,620	—
59	Seewis, Oberland	600	19,550	20,150	6045. —
60	Seewis, Prättigau	—	435	435	174. —
61	Sils	22,120	5,385	27,505	826. —
62	Soazza	800	608	1,408	152. —
63	St. Domenica	548	962	1,510	297. 50
64	St. Maria	20,200	21,915	47,115	6,117. 25
65	St. Martin	5,200	9,826	15,036	2,579. 40
66	Splügen	38,080	24,003	62,083	3,059. 60
67	Sumvix mit Surrhein	54,555	80,485	115,040	20,152. —
68	Suvers	4,100	14,818	18,918	2,980. —
69	Tavetsch	2,300	5,965	8,265	1,232. 37

Nummer.	Name der Gemeinde.	Schaden des Staates, der Gemeinde und Corporationen.	Schaden der Privaten.	Gesammt-Schaden.	Entschädigungs-Quote.
		Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
70	Tenna	100	1,650	1,750	534. —
71	Thusis	25,700	6,840	32,540	1,873. 90
72	Tomils	—	855	855	677. 16
73	Trimmis	31,350	2,025	33,375	609. 24
74	Truns m. Ringgenberg	45,770	34,895	80,675	7,759. 26
75	Tschappina	7,000	8,200	75,220	2,108. 50
76	Untervatz	64,760	7,735	72,495	3,067. 26
77	Vals	112,930	230,685	343,615	72,551. 47
78	Valcava	4,550	—	4,550	—
79	Valendas	200	1,910	2,110	434. —
80	Versam	3,300	1,420	4,720	355. —
81	Villa	6,300	500	6,800	200. —
82	Vrin	4,130	6,006	10,136	1,702. 70
83	Waltensburg	59,200	4,085	63,285	1,566. 50
84	Wergenstein	650	1,380	2,030	378. —
85	Zillis	24,608	2,476	27,084	791. 40
86	Zizers	2,000	485	2,485	162. 50

Gesammtzahl der beschädigten Gemeinden 86.

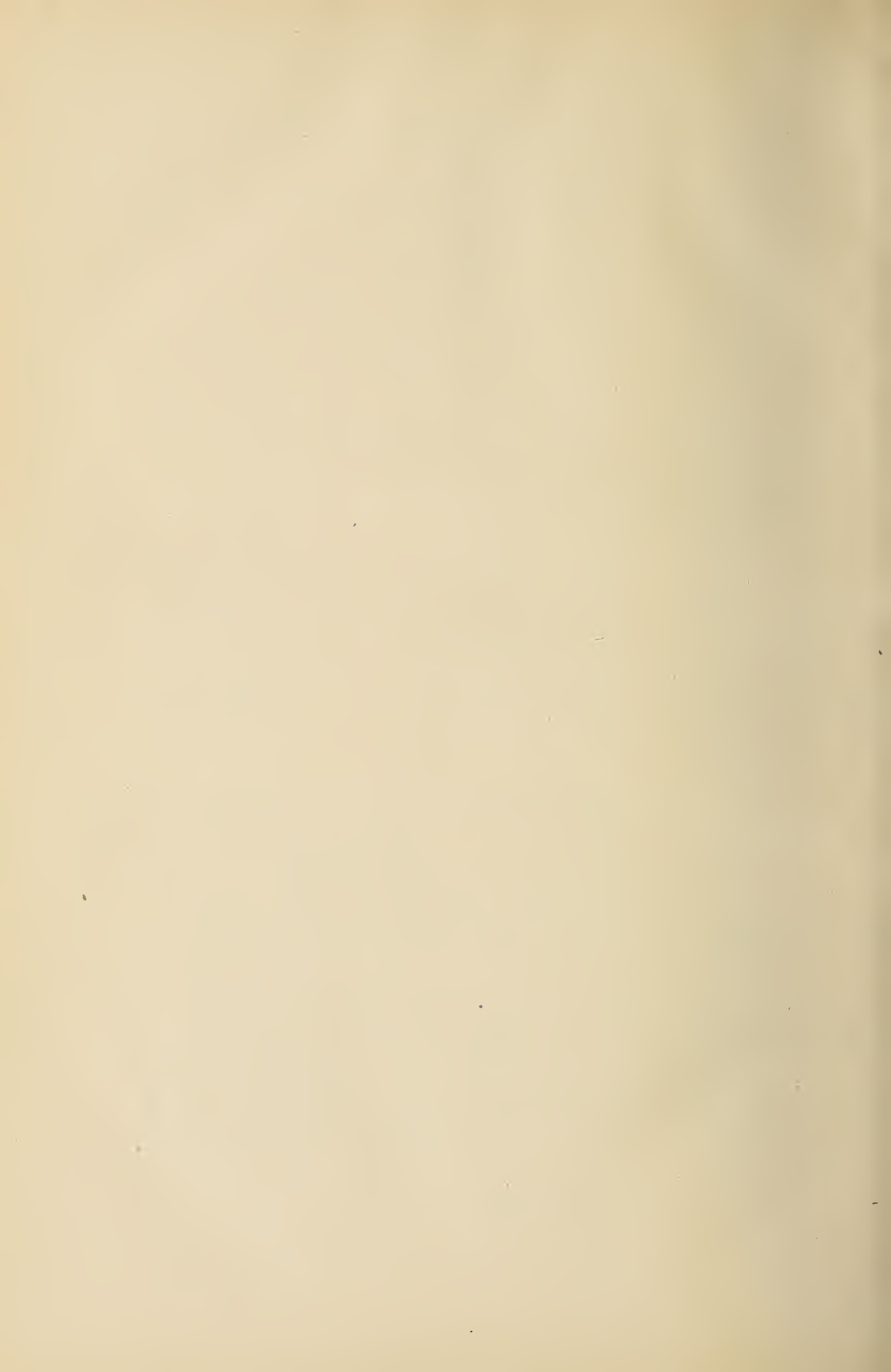
Schaden des Kantons	Fr.	206,420
» der Privaten	»	1,310,409
» der Gemeinden	»	1,427,032
Gesammtschaden im Kanton	Fr.	2,943,861

Im Schaden der Gemeinden sind inbegriffen Fr. 10,458 für Notharbeiten.

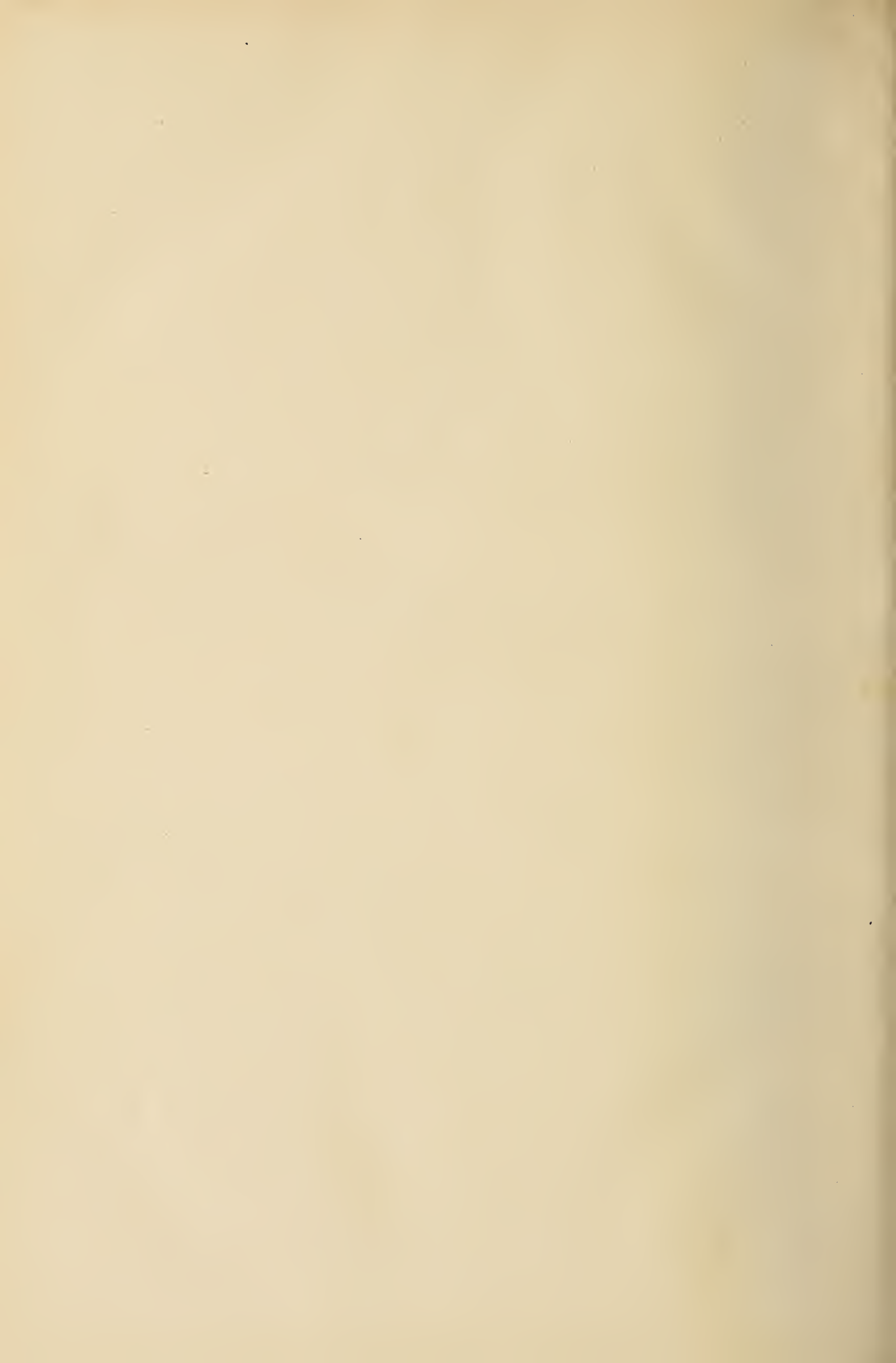
Gesammtentschädigung	Fr.	361,487. 31
Betrag der Speicalgaben	»	10,934. 25

Wir haben die Schadensbeträge den Tabellen der eidgenössischen Experten entnommen, von denen diejenigen des graubündnerischen Hülfscomités einigermassen abweichen, was dem Umstande zuzuschreiben ist, dass das Comité nach Art. 10 des Conferenzbeschlusses über Vertheilung der Liebesgaben im Falle war, einzelnen nachträglichen Reclamationen Rechnung zu tragen.












LIBRARY OF CONGRESS
0 020 584 946 4